

Die Situation in der Milchstraße ist gegen Ende des Jahres 1288 Neuer Galaktischer Zeitrechnung ziemlich angespannt. Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken der Galaxis. Im verborgenen wirkt das Projekt Camelot, geleitet von Perry Rhodan und seinen unsterblichen Freunden.

Mittlerweile ist in direkter Nachbarschaft der Erde eine fremde Kulturaufgetaucht_auf Trokan, dem "zweiten Mars". Im Schutze eines Zeitrafferfeldes, das 250 Millionen Jahre in nicht einmal 70 Real_Jahren ablaufen ließ, entwickelte sich die Zivilisation der Herreach. Diese kämpft nun um ihr Überleben.

Perry Rhodan landet mit seinen Freunden Reginald Bull und Alaska Saedelaere auf Trokan—and verschwindet in einem geheimnisvollen Pilzdom. An ihrer Stelle taucht ein fremdes Wesen namens Kummerog auf, das unheilvolle Aktivitäten entfaltet

Währenddessen ist in der Milchstraße die mysteriöse Invasion der sogenannten Igelschiffe angelaufen, über die man bislang keine gesicherten Erkenntnisse hat. Mehrere Planeten wurden von den Fremden besetzt und von der Außenwelt abgeschnitten. Das in sich zerstrittene Galaktikum weiß keine Lösung. Viele Galaktiker hoffen auf das Projekt CAMELOT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Kummerog—Der Mutant der Cantrell auf der Suche nach einer sicheren Zuflucht.

Bruno Drenderbaum—Ein Terraner in der Gewalt Kummerogs.

Myles Kantor—Der Wissenschaftler untersucht ein geheimnisvolles Wrack.

Arte Loldan—Die Medizinerin erstellt ein Modell.

Dorothea Ringent—Eine Bewohnerin des Planeten Camelot.

Das kleine Mädchen hatte sich verirrt.

Als ihr Vater auf die Jagd gegangen und nicht zum erwarteten Zeitpunkt zurückgekommen war, hatte sie das sichere Haus in den karstigen Bergen verlassen und war zum Grüngürtel hinabgestiegen.

Und nun fand sie nicht mehr den Weg aus dem Pflanzendickicht.

Aus der grünen Wand vor ihr entfaltete sich plötzlich eine Blüte an einem dicken Strunk, der sich schlängenartig wand und viele Arme mit Dornen, hatte Die Dornen waren fingerlang und wirkten bedrohlich.

Aber der Anblick der Blume ließ das Mädchen die Dornen vergessen. Sie leuchtete in verschiedenen Tönen von Rot. Zuerst war sie lang, doppelt so lang wie das Mädchen groß, und schmal und wirkte knitterig, wie vielfach eingerollt. Nur langsam, öffnete sich die Blüte trompetenförmig, entrollte ihren Kelch und blähte ihn zu einer Glocke auf.

Der Mund der Blume neigte sich auf das Mädchen herab. Es sah nach oben, direkt in den Blütenkelch hinein, der klebrig war und in wechselnden Farben von Rot bis Purpur schillerte.

"Marga, Marga, die Drakisten haben uns gefunden!" hörte sie ihren Vater rufen.

Er suchte bereits nach ihr, aber sie konnte ihm nicht antworten. Die Blüte hatte sie mit ihrem Farbenspiel in ihren Bann gezogen, sie geradezu hypnotisiert.

Die Blütenöffnung dehnte sich und zog sich wieder zusammen—wie ein Mund, der ihr lautlos zureden, sie Lokken wollte. Dahinter dehnte sich ein langer Schlund, in dem sie zweimal Platz gehabt hätte. Ein klebriger Tropfen löste sich, senkte sich an einem langen, dünnen Faden auf sie herab und blieb ihr an der Latzhose haften.

Das Mädchen beachtete das nicht. Ihre Augen wurden ganz groß und erwartungsvoll, als sich der Blütenmund weit öffnete. Sie konnte nun die vielen, vielen winzigen Stempel sehen an denen der zähe Saft perlte.

Das Farbenspiel auf der Innenseite des Blütenkelches blieb weiterhin besänftigend und einschläfernd, auch als die Blume erzitterte und sich in einer letzten Anspannung blitzschnell auf das Mädchen herabsenkte.

Erst in diesem Moment ergriff Angst das Mädchen. Es erkannte, daß dies keine liebliche Wunderblume war, sondern eine Fleischfresserin, die sie zu verschlingen drohte _vor solchen hatte der Vater sie immer gewarnt.

Aus der Kehle des Mädchens löste sich ein Schrei, als die klebrigen Lippen der Fleischfresserin bereits dicht über ihr waren.

Da durchteilte ein Blitzstrahl die Luft und versengte die Blüte der Fleischfresserin. Die Pflanze begann zu rasen, versuchte, das Mädchen mit ihren Dornenarmen zu treffen. Aber eine Reihe weiterer Blitze machten der Fleischfresserin endgültig den Garaus.

Ein Mann mit kurzem roten Haar und lustigem Gesicht trat hinter dem Mädchen hervor und hob es hoch. Es preßte sich erleichtert an ihn und ließ ihren Tränen freien Lauf.

So machte sie im Alter von sechs Jahren die Bekanntschaft von Reginald Bull, der dann ihre Patenschaft übernahm und sie in die aufstrebende Zivilisation von Camelot brachte.

1.

“Was ist das für ein Schrotthaufen?” sagte Kummerog abfällig, fast zornig, über diese Zumutung, als sie mit der Space_Jet die Zielkoordinaten im Orion_Sektor erreichten.

“Es handelt sich um ein altes Raumfort”, antwortete Bruno Drenderbaum.

Obwohl von der Station nicht mehr viel übrig und der Rest ziemlich deformiert war und so wirkte, als hätten darauf heftige Kämpfe stattgefunden, war noch genug übrig, daß Bruno sie an dem Skelett als Raumfort erkennen konnte.

Bruno hätte Kummerog die Geschichte dieser Weltraumstationen erzählen können, wenn der Cantrell es gewollt hätte.

Im sechsten Jahrhundert NGZ, als die Cantaro zu einer Bedrohung für die Milchstraße wurden, bauten die Galaktiker diese Raumforts in großer Zahl, zu Tausenden. Sie wurden für die Bewachung der Milchstraße und nachdem bekannt geworden war, daß die Cantaro Schwarze Löcher als Transportmedien benutzten—der Milchstraßen Black Holes eingesetzt.

Nach der Eroberung der Galaxis durch die Cantaro wurden die ehemaligen Raumforts von den neuen Machthabern als Wach_ und Schaltstationen für die Wälle der Milchstraße eingesetzt. Bruno wußte auch, daß die Cantaro ihre Schaltstationen in der Regel aus acht ehemaligen Wachforts zusammensetzten, die so eine Höhe von 1500 Metern erreichten.

Aber hier hatten sie es mit einem einzelnen Raumfort zu tun, gut 1000 Meter lang und 200 Meter breit.

Trotz der Zerstörungen war eine der beiden Gabeln mit den beiden Zacken erhalten, die die Enden der Plattformen bildeten und bei denen es sich um abkoppelbare Wartungseinheiten gehandelt hatte. Auch waren mittschiffs noch zwei der vier zylindrischen, turmartigen Aufbauten erhalten, im Quadrat angeordnet, hundert Meter in die Höhe und in die Tiefe reichend. Bei diesen Zylindern mit kuppelförmigem Dach handelte es sich gleichzeitig um die Kupplungen, mit denen die Plattformen aneinandergehängt wurden. Über die gesamte Plattform waren ineinander verschachtelte Aufbauten verteilt.

Das Wrack eines solchen Wachforts lag vor ihnen.

Bei diesem Raumfort waren jedoch fast alle Anlagen durch Explosionen aufgeplatzt und unter starker Thermoeinwirkung verbogen oder geschmolzen worden. Auf der halbzerstörten Kuppel eines der beiden erhaltenen Zylinder war die Bezeichnung des Raumforts zu erkennen. Man konnte sie mühelos als ORION_738 entziffern. Die ehemals grüne Leuchtschrift war matt und verrußt.

Bruno konnte sich gut ausmalen, welche Kämpfe hier einst, vor fast 125 Jahren, stattgefunden hatten, als Perry Rhodan und seine Freunde den Sturm auf die die Milchstraße umgebenden Wälle führten und den Sturz

von Monos einleiteten.

Das alles war Geschichte, die Bruno bei seiner Ausbildung gepaukt hatte und die ihm noch frisch im Gedächtnis war. Er hätte ausführlich darüber referieren können.

Bruno hätte Kummerog auch erklären können, daß jede dieser Wachstationen damals, zur Zeit von Monos, zumindest von einem Nakk als Schaltmeister besetzt gewesen war. Aber Bruno war Empath genug und zudem noch Träger von Kummerogs Haut __, um zu merken, daß sein Meister an solchen Geschichtsdaten nicht interessiert war ...

“Könnte es sich um eine Falle handeln?” sinnierte Kummerog beim Anflug auf das Wrack. “Ist es möglich, daß bei unserem Coup etwas schiefgelaufen ist? Hätten die Camelot_Leute durch die Vorgänge auf der BASIS Verdacht schöpfen können?”

“Unmöglich”, sagte Bruno voller Überzeugung. Er war sich da ganz sicher. “Du hast keinen Fehler gemacht, Kummerog. Es war eine runde Sache. Du bist Andor Felsch, ich bin Simon Dury. Unsere Erkennungschips lauten auf diese Namen—aber sie tragen *unsere* persönlichen Merkmale, wie ID_Muster und ...”

Kummerog winkte ungeduldig ab, das war ihm alles bekannt. Schließlich hatte er dafür gesorgt, daß Felsch und Dury mit allen Mitwissern beseitigt wurden, so daß sie beide ihre Stelle einnehmen konnten.

Kummerog prüfte aufmerksam die von den Ortungsgeräten einlaufenden Daten vom Weltraumfort. Dort rührte sich nichts. Es gab keinerlei meßbare Normalenergie_ oder Hyperemissionen. Die Masse stimmte—es gab keine versteckten Maschinen oder Raumschiffe. Dennoch blieb der Cantrell mißtrauisch.

“Unsere körperlichen Merkmale”, murmelte er. Er blickte zu Bruno. “Schau mich an. Was siehst du?”

Bruno wußte, worauf Kummerog bei seinem Aussehen anspielte. Der nur 1,55 Meter große und in den Schultern einen Meter breite, leichtgebeugte Hominide mit der schwarzen, rissig wirkenden Haut und den krummen, muskulösen Beinen sah ihn aus seinen völlig weißen Augen herausfordernd an. Er fletschte den runden, lippenlosen Mund, so daß seine sechs einzelnen, gelben Reißzähne sichtbar wurden. Und er blähte die Nasenflügel, so daß die drei Nasenlöcher deutlich zum Vorschein traten. Er hob die Hand, die linke, die er verloren hatte und die ihm innerhalb kurzer Zeit wieder nachgewachsen war, und er spreizte die zwei Finger und die beiden Daumen.

“Du könntest als Umweltangepaßter durchgehen”, sagte Bruno ohne rechte Überzeugung. “Als mutierter Epsaler vielleicht. Warum nicht?”

“Und du, mein Freund?” fragte Kummerog spöttisch. “Du bist Träger meiner Haut. Ein überaus markantes Merkmal, wenn man genauer hinsieht.”

“Ich sehe für mich kein Problem”, antwortete Bruno leichthin und versuchte zu scherzen. “Einer der Zellaktivatorträger, Ronald Tekener, hat die Lashat_Pocken. Im Vergleich zu ihm habe ich es noch gut getroffen.”

Kummerog wurde zornig.

“Du sollst mich beraten und nicht in den Leichtsinn treiben, mein Freund!” schrie er außer sich. Er faßte sich aber schnell wieder. “Jeder Eingeweihte, der uns sieht, würde uns auf Anhieb als die Flüchtigen von Mimas identifizieren. Und wir dürfen voraussetzen, daß die Cameloter über die Vorgänge im Solsystem informiert sind. Schließlich bin ich der, der an Stelle dieses Perry Rhodan auf Trokan aus dem Pilzdom kam.”

“Es wird erst gar nicht passieren, daß uns jemand identifiziert”, sagte Bruno zuversichtlich. “Um das zu verhindern, haben wir diesen Weg gewählt.”

Ihre persönlichen Daten waren ausschließlich in ihren Passagechips gespeichert, die auf die Namen von Andor Felsch und Simon Dury ausgestellt waren. Nur diese beiden Namen waren in Umlauf gebracht worden. Das hieß, daß vom Camelot_Büro der BASIS nur diese beiden Namen weitergegeben wurden. Bevor Details hatten weitergeleitet werden können, hatte Kummerog zugeschlagen und den Beauftragten Olaf Grindgen mitsamt seinem Büro in die Luft gejagt.

Die Passagechips nach Camelot hatten ihnen zwei Möglichkeiten zur Auswahl gestellt:

Die erste war die, daß die beiden auf der BASIS hätten bleiben können, um sich von einem

Zubringerschiff abholen und nach Camelot fliegen zu lassen. Dies war nicht in Frage gekommen; aus dem einfachen Grund nicht, da die Flüchtenden nach der Zerstörung des Camelot_Büros und dem Tod aller Mitwisser nicht länger auf der BASIS hatten bleiben können.

Die zweite Möglichkeit war da schon vielversprechender. Da sie ein eigenes Raumschiff besaßen, konnten sie bestimmte Koordinaten im Orion_Sektor anfliegen, wo sie ein Lotse erwarten würde, von dem sie alles andere erfahren sollten.

An den angegebenen Koordinaten fanden sie nun das Wrack des Raumforts ORION_738 vor. Aber von einem Lotsen war vorerst nichts zu sehen. Und wenn der Lotse kam und mit ihnen konfrontiert wurde, würde er, selbst wenn er sie nicht sofort identifizieren konnte, zumindest mißtrauisch werden. Kummerogs äußere Erscheinung war denn doch zu fremdartig.

Dem mußte Bruno Drenderbaum zustimmen, wollte er sich und Kummerog nicht etwas vormachen. Seit er von der Haut einiges über Kummerog erfahren hatte, war ihm dessen Gefährlichkeit bewußt.

Kummerog wollte um jeden Preis nach Camelot. Über den genauen Grund darüber war Bruno nicht informiert, aber er konnte sich viele Gründe denken. Camelot war im Moment das bestgehütete Geheimnis der Milchstraße. Und was immer sich Kummerog erwartete, so hoffte er, es dort am ehesten und vielleicht auch am leichtesten bekommen zu können.

“Ganz im Vertrauen, mein Freund”, sagte Kummerog mit unverhohlener Enttäuschung. “Du bist mir insgesamt keine große Hilfe.”

Er nannte ihn neuerdings “Freund”, obwohl sich Bruno darüber völlig im klaren war, daß er nichts weiter als ein höriger Sklave war. Aber eben weil er nicht anders konnte, als Kummerog hörig zu sein, änderte dieses Wissen nichts an seiner Treue zu ihm.

Bruno Drenderbaum war sich über seine Position völlig im klaren. Er hätte dennoch nicht anders gekonnt, als Kummerog notfalls sein Leben zu opfern. Seine Existenz hatte er durch seine Flucht von Mimas für den Cantrell bereits aufs Spiel gesetzt. Schuld daran war Kummerogs Haut, die Bruno sicher im psychischen Griff hielt.

In diesem Moment erreicht die Space_Jet ein Funkspruch vom Wachfort.

“Spate_Jet, bitte identifizieren!”

“Wer will das wissen?” erkundigte sich Kummerog argwöhnisch.

“Der Lotse Kerom.”

“Hier sind Andor Felsch und Simon Dury”

“Willkommen auf dieser Zwischenstation. Bitte landet auf ORION_738! Ich werde zu euch kommen.”

*

Kerom war eine durchschnittliche Erscheinung. Knapp 1,80 Meter groß, schlank, schmales Gesicht mit gerader Nase, braunes Haar, leicht fliegendes Kinn. Humanoid, ohne Zweifel terrastämmig.

Er hatte etwas puppenhaft Glattes an sich und machte den Eindruck, als sei er ein Klon, den man auf Durchschnittsmensch gezüchtet hatte. Diese Einzelheiten waren so deutlich zu erkennen, weil er keinen Raumanzug trug, sondern lediglich in einen transparenten Schutzschild gehüllt war.

Er tauchte zwischen den Trümmern auf, nachdem die Space_Jet auf der Plattform gelandet war, und wartete darauf, daß “Felsch” und “Dury” ausstiegen.

“Komm an Bord, Lotse”, bot ihm Kummerog an. “Hier ist es wesentlich gemütlicher als im Vakuum.”

“Das geht nicht”, lehnte Kerom mit sanfter, aber entschlossener Stimme ab. “Ich habe meine Instruktionen. Ich muß euch in mein Büro bitten. Dort findet die abschließende Überprüfung statt. Danach bringe ich euch nach Camelot.”

“Das gefällt mir nicht”, sagte Kummerog zu Bruno, während er sich in einen der flexiblen Raumanzüge quälte, die von jedermann getragen werden konnten. “Was will der Kerl denn noch von uns, wo wir doch bereits die Passagechips haben?”

“Ich nehme an, daß er die Chips überprüfen will.” Bruno Drenderbaum schloß seinen Raumanzug und sagte, damit Kummerog nicht irgendeine List versuchte, die ihnen nur geschadet hätte, über Helmfunk: “Wir kommen.”

“Du übernimmst das Sprechen, Bruno”, sagte Kummerog abschließend und wog den kleinen Strahler, der in seiner Handfläche fast verschwand. “Ich bleibe im Hintergrund, das ist weniger verfänglich. Ab nun bist du der Boß, mein Freund.”

Sie stiegen aus. Bruno zuerst, Kummerog folgte in seinem Körperschatten. Kerom winkte ihnen zu, ohne aufdringlich zu versuchen, durch ihre Raumhelme Einzelheiten an ihnen zu erforschen. Er hieß sie wiederum willkommen und bat sie, ihm zu folgen.

Es ging über die zerbombte Plattform zu einem der beiden halbwegs erhaltenen Zylindertürme. Kerom ging ihnen voran durch ein Schott, das sich hinter ihnen schloß. Sie standen im Dunkeln, bis Bruno seinen Scheinwerfer einschaltete.

“Das wäre nicht nötig gewesen”, sagte Kerom mit leiser Zurechtweisung und verlangte höflich: “Bitte, eure Chips.”

Bruno ließ sich von Kummerog den Chip geben und übergab ihn zusammen mit seinem an den Lotsen. Der schob sie beide in einen Schlitz in der Wand.

Daraufhin ging im Korridor das Licht an, und der gesamte Turm erwachte zu energetischem Leben. Ein Zischen verriet, daß das Vakuum mit Luft aufgefüllt wurde.

“Ihr habt die erste Prüfung überstanden, Andor und Simon—ich darf euch doch so nennen?” sagte Kerom.

Er lächelte Bruno zu, während er den einen ausgeworfenen Chip an ihn zurück und den anderen Kummerog überreichen wollte. Aber der stand hinter Brunos Rücken.

“Ich mach’ das schon”, sagte Bruno mit leichtem Unbehagen.

Wenn Kummerog sich weiterhin so auffällig benahm, würde das den Lotsen irgendwann wirklich noch mißtrauisch machen.

Kerom schaltete seinen Schutzschirm aus und forderte sie auf, ihre Raumanzüge ebenfalls abzulegen.

“Ist das wirklich nötig?” fragte Bruno. “Wir bleiben hoffentlich nicht so lange. Wir können es kaum erwarten, nach Camelot zu kommen.”

“Das kann ich verstehen”, sagte Kerom in seiner sanften und doch so bestimmenden Art. “Aber es gibt einige Spielregeln, an die ihr euch halten müßt.”

Bruno fühlte Unbehagen in sich aufsteigen, als er seinen Raumanzug abstreifte. Aus den Augenwinkeln sah er, wie Kummerog es ihm mit scheinbar geschmeidigen Bewegungen gleichtat. Bruno wußte, wie angespannt—and jederzeit zum Angriff bereit—der Cantrell dabei war. Drenderbaum konnte nur hoffen, daß der Lotse nichts tat, was Kummerog zum Handeln reizen könnte.

Nachdem Kummerog den Raumanzug abgestreift hatte und nackt, nur mit den drei Brustgürteln bestückt, dastand, warf ihm Kerom einen kurzen Blick zu und setzte sich dann wieder in Bewegung. Er betrat einen Antigravlift und verschwand darin nach oben. Bruno und Kummerog folgten ihm.

“Andor ist ein Umweltangepaßter...”, wollte Bruno erklären.

Aber Kerom fiel ihm, ohne nach ihm zu sehen, ins Wort.

“Das Äußere zählt nicht. Wichtig ist nur, daß ein Kandidat die Tests bestanden hat.”

Bruno staunte nicht schlecht, als sie aus dem Antigravlift in eine komplett ausgestattete Schaltzentrale traten.

“Für ein Wrack ist dieses Raumfort recht gut bestückt”, sagte er anerkennend. “Eine perfekte Tarnung. Unsere Ortungsgeräte konnten nicht den geringsten Hinweis darauf entdecken.”

“Erst eure Chips haben die Anlagen aktiviert”, erklärte Kerom in unverbindlichem Plauderton. “Wißt ihr eigentlich, daß dieses Raumfort eine historische Bedeutung hat?”

Bruno spürte plötzlich ein brennendes Kribbeln, das von Kummerogs Haut ausging. Er selbst fand an dieser Frage nichts Verfängliches. Denn wenn selbst er, Bruno, in seiner Position und mit seiner Ausbildung

keine Ahnung von der historischen .Bedeutung von ORION738 hatte, dann konnte es sich dabei nicht um Allgemeinwissen handeln und dies darum keine Fangfrage sein.

Aber er wagte nicht, in Kummerogs Richtung zu blicken.

“Nein. Sollte man das wissen?” fragte er so unverfänglich wie möglich.

“Im März 1144 fand hier das denkwürdige Treffen zwischen Galbraith Deighton und Romulus, dem Anführer der Widerstandsorganisation WIDDER, statt”, erklärte Kerom schulmeisterlich. “Dabei fand der Droide Galbraith Deighton den Tod—and Romulus gab sich als Homer G. Adams zu erkennen.” Er zwinkerte Bruno schelmisch zu. “Über diese Zusammenhänge bist du aber wohl informiert?”

Bruno wollte sagen, daß er darüber natürlich Bescheid wußte. Wer Romulus gewesen war und welches Schicksal der auf Abwegen geratene Zellaktivatorträger Galbraith Deighton erlitten hatte, das wußte jeder geschichtlich halbwegs Gebildete.

Aber bevor er einen Ton über die Lippen brachte oder die leiseste empathische Empfindung gehabt hätte, schoß Kummerog an ihm vorbei. Ein Energieblitz zuckte aus seinem Miniaturstrahler und traf Keroms Kopf, riß ihn vom Rumpf.

Als der kopflose Körper flüchten wollte, trennte Kummerog auch noch Keroms Beine mit dem Strahler vom Rumpf.

“Bist du von Sinnen, Kummerog?” würgte Bruno entsetzt hervor.

Er hatte den Blick abgewandt. Ihm war übel geworden. Er meinte, sich übergeben zu müssen. Immer noch den Blick auf die Konsolen gerichtet, fuhr er mühsam fort:

“Warum hast du das getan? Es bestand keine Gefahr. Ich habe keine entsprechenden empathischen Warnsignale von Kerom empfangen.”

“Das hätte mich auch gewundert”, sagte Kummerog spöttisch. “Sieh dir das an! Du sollst deinen Blick auf dieses Ding richten, Bruno!”

Bruno wandte zögernd den Kopf. Er sah, wie Kummerog Keroms Kopf einen leichten Tritt gab, so daß er, sich zweimal überschlagend, über den Boden kollerte und mit der Schnittwunde nach oben liegenblieb. Es floß kein Blut. Nirgendwo waren Blutspuren zu sehen. Bruno war jedoch noch immer so geschockt, daß er nicht sofort begriff.

Kummerog kniete neben dem Kopf nieder.

“Der Lotse ist ein Androide”, sagte er und suchte Keroms Blick. “Du . verdammt Maschine, warum mußtest du auch diese Fangfrage stellen?”

“Es war eine ganz harmlose Frage, die nichts mit den Tests zu tun hatte”, sagte der abgetrennte Kopf, ohne die Lippen zu bewegen; seine Stimme klang deutlich synthetisch. “Solch plumper Methoden bediene ich mich nicht. Aber es stimmt, ich habe den Schwindel sofort durchschaut. Ihr werdet nie nach Camelot gelangen.”

Kummerog spitzte seinen lippenlosen Mund und gab einen pfeifenden Laut von sich.

“Wärst du ein Mensch, so würde ich dir zustimmen, Kerom”, sagte er dann. “Aber daß du eine Maschine bist, kommt mir sehr entgegen. Ich werde mir dein Wissen holen, verlasse dich darauf. Und glaube nur ja nicht, daß du auf irgendeine Weise Selbstvernichtung begehen kannst.”

*

Bully übergab Marga in die Obhut von Mila und Nadja Vandemar, und die Zwillingsschwestern übernahmen ihre Erziehung und Ausbildung. Sie waren immer für sie da.

Marga erlebte die Entwicklung auf Camelot über 50 Jahre hinweg mit. Als Bully sie aus der Wildnis nach Port Arthur brachte, war die zukünftige Hauptstadt noch eine Baustelle. Aber Mila und Nadja zeigten ihr das holografische Modell einer futuristischen Metropole. Es war eine eigene Lust, durch die plastische Modellstadt zu gleiten, sie aus allen Perspektiven zu betrachten und in Häuser einzudringen und die Einrichtungen zu betrachten.

Es war alles so echt! Und als die Stadt in den folgenden Jahrzehnten wuchs und immer mehr ihrer

Vollendung zustrebte, da erkannte sie all die bekannten Details an Gebäuden und Ausstattung aus dem Modell in der Wirklichkeit wieder.

Marga machte damals die Bekanntschaft jenes Architekten, der Port Arthur bis ins kleinste Detail als Holo_Modell entworfen hatte. Sein Name war Jessoaa Cryptin. Als sie ihn zwanzig Jahre später wiedersah—er war für viele Jahre untergetaucht, Atlan fand ihn in den Slums von Lokvorth und holte ihn zurück—da machte er den Eindruck eines gebrochenen Mannes auf sie.

Jessoaa Cryptin erlebte die Vollendung von Port Arthur nicht mehr. Er beging 1268 Selbstmord, und niemand kannte den genauen Grund dafür. Wer konnte auch verstehen, daß ein Mann, der die Verwirklichung seines Traumes schaffte, an Depressionen litt?

2.

“Wie sehr müssen die Fremden uns hassen_oder fürchten_, daß sie sich uns auf diese Weise entzogen haben”, sagte Jorge Savan, Kommandant von Myles Kantors GILGAMESCH 11, während des Heimfluges.

Der Massenselbstmord der Igelschiff besatzung saß ihnen noch in den Knochen. Eine mögliche Erklärung für diese Handlungsweise war, daß die IgelWesen lieber starben, als in Gefangenschaft zugehen. Eine andere die, daß sie einen Todesimpuls empfangen hatten. Jedenfalls hatte keine Chance bestanden, sie daran zu hindern.

Letztlich konnte die Mannschaft der GILGAMESCH froh sein, heil davonzukommen. Denn das Igelschiff hatte zuletzt noch einen starken Hyperimpuls abgestrahlt, der hundert der 600 Meter langen Kriegsschiffe auf den Plan rief. Atlan wollte es nicht auf ein Kräftemessen ankommen lassen und hatte den Rückzug befohlen.

Dies sehr zum Leidwesen von Attaca Meganon, dem wissenschaftlichen Chef von Myles Kantors GILGAMESCH_Modul ENZA. Meganon arbeitete nämlich an einem Gerät, das den unorthodoxen Steuermechanismus der Igelschiffe neutralisieren sollte. Dafür brauchte er weitere Erfahrungswerte aus der Praxis; er hätte es gerne gesehen, wenn die GILGAMESCH mit den Igelschiffen ein wenig Katz' und Maus gespielt hätte.

Aber das war Atlan zu riskant gewesen. Myles Kantor gab ihm, wegen der zahlenmäßigen Übermacht, recht.

Es war klüger, sich, das Wrack des erbeuteten Igelschiffes im Schlepptau, in Sicherheit zu bringen.

Die GILGAMESCH näherte sich Camelot in drei Überlichtetappen, um dem Feind nicht die Richtung des Flugkurses zu verraten und ihn so womöglich ans Ziel zu führen. Es hätte gerade noch gefehlt, wenn die IgelWesen die Spur nach Camelot gefunden hätten.

Vor der letzten Überlichtetappe, nur fünf Lichtjahre von Camelot entfernt, meldete sich die GILGAMESCH mit dem Tageskode. Dieser lautete für diesen Dezembertag “Alpaka” und wurde nach einem komplizierten Algorithmus ermittelt. Erst danach wurde die letzte Überlichtetappe eingeleitet.

Im Sonnensystem mit Camelot als zweitem Planeten angekommen, maßte sich die GILGAMESCH auf Höhe des fünften Planeten noch einmal mit dem eigentlichen Passagekode melden. Es ging vor allem darum, die Bedeutung des fremden Objektes im Schlepptau zu erklären.

Nachdem diese Formalitäten abgeschlossen waren, meldete sich Homer G. Adams ab. Das Finanzgenie flog, begleitet vom Mausbiber Gucky, mit der ROSTOCK fort, um sich um die Geschäfte der Organisation TAXIT zu kümmern. Diese von Homer geleitete Handelsorganisation warf hohe Gewinne ab, mit denen in erster Linie die CamelotBewegung finanziert wurde. Das entzog die Zellaktivatorträger aller finanziellen Sorgen.

Myles Kantor blieb als einziger Zellaktivatorträger auf der GILGAMESCH zurück. Er brannte darauf, mit seinen Leuten das Wrack des Igelschiffes zu untersuchen. Ihm ging es in erster Linie darum, die fremde Technik auszukundschaften. Aber Atlan hatte ihm beim Abschied aufgetragen:

“Sieh zu, Myles, daß du das Aussehen der Igel_Aliens rekonstruieren kannst. Es wäre gut zu wissen, mit wem wir es zu tun haben.”

Im Orbit von Camelot gab es insgesamt acht Orbitalstationen mit unterschiedlicher Ausstattung. CAM_III wäre durchaus dazu geeignet gewesen, das Wrack zu untersuchen. Aber Myles nahm aus verschiedenen Gründen davon Abstand. Im Falle eines Alarms, ob es sich um einender seltenen Ernstfälle oder um eine Übung handelte, wurden sämtliche Stationen aus dem Orbit abgezogen und gingen in den Ortungsschutz der anderen Planeten oder der Sonne. Da Myles nicht riskieren wollte, daß er in seiner Arbeit auf diese Weise gestört wurde, entschloß er sich, das Wrack zur Oberfläche des Planeten zu bringen und dort in aller Ruhe zu untersuchen.

Nachdem das Wrack von der GILGAMESCH ausgeklinkt worden war, fingen es die Leitstrahlen von CAM_III ein. Gleichzeitig griffen die Traktorstrahlen der Bodenstationen nach dem Objekt und holten es im langsamen Gleitflug herunter.

Das Manöver dauerte lange; Myles wollte nicht riskieren, daß durch ungewollte Einflüsse, etwa durch atmosphärische Reibungen' oder Erschütterungen, Schäden am Igelschiff entstanden. Denn obwohl es optisch den Eindruck eines Schrotthaufens machte, waren noch einige Systeme und Schiffszellen fast unversehrt, die zu untersuchen es sich lohnte. Darum verlor er lieber ein paar Stunden Zeit als die ganze Beute.

Myles meldete sich aus dem Orbit bei den Vandemar_Zwillingen. Mila und Nadja waren auf Camelot zurückgeblieben; sie engagierten sich seit Jahren im Bildungswesen und schulten die Neuzugänge ein: Myles informierte die Frauen über die Umstände, die zur Erbeutung des Igelschiffwracks geführt hatten, und bat sie, sich notfalls für dessen Untersuchung zur Verfügung zu stellen. Sie versicherten ihn ihrer Mitarbeit. Danach widmeten sie sich wieder ihren eigenen Aufgaben.

Das Wrack wurde sicher zur Oberfläche gebracht und außerhalb der Hauptstadt Port Arthur an einer von vier mobilen Service_Stationen verankert. Während dieser routinemäßigen Vorbereitungsarbeiten zog sich Myles ins Forschungszentrum von Port Arthur zurück.

Die Mannschaft der GILGAMESCH bekam Landurlaub. Nur eine Notbesatzung blieb auf dem Zentralmodul MERLIN unter dem Ertruser_Kommandanten Kalle Esprot zurück. Dieser sollte das Modulraumschiff, ohne Homer G. Adams' Modul ROSTOCK, aus dem Sonnensystem steuern.

Bevor sich die GILGAMESCH zurückzog, bekam Myles Besuch in seinem Büro im Forschungszentrum von Port Arthur. Es war Gregor Mineo, der Kommandant von Perry Rhodans Modul MOORGA. Das Schiff war benannt nach der Sonne von Sabhal, der Basisweite der Gänger des Netzes in der Mächtigkeitsballung Estartu—Rhodans Reminiszenz an eine glückliche Zeit mit seiner Frau Gesil und Tochter Eirene.

Gregor Minen war ein erfahrener Weltraumfahrer von 78 Jahren und in jener Zeit auf Terra aufgewachsen, in der die Coma_Expedition aus Hirdobaan zurückkehrte und in der LFT Stimmung gegen die Zellaktivatorträger gemacht wurde. Minen hatte zu jenem kleinen Kreis einer jungen Generation gehört, die gegen den Strom schwamm. Als die Zellaktivatorträger sich schließlich dazu entschlossen, sich im Jahre '40 endgültig von der galaktischen Bühne zurückzuziehen, hatte sich Minen auf die Suche nach Rhodan gemacht.

Er war schließlich über Myles Kantor, der all die Jahre danach Dienst im Forschungszentrum Titan gemacht hatte, zur Camelot_Bewegung gestoßen. Noch vor Fertigstellung der GILGAMESCH hatte Rhodan ihn zum Kommandanten seines Moduls bestimmt. Es bestand zwischen Myles und Gregor ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis _nur war Gregors Bindung an Rhodan stärker.

“Was kann ich für dich tun, Greg?” erkundigte sich Myles, nachdem er dem Raumfahrer Platz angeboten hatte.

Erahnte, was kommen würde.

“Du weißt, warum ich zu dir komme”, sagte Gregor Minen, der nie lange Umschweife machte und stets auf sein Ziel losmarschierte. “Perry ist seit zwei Monaten verschollen. Die Ungewißheit über sein Schicksal quält mich. Ich kann nicht untätig sein. Ich möchte endlich die Erlaubnis haben, mit der MOORGA nach ihm suchen zu dürfen.”

“Auch Bully und Alaska sind verschwunden”, erinnerte ihn Myles.

Es war nicht das erstemal, daß Greg mit diesem Wunsch an ihn herantrat. Myles hatte ihn zuvor stets an Atlan verwiesen.

Der Arkonide hatte Mineos Ansinnen jedesmal mit der Begründung abgelehnt, daß es keinerlei Hinweise gab, wo in diesem weiten Universum man nach den Verschollenen suchen solle. Vermutlich hatte Minen nur darauf gewartet, daß Atlan weg war, um so vielleicht Myles weichklopfen zu können.

“Komm mir nicht damit, daß ich keine Ahnung hätte, wo ich nach Perry suchen soll!” sagte Minen, bevor Myles irgendwelche Argumente vorbringen konnte. “Dieser Kummerog könnte uns bestimmt sagen, wo die drei Zellaktivatorträger zu finden sind. Ich möchte Kummerog suchen. Das ist allemal besser, als nutzlos auf Camelot herumzulungern.”

“Die ganze LFT ist hinter diesem Kummerog her, es wäre nicht klug, sich da einzumischen”, erinnerte Myles. “Ich glaube nach wie vor, daß wir über den Pilzdom von Trokan am ehesten ans Ziel kommen. Gib mir noch einen Monat, Greg. Wenn sich innerhalb dieser Frist nichts Entscheidendes tut, werde ich dich unterstützen. Abgemacht?”

“Ein Monat!” Minen sagte es sehr bedächtig. “Weißt du, was in dieser Zeit alles passieren kann?”

Aber er gab sich mit dieser Bedingung zufrieden und verließ grußlos das Büro.

Myles blickte versonnen aus dem Panoramafenster ins Freie, das nur durch einen transparenten Energievorhang geschützt war, der die leichte Brise abhielt, die über Westophir wehte. Er hatte einen grandiosen Ausblick.

In der einen Richtung sah er die Skyline mit den futuristischen Gebäuden von Port Arthur, die moderne, noch dünn besiedelte Metropole, die sie in wenigen Jahrzehnten förmlich aus dem Nichts gestampft hatten. In der anderen Richtung konnte er, drei Kilometer entfernt, die mobile Servicestation Dock II mit dem Wrack des Igelschiffes sehen.

Myles Kantor brannte darauf, das Wrack zu untersuchen.

*

Port Arthur lag an der Westküste des afrikagroßen Südkontinents Ophir. Die futuristischen Gebäude lagen verstreut in weiten Parkanlagen eingebettet, durch, die verschlungene Fußwege führten. Alle Pflanzen der Parks entstammten der heimischen Flora, die an Exotik und Pracht kaum zu überbieten war. Allerdings waren sie auf eine Art kultiviert worden, daß sie ihre Gefährlichkeit verloren; die Biologen hatten ihnen gewissermaßen den Stachel gezogen. Selbst fleischfressende Arten waren nicht so aggressiv wie in freier Natur sie wurden auch regelmäßig gefüttert, so daß sie stets satt und träge waren.

Die schnurgeraden energetischen Förderbänder, durch die die einzelnen Gebäude miteinander verbunden waren, durchzogen in mindestens zwanzig Metern Höhe den Himmel und unterteilten ihn in ein geometrisches Netzwerk von Quadranten. Luftgefährte oder Bodenfahrzeuge sah man dagegen im Luftraum von Port Arthur keine. Wer rasch an ein entferntes Ziel wollte, benutzte das gut ausgebaute Transmitternetz, das sich über alle öffentlichen Objekte erstreckte und auch zu vielen entlegenen Oden von Camelot führte.

Jeder der 500.000 Cameloter hatte in Port Arthur einen Wohnsitz, auch wenn nie mehr als ein Drittel davon gleichzeitig in der Hauptstadt anzutreffen war. Entsprechend wenig Betriebsamkeit herrschte tagsüber zwischen den Gebäuden. Die Bewohner von Port Arthur hatten kaum Zeit zum Müßiggang. Jeder Cameloter hatte seine Vollbeschäftigung in unterschiedlichen Arbeitsbereichen—das reichte von der Gartenpflege über die Planetenverwaltung bis zum Raumschiffbau. Der Planet war noch immer in der Aufbauphase begriffen, trotz der beachtlichen Leistungen auf technischem Gebiet.

Port Arthur war noch weiter ausbaufähig, bis zu einer Viel_Millionen_Metropole. Rings um die bebauten Flächen gab es einen zehn Kilometer breiten Grüngürtel. Der Raumhafen und die Service_Stationen, in der Regel als Trockendocks verwendet, und auch die Werftanlagen, in denen unter anderem die Einzelteile der GILGAMESCH gefertigt worden waren, lagen im Osten außerhalb dieses Grüngürtels.

Es gab insgesamt vier Service_Stationen, mit der Bezeichnung Dock I bis IV. Jede von ihnen bedeckte

eine kreisrunde' Fläche mit einem Durchmesser von 1200 Metern und könnte Raumschiffe bis zu dieser Größe aufnehmen. Es handelte sich dabei um mobile, raumtaugliche Plattformen, die bei Bedarf im freien Raum eingesetzt werden konnten. Dock II wurde zur Zeit für die Untersuchung des wracken Igelschiffes zweckentfremdet.

Myles Kantor begab sich per Transmitter hin.

*

Das Wrack schwebte auf Antigravfeldern wenige Meter über dem Boden. Es wurde von einer Vielzahl unterschiedlichster Gestalten wie von Mücken umschwärmt. Das technische Personal setzte sich aus Vertretern nahezu aller Milchstraßenvölker zusammen. Ausschlaggebend war die richtige Gesinnung.

Auf Camelot fanden sich sogar Veteranen von der BASIS, die nach der Rückkehr von der zweiten ComaExpedition von der LFT in Pension geschickt worden waren, weil es für sie angeblich keine Verwendung mehr gab, obwohl sie durchweg ausgezeichnete Fachkräfte waren; immerhin waren bei der Auslese für die Coma_Expedition strengste Maßstäbe angelegt worden.

Einer dieser Veteranen war Cyrus Morgan, der mittlerweile 140 Jahre alte ehemalige Chefwissenschaftler von der BASIS. Obwohl sein Hauptinteresse der Astronomie galt, hatte er sich in den Jahren auf der BASIS zu einer umsichtigen Führungspersönlichkeit entwickelt. Er hatte auf Camelot die Position des Chefwissenschaftlers inne, und dies seit bereits 30 Jahren.

Sein braunes Haar stand immer noch in einem wirren Durcheinander vom Kopf ab. Der Blick der blaugrauen Augen war fest und ungetrübt wie je, die dunkle Haut spannte sich glatt über sein knochiges Gesicht. Und er wirkte genauso linkisch wie in früheren Tagen, obwohl er letztlich noch nie einen wirklich falschen Handgriff getan hatte. Nur seine einst so sonore Stimme hatte ihre Kraft verloren und war zu einem Krächzen geworden.

Böse Zungen behaupteten, das käme vom vielen Kommandieren. In der Tat, Cyrus Morgan führte ein strenges Regiment über die Wissenschaftler von Camelot. Er erwartete von allen, daß sie nach demselben Perfektionismus vorgingen wie er selbst.

Auch in dieser Beziehung hatte er sich zu früher verändert. Er schien die technische Entwicklung von Camelot zu seiner Lebensaufgabe gemacht zu haben.

“Ihr habt den Igel ganz schön zugerichtet, Myles”, empfing er den Zellaktivatorträger in der Kommandozentrale von Dock II, die über dem Igelschiff schwebte. Er räusperte sich, bevor er fortfuhr. “Ihr habt wirklich ganze Arbeit geleistet. Das gesamte Steuer_ und Kommunikationssystem ist zerstört. Es ist völlig illusorisch, sich da aufschlußreiche Informationen zu erhoffen. Das ist eine Niete. Das nächstemal solltet ihr weniger blindwütig drauflosballern.”

“Die Zerstörung der Kommandozentrale geht auf das Konto der Igel_Wesen selbst”, erwiderte Myles. “Aber es gibt einen geschlossenen Block im Heck des Schiffes, der völlig intakt ist. Darauf sollt ihr eure Aufmerksamkeit konzentrieren.”

“Soweit sind wir noch nicht”, sagte Cyrus Morgan. “Im Moment stehen uns die Biologen im Weg, die das Schiffszentrum mit Beschlag belegt haben. Doktor Loidan behauptet, Priorität zu haben. Hast du das angeordnet?”

Auch Arfe Loidan hatte zur Mannschaft der BASIS gehört; als Chefmedizinerin: Myles hatte sie angeheuert, weil sie eine überragende Xenomedizinerin damals wie heute—war.

Morgan stellte eine Verbindung zur ehemaligen Kommandozentrale des Igelschiffes her. Arfe Loidan, einst eine kleine, rundliche Person, war zu einer schlanken, grauhaarigen Dame geworden. Ihren schwarzen Humor hatte sie jedoch behalten.

“Da ist nicht viel zu holen, Myles”, berichtete sie. “Wir können lediglich Zellfragmente der Igel_Wesen von den Trümmern kratzen. Warum mußtet ihr sie auch atomisieren?”

“Das haben sie selbst getan.”

“Ich fürchte nur, mit Klonen wird da nichts sein.”

“Es reicht erst einmal, wenn ihr deren Aussehen im Simulator rekonstruieren könnt.”

“Ich habe etwas gefunden!” rief da eine helle Stimme dazwischen. Man hörte ihr an, daß sie zudem verstärkt worden war, um mehr Volumen zu haben. Das Bild wechselte und zeigte ein lindgrünes Gesicht.

Es war das Gesicht eines Siganesen. Die letzten Siganesen hatten sich schon vor Jahrzehnten der CamelotBewegung angeschlossen. Perry Rhodan hatte ihnen im Jahre 1255 eine neue Heimat angeboten. Seitdem war Siga verwaist *—und kein Außenstehender wußte, was aus den Siganesen geworden War.

Diesen winzigen Menschen von etwa elf Zentimetern Körpergröße und der grünstichigen Haut verdankten die Cameloter ihre einmalige Mikrotechnik: Ihr Chef war Aberno Pintoras—David Golgar dagegen war nach Ansicht der meisten seiner Artgenossen nur ein Großmaul und Rowdy. Arfe Loidan hatte ihn offenbar für die Spurensuche im Igelschiff angefordert.

“Nicht so vorlaut, Golgar!” war Arfe Loidans Stimme zu hören; aber im Bild blieb das jugendliche Siganesengesicht. “Was fällt dir ein, mich einfach aus der Leitung zu werfen?”

“Myles Kantor soll erfahren, daß dieser Fund auf mein Konto geht”, tönte der Siganese respektlos. “Es würde dir wohl so passen, die Lorbeeren einzustreifen.”

“Was hast du gefunden, David?” schaltete sich Myles ein.

“Einen gut erhaltenen Zellverbund”, antwortete der Siganese. “lebte hinter einem zerschmorten Konsolenteil und wurde dadurch geschützt. Damit können wir den Alien sogar klonen. Da bin ich sicher.”

“Auf gar keinen Fall”, widersprach Myles. “Es reicht, wenn wir das Aussehen des Igel_Wesen erst einmal rekonstruieren.”

“Verstehe”, spottete Arfe Loidan. “Du fürchtest, daß wir womöglich irgendein Monster züchten, das Camelot im Alleingang ausrotten könnte. Ist es nicht so?”

“Du hast, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen”, sagte Myles, auf ihren schwarzen Humor eingehend. “Du bist mir zu schade, um den Speisezettel eines Igel_Wesens aufzubessern. Wenn ihr die Simulation habt, möchte ich sie sehen.”

“Und vergiß nicht, wer den Zell_Lappen gefunden hat, Arfe!” erinnerte David Golgar abschließend.

*

Als sie zum erstenmal nach Port Arthur kam, war das HQ_Camelot noch ein flacher, unansehnlicher Gebäudekomplex, in dem die Zellaktivatorträger die nötigsten technischen Einrichtungen untergebracht hatten. Hier wurde sie von den Vandemar_Schwestern unterrichtet. Hier zeigten sie ihr auch die holografische Modellstadt.

Und darin konnte sie sehen, daß das HQ_Camelot einst eine siebzehnstufige Pyramide mit einer Seitenlänge von einem Kilometer sein würde, in dem 1000 Leute beschäftigt sein würden und zu dessen Zentrum nur die Zellaktivatorträger Zutritt hatten. An das HQ würde sich das Forschungszentrum von Myles Kantor anschließen Myles Kantor, den es immer wieder für länger ins Solsystem, ins Forschungszentrum Titan zog, wo er Kallia Nedrun nahe sein konnte.

Sie erinnerte sich später gut daran, daß die Zellaktivatorträger in den Anfängen in einfachen Kreuzern durch die Milchstraße flogen, die ihnen Homer G. Adams über seine Handelsorganisation TAXIT beschaffte. Später bauten sie eigene Raumschiffe und hatten Pläne für ein großes gemeinsames Schiff vorliegen, das aus dreizehn autarken Modulen bestehen sollte. Diese Pläne bekam sie jedoch nie zu Gesicht. Sie waren geheim.

Als sie ihre Ausbildung als Sicherheitstechnikerin abgeschlossen hatte, wechselte sie auf den Kontinent Bonin über. Dort stand ein modern eingerichtetes Werk, indem hauptsächlich Ortungs_ und Prüfgeräte erzeugt wurden. Sie war stolz darauf, daß sie am Sicherheitssystem für das Ceres_System mitarbeiten konnte. Auf Bonin war sie ihrem Vater Rudy sehr nahe und besuchte ihn in seiner Klause, wann immer sie es einrichten konnte.

An ihrer Arbeitsstätte lernte sie den jungen Attaca Meganon kennen, der im Jahre '51 nach Camelot gekommen war und es zum Wissenschaftlichen Leiter an Bord von Myles Kantors GILGAMESCH_Modul ENZA

gebracht hatte.

3.

Das alte Jahr verabschiedete sich mit einem Paukenschlag: mit einer unheimlichen Bedrohung für die Völker der Milchstraße, deren wahre Ausmaße noch lange nicht abzusehen waren.

Dorothea Ringent hätte sich keinen schlimmeren Ausklang vorstellen können.

“Ein glückliches, neues Jahr, Thea”, prostete Corben Matala ihr zu. “Es kann nur besser werden.”

“Auf ein Besseres, Corby!”

Thea hob ihr Glas linkisch in seine Richtung, es lag wie ein Fremdkörper in ihrer Hand. Die alte terranische Sitte, das neue Jahr mit prickelndem Sekt zu empfangen, war ihr lästig—alkoholische “Stimmungsmacher” waren ihr überhaupt ein Greuel. Sie machte gute Miene, um den anderen die Laune nicht zu verderben. Aber bei der Sache war sie nicht.

“Na, Mädchen, Kopf hoch!” versuchte Corby sie aufzuheitern. “Du machst es durch Trübsalblasen nicht besser. Es ist schließlich auch niemandem geholfen, wenn du den Schmerz des Universums auf deine Schultern lädst und zu deinem persönlichen Anliegen machst. Komm schon, Thea, lächle!”

“Es wäre mir lieber, gerade jetzt besinnlich sein zu dürfen.”

Corben Matala war eigentlich ein netter Kerl. Ein guter Ingenieur und ein Kamerad, auf den man sich verlassen konnte, auch eine Frohnatur. Sie arbeiteten am Simulator gut zusammen, hatten für die Sicherheitsanlagen des Ceres_Systems einige wertvolle Beiträge geleistet. Retuschen und Verfeinerungen bloß, aber diese konnten letztlich entscheidend dafür sein, daß Camelot unentdeckt blieb. Thea war als technische Zeichnerin bloß seine Assistentin. Er behandelte sie jedoch gleichberechtigt, kehrte nie den Boß heraus.

Sensibilität in privaten Dingen konnte man Corby jedoch nicht gerade nachsagen. Das—and weniger der Altersunterschied—war einer der Gründe, warum Thea es vermied, mehr als Freundschaft zwischen ihnen aufkommen zu lassen. Bei der Arbeit nahm sie ihn, wie er war; sie schätzte sein Können, und manchmal konnte sie über ihn auch lachen..

Aber nun, in den letzten Minuten des Jahres 1288 NGZ, war ihr nicht nach Lachen zumute. Die letzten Sekunden wurden von allen mitgezählt, und als ein Tusch das Neujahr ankündigte, schaltete irgendein Witzbold die Lichter aus, und alle in der Werft fielen einander ausgelassen um den Hals. Thea entzog sich der allgemeinen Abknutscherei ins Freie.

Es war eine klare Nacht. Der Himmel präsentierte sich als hell funkeldes Sternenmeer, wie immer in sternklaren Nächten. Charon, der größere der beiden Monde, war nicht zu sehen. Styx zeigte sich als stellargroßer Knopf über dem nördlichen Horizont. In der anderen Richtung konnte man in der Ferne die Lichter von Mandalay sehen.

Thea wäre in diesem Moment gerne bei ihrem Vater in der Wildnis gewesen, obwohl sie wußte, daß ihm terranische Sitten noch fremder waren als ihr Rudy wußte nicht einmal, welches Jahr man schrieb, geschweige denn, daß ein neues begann. Irgendwie war ihr Vater in seiner greisen Einfältigkeit zu beneiden. Dennoch wurde ihr etwas schwer ums Herz, wenn sie an ihn dachte. So allein in der Wildnis zu leben, fernab der Zivilisation. Andererseits lebte er recht glücklich in seiner Eigenwelt und der Vergangenheit, die er aus der Erinnerung in sich aufgebaut hatte.

Die Gedanken an den Vater stimmten sie noch melancholischer. Sie nahm sich vor, ihn in den nächsten Tagen zu besuchen.

Unwillkürlich mußte sie, wie als Assoziation zu ihrem Vater, an Bully denken.

Reginald Bull—mit ihm natürlich Perry Rhodan und Alaska Saedelaere, aber die standen ihr nicht so nahe—war nun schon seit zwei Monaten auf Trokan, dem “zweiten Mars” des Solsystems, verschollen. Ein Gebilde, das “Pilzdom” genannt wurde, hatte ihn und die beiden anderen Zellaktivatorträger verschlungen und nicht wieder freigegeben.

Die Meldung war von der GILGAMESCH gekommen, die—quasi auf ihrem Jungfernflug—die seltsamen Vorgänge auf Trokan untersuchen wollte.

Niemand vermochte zu sagen, welches Schicksal den dreien beschieden war_oder ob sie überhaupt noch lebten. Der einzige, ein Fremder namens Kummerog, der darüber möglicherweise hätte Auskunft geben können, war von Mimas geflohen. Es hatte den Anschein, als habe dieser Kummerog mit den drei Zellaktivatorträgern die Plätze getauscht. Denn gleichzeitig mit ihrem Verschwinden hatte der Pilzdom ihn freigegeben.

Aber Kummerog, der den Assistenten des Ersten Terraners Bruno Drenderbaum als Geisel genommen hatte, schien sich in Luft aufgelöst zu haben. Seine Spur endete in den Überresten der explodierten PRETTY PLAID.

“Wo bist du jetzt, Bully?” fragte Thea die Sterne.

In gewisser Weise stand sie Reginald Bull näher als ihrem Vater. Er war so etwas wie ein Patenonkel für sie. Bully hatte sie als kleines Mädchen aus der Wildnis nach Port Arthur gebracht und dafür gesorgt, daß sie eine adäquate Erziehung und Ausbildung bekam.

Aus dem kleinen Wildbalg, der zwischen fleischfressenden Pflanzen und vorsintflutlichen Ungeheuern aufgewachsen war, war ein Kind der Zivilisation geworden. Bully hatte aber dafür gesorgt, daß sie die Beziehung zu ihrem Vater nie vernachlässigte.

Den Versuch, auch Rudy in die Zivilisation zu holen, hatte Bully dagegen erst gar nicht gemacht.

“Rudy hat seine Wurzeln in der Wildnis”, argumentierte er. “Wenn man diese Wurzeln kappt und ihn zu verpflanzen versuchte, würde ihn das vermutlich töten. Laß ihn, wo er ist! Du bist ihm weiterhin nahe und kannst ihn besuchen, wann immer du willst.”

Als sie Schritte hinter sich hörte, brauchte sie sich nicht umzudrehen, um zu wissen, wer sich ihr näherte.

“Ich möchte allein sein, Corby”, sagte sie ins Leere.

“Warum denn so kratzbürstig, Thea? Ich ...”

“Bitte!”

Corby würde es wohl nie lernen. Sie faßte in diesem Moment zum x_tenmal den Vorsatz für die Zukunft, Corby nie eine Chance zu geben, ihr zu nahe zu kommen. In keiner schwachen Stunde, und wenn er gerade noch so lieb war.

Bleib mir nur ja vom Leibe, Corby!

Sie war wieder allein. Aus dem Hangar drang das Johlen der Feiernden.

Da heulte die Alarmsirene auf. Die Lichter begannen zu blinken, als Vorwarnung dafür, daß die Energieversorgung abgeschaltet wurde. Bald darauf lag die Werft im Dunkeln; die Strahlenfinger von Hand_ und Helmleuchten geisterten durch die Nacht.

Allgemeines launisches Kreischen hob an.

“Das sind die Igel_Wesen”, lallte ein Angeheiterter in gespieltem Entsetzen; er hatte die Lacher auf seiner Seite.

“Klar, die Igel haben Camelot entdeckt.”

“Rette sich, wer kann!”

*

Solche Schreckensmeldungen nahm natürlich niemand ernst, denn alle setzten voraus, daß es sich bei dem Alarm bloß um eine Übung handelte. Darum entstand keine Hast. Man suchte die Schutzräume wohlgeordnet und geradezu in ausgelassener Stimmung auf.

Etwa ein_ bis zweimal im Jahr wurde in unregelmäßigen Abständen der Ernstfall geprobt.

Camelots Existenzgrundlage war die Geheimhaltung. Die Koordinaten dieser Welt waren nur einem vergleichsweise kleinen Kreis Eingeweihter bekannt. Da das Ceres_System jedoch nicht in fernen Weltraumtiefen lag, sondern im Halo der Milchstraße, konnte es durchaus passieren, daß Raumfahrer zufällig in dieses Gebiet kamen.

Es gab viele möglichen Fälle; für diese war man auf Camelot gerüstet. Hypertaster reichten weit ins All hinaus und registrierten Strukturerschütterungen, die typisch für die Rückkehr von Raumschiffen in den Normalraum waren. Man wurde auf Camelot über jeglichen Raumschiffsverkehr im Umkreis von mehreren Lichtjahren vorgewarnt und konnte sich darauf einstellen.

Wenn fremde Objekte in der Nähe des Systems auftauchten, schlug das Vorwarnsystem an. Identifizierte sich der Ankömmling mit dem entsprechenden Passagekode, konnte Entwarnung gegeben werden. Im anderen Fall, wenn keinerlei Identifizierung stattfand, lief ein kompliziertes und vielfältiges Sicherheitssystem an.

In der Folge wurde jeglicher Raumverkehr eingestellt; Raumgefährte und mobile Orbitalstationen gingen in Ortungsschutz; alle verräterischen Energiequellen wurden deaktiviert. Dazu gehörten vor allem sämtliche auf Hyperbasis arbeitenden Geräte.

In der zweiten Stufe wurde der Planet verdunkelt, die Bewohner hatten die Schutzbunker aufzusuchen. Nur Notbesatzungen blieben auf ihren Posten.

Bisher hatte es erst zweimal in der fünfzigjährigen Geschichte von Camelot Zwischenfälle gegeben.

Vor dreißig Jahren war ein Raumschiff mit unabhängigen Prospektoren ins Sonnensystem eingeflogen und hatte sich intensiv für Camelot interessiert kein Wunder, bot sich doch hier eine scheinbar unberührte, erdähnliche Sauerstoffwelt zur Entdeckung an.

Es war den Camelotern nichts anderes übriggeblieben, als das lästige Raumschiff aufzubringen und festzusetzen. Zum Glück waren der Anführer Art Raimer und seine Prospektoren kooperativ und schlossen sich der CamelotBewegung an.

Niemand vermochte nachher so recht zusagen, was mit Art Raimer und seinen Leuten passiert wäre, hätten sie Widerstand geleistet. Die Vermutungen über ihr mögliches Schicksal reichten von Gedächtnislösung mit nachfolgender Abschiebung, bis Einkerkerung mit Gehirnwäsche. Die Zellaktivatorträger äußerten sich nicht dazu, aber Thea ahnte, daß sie eine humanere Lösung des Problems gefunden hätten.

Vierzehn Jahre später waren Explorerschiffe der LFT in diesem Kugelsternhaufen aufgetaucht und wollten diesen kartografieren. Damals hatte sich das Sicherheitssystem von Camelot zum ersten_ und bisher letztenmal wirklich bewährt. Die Vermessungseinheiten aus vier Spezial_Kreuzern war nach wenigen Tagen wieder abgeflogen, ohne bemerkt zu haben, daß der zweite Planet einer der vielen solähnlichen Sonnen vom Typ G Träger einer galaktischen Zivilisation war.

Der Grund, warum sich kaum Abenteurer und Glücksritter wie Art Raimers Prospektoren in dieses Gebiet verirrten, lag daran, daß sie derzeit in Fornax ein viel ergiebigeres Betätigungsgebiet fanden. Seit die Notturnen vor fast siebzig Jahren aus dieser Galaxis abgezogen waren, boten sich Tausende von Welten, die Niemandsland waren, zur Entdeckung und Eroberung an.

Der Großteil der Milchstraße war dagegen in Territorien aufgeteilt, auf welche die verschiedenen Machtblöcke ihre Hand gelegt hatten. Auch wenn es hier noch viel zu entdecken und zu erforschen gab, war es ungleich leichter, in Fornax zum Erfolg zu kommen. Darum war Camelot vor unwillkommenen Besuchern relativ sicher.

Da die Zellaktivatorträger jedoch auf größte Geheimhaltung bedacht waren, wollte man gegen jegliche noch so unwahrscheinliche Eventualfälle gewappnet sein.

Thea kehrte ohne Eile in den Hangar zurück; sie folgte den leuchtenden Wegweisern in die subplanetaren Bunker. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Corby sich ihr wie zufällig näherte, aber er blieb in Abstand.

Ringsum wurden die möglichen Gründe für den Alarm diskutiert. Niemand glaubte wirklich, daß Igelschiffe im Raume von Camelot aufgetaucht waren. Aber diese theoretische Möglichkeit gab den willkommenen Anlaß, das Thema erneut zu erörtern.

Vor knapp zwei Monaten waren in der Milchstraße plötzlich fremde Raumschiffe von lediglich 450 Metern Länge aufgetaucht; einige besetzten ohne Vorwarnung Kolonialplaneten verschiedener galaktischer

Völker. Wegen ihrer zackenartigen Aufbauten und den vielen stacheligen Antennen nannte man sie Igelschiffe. Das Auftauchen dieser Schiffe wurde mit einem charakteristischen Hyper_Störgeräusch angekündigt, das als eine stakkatoartige Abfolge von undefinierbaren Signalen empfangen wurde.

Diese Störgeräusche waren im Grunde harmlos, denn sie ließen sich abschalten. Sie wurden sogar als willkommene Vorwarnung angesehen, weil sie das Kommen von Igelschiffen belegten.

Weit folgenschwerer war eine andere Begleiterscheinung, die man neuerdings als Tangle_Scan bezeichnete.

Dabei handelte es sich um eine von den Igelschiffen ausgehende Strahlung, die den Geist von Intelligenzwesen verwirrte und psychische Schmerzen verursachte. Planeten, die von den IgelWesen besetzt wurden, waren in dieses Tanglefeld gehüllt.

Dadurch wurde es unmöglich gemacht, diese Planeten zurückzuerobern oder den betroffenen Bewohnern Hilfe durch Rettungsmannschaften zu schicken.

Woher die Fremden kamen, was für Absichten sie hatten und was sie ausgerechnet in die Milchstraße geführt hatte, darüber herrschte allgemeines Rätselraten.

Bisher hatten die Igel_Wesen sämtliche Kontaktversuche unterbunden. Sie beantworteten keinerlei Anrufe, flogen stur die von ihnen ausgewählten Planeten an und nahmen sie in ihren Besitz.

Bisher hatten fast zwei Dutzend solcher Besetzungen stattgefunden. Egal, ob Blues, Unither, Akonen oder Menschen_nahezu alle galaktischen Völker waren betroffen. Einziges Auswahlkriterium für die Fremden schien zu sein, daß die okkupierten Planeten von Intelligenzwesen bewohnt waren.

Zum Glück waren bisher nur schwachbesiedelte Randwelten betroffen. Das mochte daran liegen, daß die Fremden dort weniger Widerstand erwarteten. Aber niemand konnte sagen, wie groß die Invasionsflotte der Fremden tatsächlich war. Vielleicht würden sie sich eines Tages stark genug fühlen, auch die Ballungszentren der galaktischen Zivilisationen anzugreifen. Diese erweiterte Bedrohung schwiebte wie ein Damoklesschwert über der Milchstraße.

Erst vor wenigen Tagen war die GILGAMESCH nach Camelot zurückgekehrt, ein wrackes Igelschiff der Invasoren im Schlepptau. Das erbeutete Wrack wurde mittels Zug_ und Traktorstrahlen zur Oberfläche des Planeten geleitet und auf dem Kontinent Ophir, in der Nähe der' Hauptstadt Port Arthur, in eine der mobilen Service_Stationen zur Untersuchung gebracht.

Myles Kantor und sein Team waren nun dabei, das fremde Raumschiff der Fremden nach allen Regeln der Kunst zu untersuchen. Bisher anscheinend ohne Ergebnis.

Thea jedenfalls hatte noch keine Erfolgsmeldung zu hören bekommen; das war nicht ihr Gebiet.

Über die Igel_Wesen war offiziell bis jetzt praktisch noch nichts bekannt. Man wußte nicht einmal, wie sie aussahen, obwohl die GILGAMESCHMannschaft Kontakt mit der Besatzung des Igelschiffes gehabt hatte, als sie das Wrack enterte. Doch bevor sie die Fremden hatten retten können, sprengten sich diese in die Luft. Anhand der spärlichen Reste, die von der Besatzung übriggeblieben waren, hoffte man, in den Labors mehr über sie in Erfahrung bringen zu können.

“Ich sage euch, die Igel_Wesen sind als Prüfung für die zerstrittenen Milchstraßenvölker gedacht”, philosophierte jemand. “Es war in Krisenzeiten schon oft so, daß die Galaktiker erst durch einen gemeinsamen Feind zusammengefunden haben. So wird es auch diesmal sein. Unter diesem Aspekt gesehen, kann man die Invasion positiv bewerten.”

“Du machst es dir etwas zu einfach, Scor”, widersprach eine weibliche Stimme. “Die heutige Situation in der Milchstraße ist mit früheren Zuständen nicht vergleichbar. Die galaktischen Völker sind nicht bloß zerstritten, sie sind zersplittert und verfeindet. Es erscheint als unmöglich, die verschiedenen Interessen der einzelnen Machtblöcke auf einen Nenner zu bringen. Was du als schicksalhafte Prüfung bezeichnest, könnte zu einem Existenzkampf werden.”

“Siva hat recht”, stimmte ein dritter zu. “Zwischen LFT, Kristallimperium und Forum Raglund läuft nichts mehr. Wir können nur hoffen, daß die Igel_Wesen bloß eine Horde wilder Marodeure sind, die sich in der Milchstraße leichte Beute erhoffen. Nur dann haben wir die Chance auf Schadensbegrenzung.”

So ging es hin und her, bis endlich die Entwarnung kam und sich eine Lautsprecherstimme meldete.

“Dies war kein Ernstfall, sondern eine Übung. Dieses Manöver hat dazu gedient, das Warnsystem von Camelot zu testen. Ich wiederhole: Dies war kein Ernstfall, es bestand keine Entdeckungsgefahr. Wir danken allen Camelotern für ihr diszipliniertes Verhalten und bitten sie, wieder ihre Tätigkeiten aufzunehmen.”

Unter Murren oder Scherzen verließen die Leute die Schutzbunker.

Thea hatte sich dazu entschlossen, ein paar Tage Urlaub zu nehmen und zu ihrem Vater in die Berge von Bonin zu fliegen.

Sie rechnete damit, daß Corby ihr einen Sehweber zur Verfügung stellen würde.

*

Mila und Nadja versuchten ihr Bestes, ihrem Schützling das Leben in der aufstrebenden Zivilisation von Camelot so angenehm wie möglich zu gestalten. Und wann immer sie es wünschte, durfte sie ihren Vater Rudy besuchen.

Es fiel dem kleinen Wildfang anfangs schwer, sich mit den neuen Gegebenheiten abzufinden. An die technischen Neuerungen, die ihr in der Mehrzahl Annehmlichkeiten boten—abgesehen von dem Terminal, der sie mit Lehrstoff fütterte —, konnte sie sich am leichtesten gewöhnen. Es fiel ihr dagegen sehr schwer zu akzeptieren, daß sie in einer ganz anderen Zeit leben sollte, als ihr Vater sie gelehrt hatte.

“Dein Vater hat sich in die Vergangenheit geflüchtet, weil er mit der Realität nicht fertig wurde”, erklärten ihr Mila und Nadja. “Man sollte ihn dort belassen, weil er so am glücklichsten ist. Aber du mußt dich der Realität stellen, Marga. Du hast keine Veranlassung, dich in einer Eigenwelt einzukapseln.”

Sie brauchte bis zu ihrem neunten Lebensjahr, um begreifen zu können, daß die Zeit, in die sich ihr Vater geflüchtet hatte, seit achtzig Jahren vergangen war. Sie liebte ihn deshalb nicht weniger, aber sie begann ihn von da an auch ein wenig zu bedauern. Erst als junge Frau erkannte sie, daß es so wirklich am besten für ihren Vater war.

Es hatte keinen Sinn, ihm ausreden zu wollen, daß es die Milchstraßenwölle nicht mehr gab, daß Monos seit Jahrzehnten gestürzt war und es seit damals auch keine Drakisten und keinen Pedrass Foch mehr gegeben hatte.

4.

Kerom besaß tatsächlich eine Selbstvernichtungseinrichtung. Er hatte sie nur nicht rechtzeitig aktivieren können, weil bei der Verstümmelung durch Kummerog wichtige Elemente und Verbindungen zerstört worden waren.

Zwar reagierten Androiden schneller als Menschen, weil logischer und zweckbestimmt, aber Kummerog war kein Mensch.

Das war der springende Punkt: Der Lotse Kerom hatte die Situation nicht richtig einschätzen und Kummerogs aggressive Reaktion nicht hochrechnen können—er hatte keinerlei Verdacht geschöpft. Nicht einmal Bruno, der Kummerog inzwischen ganz gut zu kennen glaubte, hatte diese Reaktion für möglich gehalten.

Kummerog fand Keroms Vernichtungsschaltung als Anhang des im Brustkorb untergebrachten Syntrons und deaktivierte sie.

Danach war Keroms System total blockiert. Aber Kummerog fand auch eine Lösung für dieses Problem.

Zuerst brannte er sämtliches Bioplast von Körper und Kopf und den Extremitäten des Androiden. Er ging dabei sehr umsichtig vor, um keine wichtigen robotischen Bestandteile zu zerstören.

Alles an Kerom war so menschenähnlich wie nur möglich gestaltet, damit man ihn nicht durch einfache Ortung als künstliches Wesen entlarven konnte. Man mußte ihn schon sezieren, ihn aus seiner schützenden

Hülle schlagen und die Grundkonstruktion freilegen, um ihn zu enttarnen.

Und genau das tat Kummerog—und zwar mit Akribie. Diese weidmännische Kleinarbeit schien ihm auch noch Spaß zu machen.

Kummerog schien skrupellos und grausam zu sein, ohne jegliches Gewissen, aber er war dazu überaus intelligent, schlau und gerissen.

Er besaß sogar eine Art Charisma, die Bruno als Empath, auch ohne Kummerogs Haut zu tragen, fasziniert hätte. Davon war der ehemalige Assistent des Ersten Terraners überzeugt.

Kummerog war eine ungewöhnliche Persönlichkeit, ungeachtet dessen, daß er ein gewissenloser Verbrecher war. Seine Mutantenfähigkeiten bescherten ihm nicht nur eine ungewöhnliche Sprachbegabung, sondern sie machten ihn auch zum technischen Genie. Er hatte die galaktische Technik schneller beherrschen können, als er Interkosmo gelernt hatte.

Seine Mischung aus logisch orientiertem Verstand und Intellekt war wohl einmalig. Jedenfalls kannte Bruno niemanden, der sich diesbezüglich mit ihm hätte messen können.

Bruno konnte Kummerog bei seiner Tätigkeit nicht zusehen. Dies, obwohl er wußte, daß Keroms Hülle nicht das Fleisch eines lebenden Wesens war. Es ging jedoch darum, daß Kummerog mit einem Lebewesen ebenso umgegangen wäre, hätte es die Situation erfordert. Das gab den Ausschlag für Brunos Ekel. Dazu kam noch, daß selbst das, was von Kerom übrigblieb, noch immer menschenähnlich war.

Das Skelett aus widerstandsfähigem Knochenimitat umschloß das als Organe getarnte Steuersystem: der Syntron in ein herzförmiges Gebilde eingeschlossen, das Leit_ und Verbindungselement als menschliche Lunge geformt. Der Totenschädel aus künstlichen Knochen beherbergte ein Gebilde wie ein Gehirn, das alle dem menschlichen Nervensystem adäquaten Vorgänge steuerte.

Bruno erfuhr das alles aus Kummerogs Mund, während dieser die einzelnen Systeme analysierte und identifizierte.

Kummerog brauchte nicht lange, um alles durchzuchecken und die Verbindung des Syntrons im Korpus zum Sprachmodul des Kopfes herzustellen. Danach konnte Kerom wieder mit seiner sanften, vertrauenerweckenden Stimme sprechen.

Nur Mund und Lippen besaß der Totenschädel keine mehr; die Stimme kam direkt aus dem Lautsprecher. Wenn man nicht hinsah, glaubte man, den Lotsen in seiner bekannten Erscheinung vor sich zu haben.

“Das nützt dir nichts”, waren Keroms erste Worte, nachdem Kummerog ihn wieder zusammengeflickt hatte, ohne jedoch seine Einzelteile zu einem Skelett zusammenzusetzen. “Auf mich kommt es überhaupt nicht an. Es gibt andere Sicherheitsvorkehrungen, die du nicht umgehen kannst. Du hast gar keine Chance, nach Camelot zu gelangen.”

“Abwarten.”

Es gelang Kummerog relativ schnell, über Keroms Syntron die Schaltstation von ORION_738 in den Griff zu bekommen. Er bekam von Kerom den Kode, der es ihm ermöglichte, sämtliche Geräte zu beherrschen. Danach arbeitete er eine Viertelstunde fieberhaft, rief alle erreichbaren Daten ab, nur um danach zu dem Schluß zu kommen:

“Die Station ist eine Attrappe! Alle Geräte funktionieren zwar, aber die Speicher sind nur mit belanglosen Informationen gefüllt. Allgemeinwissen! Außerdem wurden sämtliche Vorgänge seit unserer Ankunft aufgezeichnet. Besser, wir verschwinden von hier.”

Was Kummerog damit genau meinte, war Bruno sofort klar. Während es Bruno zufiel, die Einzelteile des Lotsen Kerom an Bord der Space_Jet zu schaffen, traf Kummerog die Vorbereitungen für die Sprengung der Station.

Bald nach Bruno kam Kummerog an Bord. Die Space_Jet startete.

Als der Diskus zwei Lichtsekunden von ORION_738 entfernt war, verging das Raumfort in einer Explosion.

“Ist das schon das Ende unseres Unternehmens?” fragte Bruno enttäuscht.

Das war keine persönliche Empfindung, sondern er reflektierte lediglich Kummerogs vermeintliche Enttäuschung.

“Wenn es in der Station keine Unterlagen über Camelot gab, wie sollen wir dann j e unser Ziel erreichen?” murmelte er.

“Die gewünschten Daten sind in Kerom gespeichert”, antwortete Kummerog. “Er ist und bleibt unser Lotse nach Camelot.”

*

Kerom hatte keine Chance, Kummerog sein Wissen zu verschweigen. Kummerog machte sich dabei die in dem Androiden verankerten Gesetze zum Schutze von intelligentem Leben zunutze.

Da er sich nicht mehr selbst zerstören konnte, mußte er Kummerog gehorchen. Der Cantrell spielte mit dem System des Androiden wie ein Virtuose auf der Klaviatur seines Instruments.

Kerom konnte nicht anders, als die Koordinaten von Camelot zu nennen. Es stellte sich heraus, daß sie im Kugelsternhaufen M 30 lagen. Die Sonne hieß Ceres, und Camelot war der zweite Planet—eine erdähnliche Welt, wie Kerom auf die entsprechende Frage antwortete.

“Aber es hat keinen Zweck”, behauptete der Lotse unaufgefordert. “Noch lange bevor ihr den Orbit von Camelot erreicht, wird man euch abgefangen oder abgeschossen haben. Je nachdem, wie ihr euch verhaltet.”

“Du meinst wegen eines systemumspannenden Sicherheitssystems?” fragte Kummerog, und Kerom bejahte. “Dann verrate uns, wie das Sicherheitssystem funktioniert, Kerom. Dann sehen wir, ob sich nicht ein Hintertürchen finden läßt.”

“Ich kenne das Sicherheitssystem nicht. Ich bin nur ein einfacher Lotse.”

Kummerog überprüfte das und mußte fluchend zur Kenntnis nehmen, daß Kerom die Wahrheit sprach.

“Bruno, mein Freund, nimm schon mal Kurs auf M 30”, sagte Kummerog zu seinem willfährigen Diener. “Aber es reicht, wenn wir hundert Lichtjahre außerhalb des Kugelsternhaufens herauskommen. Soweit kann die Ortung der Cameloter nicht reichen!”

Bruno kam dem Befehl nach; er brauchte dem Bordsyntron nur zu sagen, daß er in entsprechender Entfernung von M 30 den Überlichtflug beenden sollte. Bruno tat dies gedankenverloren. Etwas, das Kerom über Camelot gesagt hatte, stimmte ihn nachdenklich.

Es war der Name der Sonne im Zusammenhang mit der Tatsache, daß ihr Treffpunkt auf ORION_738 einen geschichtlichen Background hatte. Auch der Name Ceres hatte irgendeinen Bezug zu der Zeit von Monos' Herrschaft beziehungsweise auf die Epoche, als diese zu Ende ging.

Auf ORION_738 hatte die schicksalhafte Begegnung mit Galbraith Deighton und Homer G. Adams stattgefunden. Und was hatte es mit der Sonne Ceres auf sich?

“Bruno Drenderbaum!” erscholl da Kummerogs grollende Stimme. “Habe ich dir einen Befehl gegeben?”

“Befehl bereits ausgeführt, Kummerog!” beeilte sich Bruno zu bestätigen. Er merkte, daß Kummerog überaus gereizt war, weil das Unternehmen, trotz zufriedenstellender Teilerfolge, nicht ganz nach Plan lief. “Entschuldige meine Nachlässigkeit, Kummerog, aber ich stelle Nachforschungen über Camelot an.”

Kummerog gab etwas in seiner Sprache von sich, das ein Fluch, eine Drohung oder eine Beschimpfung sein möchte. Dann wandte sich der Cantrell wieder dem Kopf des Androiden zu. Bruno bekam den sich entspinnenden Dialog nur unterbewußt mit, denn er konzentrierte sich darauf, Informationen über M 30 vom Bordsyntron abzurufen.

“Kerom”, hörte er Kummerog im Gesprächston sagen, “du mußt einen Koje kennen, irgendein Erkennungssignal, das dir die Passage nach Camelot verschafft. Dieser Kode hätte es dir ermöglicht, mit uns auf Camelot zu landen. Richtig?”

“Stimmt”, bestätigte Kerom. “Ich bin mir bewußt, daß du jederzeit diesen Kode von mir erfahren kannst. Aber ich weiß auch, daß dir das nichts nützen wird. Du willst ja nicht offiziell nach Camelot gelangen, sondern

unbemerkt.”

“Was für ein schlaues Kerlchen du doch bist”, spottete Kummerog. “Natürlich muß es so sein, daß niemand unsere Ankunft auf Camelot bemerkt, soviel steht fest. Dieser Atlan ist vermutlich hinter mir her wie der Teufel hinter der verlorenen Seele. Wenn er mich schnappt, dann kann ich alle Hoffnungen fahren lassen.”

“Genau so wird es kommen, verlaß dich drauf!”

Bruno hatte inzwischen feststellen müssen, daß M 30 ein ziemlich uninteressanter Kugelsternhaufen war. Zur Zeit des Monos hatte er sich außerhalb des Chronopulswalles befunden und war so gut wie unbesiedelt.

Inder Post_Monos_Ära waren keine Anstalten getroffen worden, Stützpunkte in M 30 zu errichten. M 30 wurde in keinem wie auch immer gearteten Zusammenhang in der neueren Geschichte irgendeines galaktischen Volkes erwähnt. Darum bot der Kugelsternhaufen einen idealen Unterschlupf.

“Besitzt Camelot einen Mond, Kerom?” erkundigte sich Bruno.

“Zwei.”

“Wie lauten ihre Namen?”

“Styx und Charon.”

“Das ist es!” Die Erkenntnis schlug wie ein Blitz in Bruno ein, als er die Namen der beiden Monde hörte. Als er Kummerogs weiße Augen auf sich gerichtet sah, fügte er erklärend hinzu. “Ich glaube, ich habe den Zusammenhang hergestellt. Kerom! Stimmt es, daß Camelot früher Phönix geheißen hat und zu Zeiten von Monos der Stützpunkt von Michael Rhodans Freifahrern gewesen ist?”

“Das ist richtig”, antwortete der Androide. “Aber diese Information hilft euch nicht weiter. Über Phönix ist ebensowenig bekannt wie über Camelot. Die Zellaktivatorträger haben dafür gesorgt, daß die Daten über Phönix nie Allgemeingut wurden. Abgesehen davon wurde das Abwehrsystem von grundauf erneuert.”

“Sagt er die Wahrheit?” fragte Kummerog, an Bruno gewandt.

“Vermutlich”, gab Bruno zu. “Aber allein die Tatsache, daß Phönix mit Camelot identisch ist, hat die Brisanz einer Bombe! Einige Dinge über die Verhältnisse auf Phönix sind mir bekannt. Die Freifahrer siedelten auf dem Kleinkontinent Bonin, ihre Stadt hieß Mandalay”

“Deine Bombe ist ein Blindgänger, Bruno”, sagte Kummerog abfällig. “Sie zeigt uns keinen Weg nach Camelot. Aber ich glaube, ich weiß, wie wir es machen. Es gibt keinen anderen Weg. Da wir nicht unbemerkt nach Camelot gelangen können, muß Camelot zum Grab für Andor Felsch und Simon Dury werden. Leider auch für Kerom—aber erst, nachdem er seine Schuldigkeit getan hat.”

“Du bist wahnsinnig, Kummerog”, sagte der Kopf des Androiden.

“Keineswegs—nur genial.”

*

Die Space_Jet nahm mit der nächsten Überlichtetappe Kurs in die Peripherie von M 30 und kam mehrere Lichtjahre von ihrem Ziel entfernt heraus. Kerom schickte einen gebündelten Hyperfunkimpuls, ein Erkennungssignal. Die Lösung für diesen Tag hieß “Majoran”; das war der Name für ein terranisches Gewürz, wie Kerom sagte.

Dann erst konnten sie die letzte Überlichtetappe in Angriff nehmen. Sie kamen außerhalb des Ceres_Systems in den Normalrauin zurück.

Das Sonnensystem lag wie ausgestorben vor ihnen. Von den Planeten kamen keinerlei Impulse, weder auf Normalnoch auf Hyperfrequenz. Ceres war die einzige Hyperquelle, ein relativ starker Hyperstrahler. Es gab keine Anzeichen für das Vorhandensein zivilisatorischer Einrichtungen. Die Jet flog mit Breiviertel der Lichtgeschwindigkeit ins System ein und passierte die Umlaufbahn des fünften Planeten.

In diesem Mond aktivierte Kerom den Hyperkom und funkte wiederum einen Identifikationskode. Diesmal handelte es sich um eine komplizierte Signalfolge, den eigentlichen und entscheidenden Passagekode.

Kummerog hatte den Androiden, genauer die Fragmente, auf die es ankam, mit dem Bordsyntron

vernetzt. Der Cantrell brauchte nicht zu befürchten, daß Kerom falsches Spiel trieb: Der Androide konnte nicht anders, als ihm zu gehorchen.

Kaum war das Passagesymbol beendet, traf auch schon die Antwort ein. Ein Bild baute sich auf, das eine Frau mit dunklen Haaren in mittleren Jahren zeigte. Sie sagte:

“Okay, Kerom, die Jet darf passieren. Du weißt ja, wie es läuft: eine kurze Überlichtetappe in den Orbit von Camelot. Übrigens, warum bekomme ich eigentlich ein Bild von dir?”

“Die Jet ist reif für das Trockendock”, antwortete Kerom mit fast exakt den Worten, die ihm Kummerog vorgegeben hatte. “Es funktioniert praktisch nichts mehr. Aber bis zum zweiten Planeten schaffen wir es noch, Gina.”

Die Frau lächelte pflichtschuldig.

“Und wie machen sich die beiden Neuen? Wie hießen sie gleich?”

“Andor Felsch und Simon Dury. Die sind okay.”

“Soll ich nicht doch einen Schlepper anfordern?”

“Wir schaffen das schon.”

Kummerog ließ Kerom die kurze Überlichtetappe programmieren, die sie eine Lichtminute vor Camelot in den Normalraum zurückbrachte. Das folgende Bremsmanöver hätte die Fahrt der Jet auf die erforderliche Eintauchgeschwindigkeit drosseln sollen. Aber sie war dreimal so schnell, als sie in die Atmosphäre von Camelot eintauchte.

“Hier Orbitalstation CAM_IV”, drang es aufgereggt aus dem Lautsprecher des Funkempfängers. “Kerom, ihr habt zuviel Fahrt drauf. Reduzier die Geschwindigkeit!”

“Das geht nicht”, antwortete Kerom befehlsgetreu. “Die Bremsdüsen sind hinüber. Ich kann nur versuchen, im Tangentialkurs einzutauchen und so die Geschwindigkeit zu drosseln.”

“Dann versuch die Jet aus der Atmosphäre zu steuern!”

“Geht nicht! Das System ist endgültig zusammengebrochen ...”

Das war das letzte, was die Cameloter von der Jet hörten. Der Schutzschirm glühte auf, und die Jet schoß wie ein Feuerball in einer Spirale zur Planetenoberfläche hinunter. Nach der dritten Planetenumrundung sagte Kummerog:

“Laß es genug sein, Kerom! Steuere das Bergland des Kleinkontinents Bonin an. Wir brauchen unwegsames, schwer zugängliches Gelände. Hast du es anvisiert? Dann bau deine Bruchlandung. Leb wohl, Androide! Du hast uns gute Dienste geleistet.”

Kummerog und Bruno hatten sich zum Aussteigen bereit gemacht. Kerom hatte den Befehl, die Jet knapp vor der Bodenberührung abzubremsen und den Schutzschirm auszuschalten. Das war der Augenblick, in dem sie mit ihren flugfähigen Raumanzügen ausstiegen.

Noch bevor die beiden in einem zerklüfteten Gebirgstal landeten, explodierte die Jet in zwanzig Kilometer Entfernung. Von der Druckwelle merkten sie nichts mehr, denn da waren sie bereits durch eine schroffe Felserhebung geschützt.

“Das muß doch klappen”, sagte Kummerog zuversichtlich, nachdem sie festen Boden unter den Füßen hatten. “Felsch und Dury sind mitsamt ihrem Lotsen bei der Bruchlandung atomisiert worden. Jetzt können wir uns ungestört auf Camelot einrichten, Freund Bruno.”

“Und was wollen wir hier eigentlich?”

“Ich muß einen Weg nach Bröhnder finden. Und Camelot bietet die besten Voraussetzungen dafür.”

*

Für das kleine Mädchen war es anfangs sehr verwirrend, daß die Freifahrerwelt Phönix auf einmal Camelot heißen sollte und daß es hier—außer ihrem Vater und einigen wenigen, die in die Wildnis geflüchtet waren—keine Freifahrer mehr gab.

Nachdem Reginald Bull sie vor der Fleischfresserin gerettet hatte, lernte sie einige andere

Zellaktivatorträger kennen, darunter Michael Rhodan. Als dieser ihrem Vater gegenübertrat, erkannte dieser ihn als Roi Danton, und er fiel ihm förmlich vor die Füße.

Diesem Umstand war es zu verdanken, daß Rudy Ringent "seine Marga" mit Bully in die Zivilisation gehen ließ.

Erst als sie älter wurde und ihr unter der einfühlsamen Führung der Zwillingsschwestern Mila und Nadja viele Zusammenhänge klar wurden, lernte sie zu verstehen, warum niemand in der Milchstraße die wahre Identität des Planeten Camelot erfahren durfte. Wenn die verfeindeten Machtblöcke gewußt hätten, daß es sich dabei um die alte Freifahrerwelt Phönix handelte, hätten sie sich machtgierig darauf gestürzt und die Camelot-Bewegung gefährdet, kaum daß sie entstanden war.

Diese Erkenntnis war mit ein Grund dafür, daß sie sich dazu entschloß, das Studium einer Sicherheitstechnikerin einzuschlagen und ihren Beitrag dafür zu leisten, daß Camelot ein sicherer Hort der Vernunft blieb.

5.

"Kennst du den Ausspruch von dem Hund, der seinem eigenen Schwanz nachläuft?" fragte Norman Haggard den Modula_Roboter, der ihm assistierte.

"Nein, diese Redewendung ist mir nicht bekannt", antwortete der Modula ernsthaft. "Wäre das für unsere Arbeit wichtig?"

"Vergiß es. Ich meinte nur, daß ich mir so vorkomme."

Haggard widmete sich wieder seiner Arbeit.

Modula_Roboter waren eine Eigenentwicklung der Cameloter, eine Novität im Roboterbau. Sie basierten auf einem Grundkörper, der mit unterschiedlichsten Modulen ausgestattet werden konnte. Von der Beschaffenheit und Zusammensetzung der Module hing es ab, ob daraus ein Medo_, ein Kampfrobother oder bloß ein simpler Arbeitsrobother wurde.

Haggards robotischer Gehilfe war als Ortungs_ und Vermessungs_Modula konzipiert. Aber er war keine große Hilfe, weil er seine umfangreiche sensible Gerätschaft nicht in vollem Umfang einsetzen konnte.

Und schuld daran war Myles Kantors übervorsichtiges Sicherheitsdenken!

"Es ist wie mit Kanonen auf Spatzen schießen", sagte Haggard laut.

"Wer sollte so etwas tun?" fragte der Modula.

Haggards Aufgabe war es, den unversehrten und völlig geschlossenen Zellenblock im Heck des Igelschiffes zu untersuchen. Von hier hatten drahtlose Verbindungen zu allen Schiffsteilen bestanden. Die waren nach der Zerstörung sämtlicher Bordsysteme natürlich unterbrochen.

Dennoch war es Myles Kantor schon zu Anfang gelungen, über Zuschaltung von Adaptern teilweise Kompatibilität zu den galaktischen Systemen zu erreichen und auf diese Weise eine Reihe von Informationen abzurufen.

So wußte man inzwischen, daß dieser 450_Meter_Erkunder als eine Art Vermessungsschiff unterwegs gewesen war und eine Fülle von Daten über die Milchstraße gesammelt hatte. In der Hauptsache physikalische und hyperphysikalische Daten über Himmelskörper. Aber darüber hinaus auch Daten über die Zivilisationen der Galaxis, ihren technischen Entwicklungsstand, die politische Struktur und—ja, auch Informationen über bestimmte psychische Eigenschaften der Intelligenzwesen.

Worum es sich dabei genau handelte, hatte Myles Kantor beim erstenmal nicht herausgefunden, auch Haggard war dies noch nicht gelungen. Er konnte nur bestätigen, daß die Igel_Wesen dieses "gewisse Etwas" bei allen Milchstraßenvölkern entdeckt hatten. Myles Kantor hatte ihn darauf hingewiesen, daß es sich um etwas Ähnliches wie die ÜBSEF_Konstante handeln könnte also eine Art "überlagernde Sextabezugs_Frequenz".

Die Fremden vermaßen die Milchstraßenbewohner lediglich nach ähnlichen Kriterien, ohne daß diese

“sextabezogen” sein mußten. Bei diesem “gewissen Etwas” konnte es sich ebensogut um etwas höchst Metaphysisches—oder den Grad der latenten PSI_Begabung handeln. Oder um die Anfälligkeit gegen bestimmte Krankheitserregung.

Nahezu alles war möglich.

Haggard konnte keine dieser Möglichkeiten bestätigen oder verneinen. Er hing im Vakuum, kam einfach nicht voran. Der Modula wiederholte in einer Endlosschleife immer wieder dieselben Daten—neue konnte er nicht liefern.

Sie waren sich alle einig, daß das Vorhandensein dieses “gewissen Etwas” die Galaktiker für die Igel_Wesen wohl sehr begehrte machte. Und daraus, daß dieser Umstand sie zu willkommenen Opfern für irgend etwas stempelte, das die IgelAliens mit ihnen anstellen wollten, resultierte die große Bedrohung für alle Galaktiker.

Atlan konnte das den Vertretern des Galaktikums im Humanidrom hoffentlich begreiflich machen.

“Aber das ist nicht mein Kaffee”, schimpfte Haggard. “Ich habe hier zu arbeiten, darf aber nicht, wie ich möchte.”

“Mit Verlaub—ich bin kein Bedienungsroboter und serviere keinen Kaffee.”

Für Haggard war das ein dummer Spruch zuviel!

“Das sind geradezu verschärzte Strafbedingungen”, murkte der terranische Hyperphysiker, früher für Benito Grink im Forschungszentrum Titan tätig, und deaktivierte den redseligen Modula_Roboter. “Hat mir jemand einen Streich gespielt und den Modula zu einem Alleinunterhalter programmiert?”

Haggard fluchte vor sich hin. Als er Myles Kantor auftauchen ‘sah, verstummte er und klagte sachlicher:

“Wie soll ich ohne Hyperenergien diesen Kasten enträtseln? Ich bewege mich im Kreis, bekomme immer wieder dieselben Daten.”

Norman Haggard hatte sich ohne Myles Kantors Zutun über das terranische Rekrutierungsbüro der CamelotBewegung angeschlossen und war nicht schlecht überrascht gewesen, Myles auf Camelot wiederzusehen.

“Wir mußten den Hyper_Impulsgeber deaktivieren”, erklärte ihm Myles Kantor geduldig. “Denn dieser hat jenes Signal gesendet, das die Kampf_Igelschiffe zur Verstärkung gerufen hat. Wenn wir ihn reaktivieren, dann sind die Igelschiffe innerhalb weniger Stunden im Ceres_System. Das wollen wir doch vermeiden.”

“Dann sag mir mal, Myles, wie ich den Zellenblock ohne Hyperenergie knacken soll! Ich darf ihn aufgrund deiner Sicherheitsbestimmungen nicht einmal auseinandernehmen.”

Cyrus Morgan gesellte sich zu ihnen. Er hatte die letzten Worte gehört und versuchte zu vermitteln.

“Ich bin ja kein ausgebildeter Hyperphysiker, Myles”, sagte er. “Aber vielleicht könnte man einen Mittelweg einschlagen. Ich könnte mir vorstellen, daß der Sicherheit genüge getan wird, wenn man einen Sektor des Zellenblocks mit dosierten Hyperenergien speist und ihn untersucht. Bei einer verdächtigen Reaktion sofort abschalten! Könnte es so nicht gehen?”

“Das klingt wirklich nicht nach diplomiertem Hyperphysiker”, meinte Myles schmunzelnd. “Aber ich weiß, was du meinst, Cyrus. Ich bin einverstanden. Aber sei vorsichtig, Norman! Und laß den Modula über jeden deiner Schritte Protokoll führen.”

“Das ist ein Wort!” Haggard zwinkerte Cyrus Morgan dankend zu. “Keine Sorge, ich werde dem Ding schon nicht zuviel Saft geben. Bin doch nicht lebensmüde. Wenn wir schon dabei sind: Könntest du mir einen Siganesen zur Verfügung stellen? Ich bräuchte dann nur eine kleine Lücke in das Ding bohren und könnte den Siganesen auf Erkundung hineinschicken. Das wäre ein Ding!”

“Kommt nicht in Frage! Ich setze das Leben von Siganesen nicht leichtfertig aufs Spiel.”

“War ja nur eine Frage.”

Haggard aktivierte den Modula. Er erklärte dem Roboter, daß er die Energiezufuhr an die Hyperleitungen des Zellenblocks anschließen sollte, diese jedoch streng dosieren und nur langsam hochfahren durfte.

“Zuerst lokalisieren wir den Hyper_Impulsgeber und versuchen ihn zu deaktivieren”, erläuterte er

weiter. "Wenn das nicht geht, dann werden wir ihn einfach umgehen. Dabei mußt du streng darauf achtgeben, daß ihm kein Quentchen Energie zufließt. Sonst ist innerhalb von Stunden auf Camelot die Hölle los."

"Ist Quentchen eine neue Maßeinheit?" fragte der Modula.

Haggard war jetzt ganz sicher, daß ihm einer seiner Freunde mit der Programmierung des Roboters einen Streich gespielt hatte. Er würde es herausfinden, wer es gewesen war und ... *Aber pfeif drauf!* Er konzentrierte sich von nun an voll auf seine Tätigkeit.

Es gelang ihm innerhalb der nächsten Stunde tatsächlich, den Hyper_Impulsgeber, von dem Myles nur die ungefähre Position innerhalb der geschlossenen Zelle hatte angeben können, zu lokalisieren. Der Modula achtete fortan darauf, daß keine Energie in diese Richtung floß.

Eine weitere Stunde später merkte Haggard anhand des Arbeitsprotokolls, daß doch Energie abfloß. Zwar nur in kleinen Mengen, aber immerhin. Er beruhigte sich jedoch, als er feststellte, daß diese Energien nicht dem Impulsgeber zuflossen.

Eine Weile später machte ihn der Modula darauf aufmerksam, daß innerhalb des Zellenblocks irgend etwas in Gang gesetzt worden war.

Haggard unterbrach sofort die Energiezufuhr. Aber der energetische Störfaktor blieb. Irgend etwas im Zellenblock war angelaufen und war nicht mehr abzustellen.

Haggard meldete den Vorfall sofort Cyrus Morgan. Der tauchte wenig später mit einem ganzen Kommando von Wissenschaftlern auf.

Aber da keine dramatischen Änderungen eintraten und der Störpegel der permanenten Energievorgänge gleichbleibend im Nanobereich lag, wurde der Alarm wieder abgeblasen.

"Besser du verzichtest auf Energiezufuhr, Norman", sagte Cyrus Morgan; es klang wie ein Ratschlag, war jedoch ein Befehl.

"Dann bekomme ich den Siganesen?" fragte Haggard hoffnungsvoll.

"Mal sehen, was sich machen läßt."

*

"Wie kommst du voran, Arfe?"

Die Xenomedizinerin hatte sich in ein Universum aus holografischen Formeln eingeschlossen. Die Formelsätze waren zu Ketten und Blöcken vereint, räumlich in die Tiefe gestaffelt, verliefen kreuz und quer—wie bei einem dreidimensionalen Kreuzworträtsel.

Viele dieser Ketten paßten noch nicht richtig zusammen; nur wenige bildeten bereits homogene Gebilde, waren logisch in sich geschlossen. Aber insgesamt ergaben sie ein noch dürftiges Bild eines Igel_Wesens. Es waren noch Millionen von Puzzleteilen zusammenzusetzen, bevor ein halbwegs zufriedenstellendes Ergebnis vorliegen würde.

Obwohl Arfe Loidan auf einen leistungsfähigen Syntron zugreifen konnte, kam sie für ihren Geschmack viel zu schleppend voran. Sie erlitt immer wieder Rückschläge. Manchmal glaubte sie, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, mußte dann aber feststellen, daß sie in eine Sackgasse geraten war.

Dabei war das ihr zur Verfügung stehende Zellmaterial eigentlich ausreichend. Die Hälfte davon hatte die Medizinerin inzwischen jedoch für ihre Analysen aufgebraucht, der Informationswert dieser Untersuchungsergebnisse war dagegen gering. Von jetzt an mußte sie mit dem Zellmaterial überaus sparsam umgehen.

Sie zweifelte nicht daran, daß sie das Aussehen des Igel_Wesens würde rekonstruieren können. Aber das brauchte seine Zeit. Immerhin, einiges Interessante hatte sie über den Fremden bereits erfahren.

Arfe Loidan markierte einen Formelsatz und löste ihn aus dem Verbund. Sofort blinkte eine fette Fehlermeldung. Diesem Fehler würde sie im Augenblick, solange der Besucher sie ablenkte, nicht nachgehen können.

"Langsam", bat sie nach fast einer Minute des konzentrierten Schweigens und schaltete den Simulator

aus.

Das Formeluniversum erlosch, und vor ihr stand Myles Kantor.

“Ich würde die zwanzigfache Menge an Zellmaterial benötigen, um ein halbwegs zufriedenstellendes Arbeitstempo vorlegen zu können”, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu. “So muß ich damit sparen und kann jedesmal nur winzige Proben einsetzen. Das dankt mir der Syntron mit unglaublichem Rechenaufwand. Ich verliere dadurch viel Zeit. Aber ich komme immerhin voran. Und irgendwann werde ich dir ein komplettes Igel_Wesen in Lebensgröße vorstellen können.”

“Kannst du mir schon Bilder zeigen?” fragte Myles Kantor erwartungsvoll.

“Nein!” Arfe Loidan legte abwehrend die Hände aufs Schaltpult. “Das ist alles nur Stückwerk. Ich zeige dir den Igel, wenn er fertig ist.”

“Komm, Arfe, gib dir einen Stoß und zier dich nicht so”, versuchte Myles sie zu überreden. “Ich vergehe fast vor Neugierde. Ich wäre schon damit zufrieden, wenigstens ein ungefähres Bild vom Aussehen der Fremden zu bekommen.”

“*Ich habe nein gesagt!* Und dabei bleibt es. Es sind noch zu viele Unsicherheitsfaktoren mit im Spiel. Es gibt Tausende von möglichen Varianten. Erst wenn ich eine Trefferquote von etwa fünfzig Prozent aufweisen kann, werde ich dir Bilder präsentieren. Ein, zwei Tage wirst du dich noch gedulden müssen. Aber einiges weiß ich jetzt schon definitiv.”

“Dann leg mal los.”

‘ Es hatte eigentlich schon von Anfang an, seit Myles Kantor und seine Leute das Igelschiff stürmten, festgestanden, daß es sich bei den Fremden um Sauerstoffatmer handeln mußte. Arfe Loidan lieferte nun die Bestätigung dafür.

“Vom bisher ermittelten Körperaufbau schließend”, fuhr Arfe fort, “würde ich sagen, daß es sich um wirbellose Wesen handelt, also ohne durchstrukturiertes Skelett. Andererseits weisen Informationen in der DNS auf Knochenoder Knorpelbildung hin. Dagegen fehlen jegliche Hinweise auf Spuren von Chitin für die Bildung von Körperpanzern. Das schließt eine insektoide Spezies so gut wie aus. Ich würde im Moment darauf tippen, daß es sich um Echsen oder Reptilien handelt.”

“Also keine Spinnen?” fragte Myles.

“Ganz sicher nicht!” sagte Arfe fest. “Wie kommst du eigentlich auf Spinnen?”

“Nur so, weil wir auch in Hirdobaan auf die Vorfahren der Arachnoiden gestoßen sind: War aber nicht ganz ernst gemeint.”

Die Größe der Fremden war, durch die Dimensionen an Bord des Igelschiffes, auf eineinhalb bis zwei Meter geschätzt worden—ganz bestimmt nicht größer. Arfe bestätigte diese Werte, konnte aber keine genaueren Angaben machen. Sie war auch noch nicht sicher, ob die Igel_Wesen vier oder sechs Extremitäten aufwiesen_es hätten natürlich sogar fünf sein können, aber eine ungerade Zahl schloß die Xenologin aus.

Auch darüber, wie diese Extremitäten angeordnet waren, besaß sie noch keine Aufschlüsse.

“Aber jetzt kommt es!” Arfe hatte sich den Knüller bis zuletzt aufgehoben. “Die Fremden sind geschlechtslos. Sie sind Neutra. Sie besitzen nicht die Möglichkeit der natürlichen Fortpflanzung.”

“Was denn—wachsen sie auf Bäumen?”

“Diese Möglichkeit sollte man nicht leichtfertig als Scherz abtun”, sagte Arfe ernst. “Allem Anschein nach werden die Igel_Wesen geschlechtslos geboren. Das heißt, sie werden nicht nachträglich sterilisiert oder so. Es könnte sich aber durchaus um genmanipulierte Geschlechtslosigkeit handeln. Das läßt sich leider nicht so ohne weiteres feststellen.”

“Dann werden sie womöglich in der Retorte geziichtet?”

“Das kann ich ebensowenig sagen. Sie sind einfach geschlechtslos, ohne die Möglichkeit der natürlichen Fortpflanzung. Soviel ist sicher. Mehr weiß ich nicht. Wenn du mich jetzt bitte weiterarbeiten lassen würdest ...”

“Danke”, sagte Myles Kantor; er war keineswegs zufriedengestellt. “Halt mich bitte auf dem laufenden.” Gerade als er das Simulator_Labor verlassen wollte, schlug sein Hand_Interkom an.

“Etwas Furchtbare ist geschehen”, meldete sich Armin Assitar, Chef des Sicherheitsdienstes. “Die Space_Jet mit dem Lotsen Kerom sowie den Neulingen Andor Felsch und Simon Dury an Bord ist in den Bergen von Bonin abgestürzt. Es gibt keine Überlebenden.”

“Wie ist es dazu gekommen?”

“Das wissen wir noch nicht. Wir sind unterwegs zur Unfallstelle.”

“Informiert mich bitte, wenn die Untersuchung abgeschlossen ist.”

“Viel wird da nicht zu erfahren sein. Es hat eine furchtbare Explosion gegeben.”

“Seht zu, was ihr machen köpnt. Ende.”

Myles Kantor unterbrach die Verbindung. Er war gar nicht informiert gewesen, daß zwei Neue auf Camelot erwartet wurden. Das war nicht sein Ressort, sondern Milas und Nadjas. Kerom dagegen kannte er von einer Lagebesprechung, als es darum ging, Maßnahmen gegen die Infiltration durch Spione oder Agenten der galaktischen Machtblöcke zu erörtern.

Kerom war einer von siebenundzwanzig verbliebenen androiden Lotsen gewesen. Ursprünglich waren es dreißig, drei waren bei der Entlarvung von Spitzeln umgekommen. Nun waren es nur noch sechsundzwanzig.

Zu Arfe Loidan sagte er abschließend: “Ich bin im Hautquartier zu erreichen.”

*

Das HQ_Camelot grenzte direkt an das Forschungszentrum an. Es war ein siebzehnstöckiger, stufenpyramidenförmiger Terrassenbau mit quadratischem Grundriß und einer Seitenlänge von 1000 Metern. Jede Stufe entsprach einem Stockwerk.

Das Zentrum des Erdgeschosses war als erstes Bauwerk auf Camelot errichtet worden. Die weiteren Stockwerke waren erst nach und nach, in dem Maße, wie die technischen Einrichtungen auf dem Planeten zunahmen, dazugekommen. Heute liefen hier alle Fäden zusammen, das Gebäude war die technische Nervenzentrale des Ceres_Systems.

Obwohl alle Anlagen dieser Steuerzentrale hochtechnisiert waren und syntrongesteuert abliefen, waren im Bau bis zu tausend Personen beschäftigt. Dies auch aus dem Grund, daß sich die Zellaktivatorträger in keinem Bereich ausschließlich auf Syntronsteuerung verlassen wollten. Das letzte Wort bei wichtigen Entscheidungen hatten immer Intelligenzwesen.

Im Zentrum des Bauwerkes, in jenem Teil, der zuerst errichtet worden war und die Grundzelle des Hauptquartiers bildete, gab es einen Bereich, zu dem nur die Zellaktivatorträger Zutritt hatten. Neben einem großen mit HighTech bestückten Sitzungssaal, gab es für jeden Zellaktivatorträger private Wohnbereiche. Hierher konnten sie sich zurückziehen, wenn sie für sich allein sein wollten, was gar nicht selten vorkam.

Einige dieser Wohnbereiche waren jedoch noch nie benutzt worden. Etwa die von Julian Tifflor und Michael Rhodan, von Ronald Tekener und Dao_Lin_H’ay—and jener des Haluters Icho Tolot, der auf Halut zurückgezogen lebte.

Es gab auch einen Tresorraum, in dem einige wichtige Utensilien untergebracht waren, die entweder noch nicht enträtselt oder aus anderen Gründen für zukünftigen Gebrauch deponiert worden waren.

Einer dieser Gegenstände, die nach wie vor ein Rätsel darstellten, war jene Box, die Perry Rhodan von Ernst Ellert beim Abschied aus Hirdobaan überreicht bekommen hatte. Sie hatte eine Kantenlänge von zehn Zentimetern und bestand aus schwarzem Material. Ihr Gewicht von knapp zwei Kilogramm war beachtlich, denn die Wände der schwarzen Box waren dünn—and sie war leer.

Als Rhodan sie damals von Ernst Ellert bekommen und auf eine der Flächen Druck ausgeübt hatte, da hatte sich diese Fläche aufgelöst und den Blick aufs Innere freigegeben. Die Box war jedoch leer gewesen—was ganz nach einem der üblichen Scherze von ES angemutet hatte:

Doch so einfach konnte die Sache nicht sein. Denn als Myles Kantor die Box danach durchleuchtete, da stellte er fest, daß zuvor ein eiförmiger Gegenstand darin gewesen sein mußte. Myles konnte dessen Existenz durch Aufspüren von Restwärme beweisen.

Aber es war ihm nicht möglich, die Box zu öffnen. Das konnten nur Rhodan und Atlan.

Myles, den die geheimnisvolle Box faszinierte, hatte die beiden immer wieder dazu veranlaßt, sie in seiner Gegenwart zu öffnen. Aber die Box war jedesmal leer gewesen. Myles hatte sie danach immer wieder nach allen Regeln der Kunst untersucht—in der Hoffnung, daß Perry oder Atlan allein durch die Berührung oder ihre Nähe etwas ausgelöst hätten, das an der Box Veränderungen bewirkte.

Doch das war nicht der Fall gewesen. Die Box besaß immer dasselbe Gewicht. Die Durchleuchtung brachte stets haargenau dieselben Ergebnisse.

Das Material, aus dem die Box war, ließ sich nicht eruieren. Es war nur sicher, daß dieses Material nichtstrahlend und schwerer als Blei war. Denn wäre sie vollends aus Blei gewesen, dann hätte sie bei diesen Maßen nur 1,53 Kilogramm gewogen.

Myles Kantor mußte immer wieder daran denken, unter welchen Begleiterscheinungen Ernst Ellert die Box an Perry Rhodan überreicht hatte. Perry hatte ihn auf das Doppelkörperproblem angesprochen, das dadurch entstanden war, daß Fellmer Lloyds und Ras Tschubais Zellaktivator zweimal existiert hatten. Zeitlich wie räumlich.

Zu einer Zeit, da die beiden noch gelebt und ihre Zellaktivatoren funktioniert hatten, existierten diese bereits gleichzeitig ein zweites Mal als ausgeglühte, funktionslose Eier. Statt Perrys Fragen zu beantworten, hatte Ellert ihm diese schwarze Box übergeben und dazu rätselhafte Andeutungen gemacht.

Hatte sich in der Box ein weiterer Zellaktivator befunden, der das Doppelkörperproblem belegte? Oder war die Box der Hinweis auf ein anderes Geheimnis, auf eines von kosmischer Tragweite?

Myles konnte nicht anders, als eine andere Episode, die vor Abschluß der Ereignisse im Arresum stattgefunden hatte, mit der Box in Verbindung zu bringen. Damals hatte Voltago, bevor sich der letzte Akt im Arresum vollzog, zu Perry Rhodan gesagt:

“Vergiß nicht, daß du die Brücke in die Unendlichkeit betreten mußt. Vielleicht kostet es dich nicht nur einen Schritt. Vielleicht auch tausend tote Gefährten und hundert sterbende Planeten. Aber wie hoch der Preis auch sein mag, du wirst ihn bezahlen müssen.”

Das waren Voltagos Worte gewesen, die Perry wortwörtlich wiedergegeben hatte.

Nun, nachdem Perry Rhodan mit Reginald Bull und Alaska Saedelaere im Pilzdom von Trokan verschwunden war, bekamen diese Worte, zumindest für Myles Kantor, den Anschein von prophetischem Gewicht. Sie gingen ihm nicht aus dem Sinn.

Und dann war da noch das Geheimnis der Box. Bestand vielleicht zwischen ihr und Trokan ein Zusammenhang?

Diese Gedanken quälten Myles Kantor.

Er nahm sich vor, Atlan neuerlich mit der Box zu konfrontieren, wenn er vom Humanidrom nach Camelot zurückkam.

Irgendwie spürte Myles, daß die Ereignisse in ein entscheidendes Stadium getreten waren. Es mußte sich ein Weg finden, die Geheimnisse und möglichen Zusammenhänge aufzuklären.

*

Mit neun Jahren erfuhr Marga, daß sie gar nicht Marga hieß.

Bully war viel auf Reisen und ließ sich immer seltener blicken. Aber wann immer er in Port Arthur war, suchte er Marga auf und brachte ihr kleine Aufmerksamkeiten mit.

Es war ihr neunter Geburtstag, als er für länger nach Camelot zurückkam und mit ihr zur Einsiedelei ihres Vaters in den Bergen von Bonin flog.

Die beiden Männer unterhielten sich lange sehr angeregt. Das heißt, eigentlich redete fast ausschließlich ihr Dad, und Bully stellte nur gelegentlich Fragen. Plötzlich unterbrach Bully das Gespräch und kam zu ihr.

Er erklärte ihr:

“Rudy, dein Dad, hatte eine Gefährtin, deine Mutter, die Marga hieß. Sie starb bei deiner Geburt. Mit ihren letzten Worten hat Marga ihre Tochter auf den Namen Dorothea getauft. Du heißt in Wirklichkeit Dorothea. Thea, wenn du willst.”

“Warum darf ich nicht Marga heißen, wenn Dad es so will?”

Das konnte ihr Bully damals nicht richtig begreiflich machen. Erst als sie älter war, verrieten ihr Mila und Nadja die ganze Wahrheit.

Rudy hatte in ihr immer ihre Mutter gesehen, darum nannte er sie Marga. Aber er taufte seine Tochter nicht einfach um. Innerlich erklärte er seine Tochter nämlich für tot und gab sie als seine über alles geliebte Gefährtin aus.

Die Tatsache, daß sie noch ein kleines Mädchen war, war für ihn ohne Bedeutung. Er behandelte sie wie das kleine Mädchen, das sie war, aber er gab ihr den Namen der großen Liebe seines Lebens. Und doch hatte er sie einst mit Reginald Bull nach Port Arthur gehen lassen, wohl intuitiv spürend, daß sie nicht ganz der Mensch war, dem er sich mit Leib und Seele verschrieben hatte. Es mochte so ähnlich sein wie mit der Sehnsucht nach der vergangenen Epoche der Freifahrer, deren Ende er nicht akzeptieren mochte.

So ganz durchschaute Marga—oder Dorothea—die Spielregeln dieser geistigen Verwirrung jedoch erst, als sie erwachsen war.

Sie wehrte sich nicht dagegen, als Rudy sie weiterhin Marga nannte. Aber für alle anderen war sie von da an Dorothea.

6.

Die Fleischfresserin richtete sich zu ihrer vollen Größe auf, als sie die Witterung der möglichen Beute aufnahm. Sie hielt die dornenbespickten Schlingarme verdeckt und entrollte ihr trompetenförmiges Maul zur vollen Pracht in schillernden Tönen von Rot.

Aber der Alptraum ihrer Kindheit hatte für Thea schon längst seine Schrecken verloren.

Der Anblick der Karnivore machte ihr nichts mehr aus.

Die Fleischfresserin konnte ihr zudem in keiner Weise gefährlich werden, weil der Energiezaun zwischen ihnen stand. An zwei verkohlten Fangarmen konnte man erkennen, daß die Karnivore bereits versucht hatte, den Zaun zu überwinden.

Die Karnivore hatte es irgendwie geschafft, sich mit ihren Wurzeln einen Weg durch das steinige Gelände zu bahnen, bis sie vor drei Wochen die Einsiedelei erreicht hatte. Seit damals beobachtete Thea sie. Rudy hatte sie vernichten wollen, aber Thea hatte ihn gebeten, der Fleischfresserin nichts anzutun. Sie fürchtete sich nicht mehr vor ihr, sondern genoß ihre Schönheit.

Thea riß sich von dem Anblick los. Es wurde Zeit für sie.

“Dad, kann ich noch etwas für dich tun?”

Der Greis hob seinen knochigen Kopf. Der wirre Blick seiner wässrigen Augen irrte ruckartig durch die Gegend, ohne wirklich zu sehen, was um ihn war.

“Hüte dich vor den Drakisten, Marga”, mahnte er. “Und ganz besonders vor diesem Pedrass Foch. Der hat es ganz faustdick hinter den Ohren. Er ist nicht ehrlich. Foch führt etwas im Schilde. Das spüre ich in den Knochen. Ich wundere mich nur, daß Roi Danton ihn nicht durchschaut.”

“Ich bin’s, Thea, deine Tochter”, sagte die junge Frau.

Sie wurde es nicht müde, den Alten zu korrigieren und mit der Realität zu konfrontieren.

Er aber schien sie überhaupt nicht zu hören, denn er behielt seinen beschwörenden Tonfall bei und fuhr unbeirrbar fort:

“Der Absturz der Space_Jet, das war nie und nimmer ein Unfall. Ich tippe auf Sabotage der Drakisten. Pedrass Foch wird immer dreister. Du kannst sagen, was du willst, Marga, das ging nicht mit rechten Dingen zu.”

Die Meldung über das Unglück war vor wenigen Stunden in den Nachrichten gebracht worden. Rudy hatte sie gierig wie ein Schwamm aufgesogen. Nachrichtenhören war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen.

Aber die Hoffnung, daß ihn das in die Wirklichkeit zurückholen konnte, erfüllte sich nicht. Er klautete sich einfach jene Details heraus, die in das Bild seiner Eigenwelt paßten. So wie er den Absturz des Lotsen Kerom mit zwei Neuen als Werk von Pedrass Foch interpretierte.

Die Absturzstelle lag keine 30 Kilometer von hier entfernt, aber die zwei Menschen hatten von der Explosion nichts mitbekommen, weil eine Gebirgskette dazwischenlag.

“Dad, mach dich doch nicht selbst verrückt”, versuchte sie ihn zu beruhigen. “Pedrass Foch hat längst keine Macht mehr. Er ist ...”

“Verrückt? Wer ist hier verrückt?” erregte sich Rudy. “Ich mag ein alter Knochen sein, aber meinen Verstand vermag ich immer noch zu gebrauchen. Oder zweifelst du daran?”

“Nein, Dad, ich meinte doch nur, daß du dir über diesen Vorfall nicht den Kopf zu zerbrechen brauchst.”

“Wir müssen aber wachsam bleiben.”

Es brach ihr fast das Herz, den alten Mann in der Wildnis allein zurückzulassen. Aber sie mußte zurück ins Werk. Ihr Urlaub war vorbei, die Pflicht rief.

Und ihr Vater weigerte sich, mit ihr in die Zivilisation zu gehen. Zwar war er mit seinen 183 Jahren noch sehr rüstig und konnte sich selbst versorgen—er war geschickt im Fallenstellen und im Überlebenskampf gegen die wilde Natur dieser Welt.

Aber sein Geist verwirrte sich zusehends. Er lebte noch immer in der Vergangenheit, dieser Wahn machte sich immer stärker bemerkbar.

In Port Arthur hätte man ihm sicher helfen können.

Rudy Ringent hatte mit der Entwicklung nicht Schritt halten können. Als die Mutter nach ihrer Geburt starb und ihn mit ihr allein auf seiner alten Welt zurückließ, da war etwas in ihm gebrochen.

Rudy hatte einfach die Zeit zurückgedreht und sich in die Vergangenheit geflüchtet. In eine Zeit, als Camelot noch Phönix hieß und eine Freifahrerwelt unter Roi Danton war. Mit einem bunten Völkergemisch. Mit vielen Cliquen und kleinen Intrigen. Außerhalb von Monos’ Chronopulswalles gelegen und somit auch außerhalb seines Einflußbereiches. So glaubte man damals zumindest.

Dabei war Monos mit jenem Pedrass Foch identisch, vor dem Rudy sie gerade gewarnt hatte, Monos hatte sich zu jener Zeit unter dieser Identität in die Freifahrerorganisation eingeschmuggelt, was man jedoch bis zu seinem Sturz nicht in Erfahrung gebracht hatte.

Rudy Ringent war damals noch keine vierzig Jahre alt gewesen. Als die Wälle um die Milchstraße niedrigerissen worden waren, als fast alle Phönix verließen und in die Zivilisation zurückkehrten, da war er mit einem kleinen Häufchen Standhafter auf Phönix zurückgeblieben.

Ohne Raumschiff und ohne die Möglichkeit, die Verbindung zur Zivilisation aufrechtzuerhalten. Denn die Emigranten hatten fast die gesamte Technik mitgenommen.

Phönix war in den folgenden Jahrzehnten völlig in Vergessenheit geraten. Der Kreis der Nostalgiker um Rudy Ringent wurde kleiner. Sie fielen den fleischfressenden Pflanzen oder Raubtieren zum Opfer, von denen die Fauna dieses Planeten eine breite Palette zu bieten hatte.

Die Natur eroberte Mandalay, die Hauptstadt der Freifahrer, zurück. Die letzten Menschen verstreuten sich in der Wildnis des Inselkontinents Bonin.

Rudy und ein paar andere zogen sich in die Berge zurück, wo es weniger gefährlich war. Der karge, felsige Boden hielt die mörderische Pflanzenwelt weitgehend ab, woraus sich ein geringer Tierbestand ergab, so daß Rudy und Gefährten recht gute Überlebenschancen hatten. Sie wurden dennoch weniger.

Während in der Milchstraße der Wiederaufbau abgeschlossen wurde, die beiden Coma_Expeditionen abliefen und die Zellaktivatorträger von der Großen Leere und aus Hirdobaan in eine Milchstraße zurückkehrten, die dem Abgrund entgegentrieb, ging der Überlebenskampf der letzten Freifahrer von Phönix in seine Endphase.

Rudy schloß sich mit Marga zusammen, die ehemalige Gefährtin eines Freundes, der eines Tages von

der Jagd nicht mehr zurückkehrte. Marga wurde von Rudy schwanger, doch starb sie bei der Geburt ihrer Tochter.

Thea vermochte nicht zu sagen, welch harten Überlebenskampf Rudy für sie gefochten hatte. Er hatte jedoch viele Jahre für seine Tochter gesorgt, ihr Sicherheit und all seine Liebe gegeben, die er eigentlich mit seiner Frau Marga teilen wollte. Aber das war nicht genug gewesen, um sie auf das wahre Leben vorzubereiten.

Er hatte die nämlich unter völlig falschen Voraussetzungen aufgezogen. Gerade so, als sei Phönix noch immer eine von den Freifahrern beherrschte Welt. Als würden Cliquen wie die Drakisten untereinander wetteifern, als würde der Teufel in Terrassenhallen noch immer hinter den Milchstraßenwällen lauern und eine beständige Bedrohung darstellen.

Die kleine Thea konnte nicht ahnen, daß der Geist ihres Vaters durch den Tod der Mutter verwirrt war und er sich in eine Eigenwelt geflüchtet hatte, in der er Elemente der Vergangenheit verarbeitete.

Die Wahrheit erfuhr sie erst, als eines Tages Männer auf Phönix auftauchten und sie in ihrem Versteck in den Bergen aufstöberten. Rudy hatte seinen Widerstand erst aufgegeben, als er in einem der Fremden, in Michael Rhodan, Roi Danton erkannte. Ihm vertraute er, er war für ihn immer noch der Anführer der Freifahrer von Phönix, auch wenn er längst kein Narrenkostüm mehr trug.

Nur Michael Rhodans Zuspruch war es zu verdanken, daß Rudy seine Thea der Obhut Reginald Bulls überließ. Sie bekam eine Erziehung und Ausbildung in der wieder aufstrebenden Zivilisation von Phönix unter dem neuen Namen Camelot.

Erst nach und nach erfuhr Thea, was inzwischen alles passiert war. Sie hatte fast neunzig Jahre Geschichte nachzuholen.

Es war nur eine Episode am Rande, daß die Zellaktivatorträger nach ihrer Heimkehr aus Hirdobaan sich enttäuscht aus der galaktischen Politik zurückzogen und, nachdem Michael Rhodan sich der vergessenen Freifahrerwelt erinnerte, auf Phönix unter der Bezeichnung Camelot eine Insel des Friedens und der Vernunft gründeten.

Als man auf Thea und ihren Vater stieß, war der Grundstein für die neue Hauptstadt Port Arthur auf dem Kontinent Ophir längst gelegt. Die alte Freifahrerstadt Mandalay auf Bonin wurde der Natur wieder entrissen und als Wohnstadt für Nostalgiker hergerichtet. Nur diesem Umstand war es zu verdanken, daß man das Versteck Rudys in den Bergen entdeckte.

Niemand hatte Rudy seither dazu bringen können, freiwillig in die Zivilisation zurückzukehren. Und als Thea alt genug war, um zu erkennen, was diese Einsiedelei für ihren Vater bedeutete, da hatte sie dafür gesorgt, daß er seinen Lebensabend weiter in Frieden verbringen konnte. Reginald Bull sorgte dafür, daß er regelmäßig mit Nahrungsmitteln versorgt und seine Klause durch einen Energiezaun eingeschlossen wurde, damit nicht einmal die spärliche Flora und Fauna ihm gefährlich werden konnte.

Rudy bekam einen Kraftstromgenerator als autarke Energiequelle. Dieser war selbst während der Alarmübungen in Betrieb, denn die relativ schwache Energiequelle fiel nicht ins Gewicht.

Thea machte es nichts aus, ihren Vater regelmäßig in der Wildnis aufzusuchen. Sie hätte sich nur gewünscht, daß er wenigstens einmal einen lichten Moment hätte und die Wirklichkeit erkennen würde.

“Ist alles in Ordnung, Dad?” fragte sie beklommen. “Wenn du noch etwas brauchst, dann sage es mir. Andernfalls muß ich jetzt gehen.”

“Ich komme schon allein zurecht”, sagte er. “Paß nur du auf dich auf, Marga! Und traue keinem Drakisten!”

Als sie sich zu ihm hinunterbeugte, um ihn auf die Stirn zu küssen, glaubte sie, beim Landeplatz des Schwebers eine Bewegung zu sehen. Aber es mußte sich um eine Täuschung gehandelt haben, denn als sie zu jener Stelle blickte, war dort alles ruhig.

“Was ist?” fragte ihr Vater, der auf eine gewisse Weise immer noch ein scharfer Beobachter war, argwöhnisch. “Werden wir beobachtet?”

“Nein, nein”, beschwichtigte sie ihn. “Vermutlich hat es sich um irgendein aufgeschrecktes Kleintier gehandelt. Ich schaue bald wieder vorbei. Auf Wiedersehen, Dad!”

“Sei auf der Hut, Marga!”

Sie bestieg den Schweber. Es war ein klobiger Lastentransporter, den Corby ihr notgedrungen überlassen hatte, weil gerade kein kleineres Modell verfügbar gewesen war.

Erst als Thea im Pilotensitz saß, merkte sie, daß die Karnivore geköpft worden war. Der gefräßige Blütenkelch lag schlaff auf dem Boden, der Strunk und die dornigen Fangarme waren in sich zusammengefallen.

Hatte die Fleischfresserin ihre Gier also doch nicht zügeln können und war gegen den Energiezaun gestürmt? Das war nicht sehr wahrscheinlich.

Gerade als sie starten wollte, sagte eine männliche Stimme hinter ihr:

“Ganz ruhig und keine verdächtige Bewegung, junge Frau! Wenn du das befolgst, dann geschieht dir nichts.”

Jetzt ahnte sie, wer die Karnivore geköpft hatte.

*

Thea ruckte unwillkürlich herum.

“Nicht umdrehen!” zischte die Stimme.

Aber es war bereits zu spät. Thea blickte dem Mann ins Gesicht, bevor er sich ins Dunkel des Laderraumes zurückziehen konnte und nur noch die Hand mit dem kleinen Strahler zu sehen war. Sie hatte bereits erkannt, daß er einen Raumanzug trug.

Von dem Fremden selbst bekam sie nur einen flüchtigen Eindruck. Was sie sah, kam ihr irgendwie bekannt vor. Sie hatte ihn irgendwann schon einmal gesehen, wußte aber nicht, wo sie ihn einordnen sollte.

Ihre Begegnung, wenn es eine solche gegeben hatte und sie sich nicht täuschte, mußte auf Camelot stattgefunden haben, denn sie hatte den Planeten in ihrem Leben noch nie verlassen.

Was aber mochte einen Cameloter zu solch einem Handlung verleiten?

“Ganz ruhig”, sagte die Stimme, die auf einmal einen irgendwie vertrauten Klang bekam. Woher kannte Thea sie? “Sieh durch die Kanzel und betrachte einfach die Landschaft, während ich mich mit dir unterhalte.”

“Wer bist du? Was willst du von mir?” fragte sie ruhig und ohne sich zu rühren.

“Ich habe einige Fragen an dich, die du wahrheitsgetreu beantworten solltest. Es ist nur zu deinem Besten.”

Sie war nun überzeugt, daß der Mann kein Cameloter war. Es mußte sich um einen Nachkommen der Freifahrer handeln, der wie ihr Vater in der Wildnis überlebt hatte.

Erst vor fünf Jahren hatte man einen völlig verwilderten jungen Blue aufgegriffen, der nicht einmal des Sprechens mächtig war und sich wie ein wildes Tier gebärdet hatte. Inzwischen war er zivilisiert und hatte, auf persönlichen Wunsch, den terranischen Namen John Phoenix angenommen.

Warum sollte sich so ein Fall nicht wiederholen? Allerdings konnte es sich bei dem Fremden nicht um einen vertierten Wilden handeln, denn er sprach gepflegtes Interkosmo. Ein Cameloter war es dennoch nicht.

Es war kein Fall bekannt, daß jemand sich etwas zuschulden hätte kommen lassen und untergetaucht wäre. Camelot_Aspiranten wurden vielfach getestet, bevor sie Aufnahme in die Organisation fanden. Nur—von wo kannte sie die Stimme und das Gesicht?

Obwohl der Fremde gesagt hatte, daß er einige Fragen an sie hatte, machte er keine Anstalten, solche zu stellen.

“Darf ich nun starten?” fragte Thea, ohne sich umzudrehen. “Oder was erwartest du von mir?”

“Warte noch”, sagte die Stimme in ihrem Rücken.

Plötzlich tauchte vor dem Schweber Rudy auf und gestikulierte mit den Armen; er drückte seine Verwunderung darüber aus, daß sie wie eine Salzsäule dasaß und nichts unternahm.

“Wer ist der Alte? Und was tut er in den Bergen?”

“Mein Vater”, antwortete sie wahrheitsgetreu. “Er lebt hier allein und zurückgezogen. Ich bin nur zu

Besuch. Er ist ganz harmlos—nur ein wenig verrückt. Er lebt in der Vergangenheit, in der Zeit, als dies noch eine Freifahrerwelt war.”

“Soso.”

Der Fremde murmelte etwas vor sich hin. Und dann war, wie als Antwort, ein Raunen zu hören.

Es sind zwei, durchzuckte es Thea. *Mindestens zwei!*

Mit dieser Erkenntnis kam ihr gleichzeitig der Gedanke, daß dies für sie und Rudy eine bedrohliche Situation sein könnte. Zuerst war sie, trotz der Waffe, auf eine solche Idee nicht gekommen.

“Steig aus und schick deinen Vater ins Haus!” befahl der Fremde. “Er soll uns vorerst nicht sehen.”

Damit bestätigte der Fremde, daß er nicht allein war.

Thea gehorchte. Sie war plötzlich in Sorge um Rudy. Was, wenn er die beiden Fremden für Drakisten hielt und sie herausforderte?

Thea öffnete das Schott und rief ihrem Vater zu.

“Rudy, geh bitte ins Haus! Ich habe noch mit dir zu reden. Ich komme bald nach. Du kannst ja solange Nachrichten sehen.”

Ihr Vater sah sie verwundert an, sagte aber nichts. Er warf die Arme in die Luft und trollte sich zum Haus.

“Gut so”, sagte der Fremde. “Jetzt steigst du aus und gehst ebenfalls langsam zum Haus. Gibt es eine Hintertür?”

Sie nickte bloß.

“Gut, die nehmen wir. Dein Vater soll vorerst nichts von unserer Existenz erfahren. Und sei artig! Ich will dir nicht weh tun müssen.”

Thea verließ den Schweber und ging um das Haus herum. Dabei lauschte sie auf Geräusche hinter sich.

Sie konnte nur die Schritte einer einzelnen Person hören. Wo war der andere?

Rudys Domizil war ein einfacher Fertigteilbau mit fünf Räumen. Das Energieaggregat mit dem Technikblock war in einem eigenen Schuppen untergebracht, etwa zwanzig Meter vom Haus entfernt. Er war versperrt, damit Rudy nicht an die Basistechnik herankam und keinen Unsinn anstellen konnte.

Thea betrat das Haus durch die Hintertür. Der Gang verlief schnurgerade zum Haupteingang, zwei Türen links und zwei Türen rechts führten in die verschiedenen Räume.

“Da hinein!” Der Fremde griff mit der Hand, die den Strahler hielt, an ihr vorbei und stieß die Tür zur Küche auf.

Thea drehte sich abrupt um und sah dem Fremden direkt ins Gesicht. Der andere war so überrascht, daß er unwillkürlich den Strahler in Anschlag brachte. Aber als sie ihn nur ansah, entspannte er sich wieder.

“Du solltest solche Überraschungen in Zukunft besser unterlassen”, sagte er tadelnd. “Ich möchte mich nicht zu einer Affekthandlung hinreißen lassen.”

Er war ziemlich klein, weit unter 1,70 Meter, jung, bestimmt zehn Jahre jünger als sie, schmächtig und hatte einen runden Kopf mit schwarzem Haarkranz. Und da erkannte sie ihn.

“Du bist Bruno Drenderbaum !” entfuhr es ihr. Thea mußte sich am Tisch festhalten. “Und der andere muß der Fremde sein, der auf Trokan mit Bully den Platz getauscht hat. Kummerog! Ihr seid von Minias geflohen und ... Wie seid ihr nach Camelot gelangt? Die abgestürzte Jet! Ihr habt euch als Andor Felsch und Simon Dury ausgegeben und den Unfall nur vorgetäuscht, um untertauchen zu können. Und was ist mit Kerom? Ihr habt ihn geopfert! Getötet! Er war ein gefährlicher Mitwisser, wie ich es bin ...”

Ihr Redeschwall brach ab. Thea hatte sich wieder gefaßt. Plötzlich wurde ihr die gefährliche Lage in vollem Umfang bewußt; das klärte ihren Verstand. Sie hätte sich ohrfeigen können, daß sie ihre Gedanken so sprudelnd preisgegeben hatte. Das erhöhte nicht gerade ihre Überlebenschancen. Es wäre besser gewesen, sich dumm zu stellen. Aber dazu war es zu spät.

Der Schaden war angerichtet.

*

Bruno Drenderbaum hatte den Strahler weggesteckt und sich auf einen Stuhl gesetzt. Er betrachtete sie überlegend aus seinen dunklen Augen. Irgend etwas stimmte nicht mit ihm. Seine Haut sah aus, als sei sie von schlecht verheilten Verbrennungen entstellt.

“Ich nehme an, ihr habt auf Camelot die Geschehnisse im Solsystem mitverfolgt”, sagte er ruhig. “Es muß ein Schock für euch gewesen sein, als Bull, Rhodan und Saedelaere im Pilzdom verschwanden und nicht wiederkamen. Glaube mir, für mich auch. In welcher Beziehung stehst du zu Bull?”

“Er war wie ein zweiter Vater zu mir”, antwortete Thea. “Was hat Kummerog mit ihm gemacht? Wohin hat er Bully Rhodan und Saedelaere gebracht?”

“Kummerog hat überhaupt nichts mit ihnen angestellt”, antwortete Bruno Drenderbaum in seiner ruhigen Art.

Er spürte wohl, daß Thea die Antwort auf ihre Fragen, das Bedürfnis ihre Ungewißheit zu beenden, wichtiger war als alles andere. Bruno fuhr fort:

“Er ist an diesem Geschehen völlig unschuldig. Er ist ein Opfer wie sie. Um herauszufinden, was tatsächlich geschehen ist, sind wir nach Camelot gekommen. Kummerog braucht Informationen, um die Wahrheit über die Geschehnisse auf Trokan herauszufinden.”

“Ich glaube davon kein Wort”, sagte Thea fest.

Sie war zu der Überzeugung gekommen, daß es nichts half, ihrem Gegenüber irgend etwas vorzumachen. Sie mußte zu ihrer Überzeugung stehen.

“Wenn Kummerog ehrliches Spiel getrieben hätte, dann wäre es ihm auf Mimas viel leichter gefallen, sich Informationen zu beschaffen. Seine Flucht—and insbesondere sein skrupelloses Vorgehen dabei—sind der beste Beweis für seine Schuld.”

“Ich weiß, ich weiß, Kummerog hat schlechte Karten—aber der Schein trügt”, sagte Bruno Drenderbaum.

Er wurde immer sicherer und souveräner. Thea kam sich wie ein Fisch an der Angel oder wie das kleine Mädchen vor, das der hypnotischen Ausstrahlung der Karnivore ausgeliefert war.

Bruno Drenderbaum fügte sanft hinzu: “Glaubst du, ich hätte mich für Kummerog verwendet, wenn ich nicht von seiner Unschuld überzeugt wäre?”

Das war ein Argument, dem sich Thea nicht entziehen konnte. Die allgemeine Ansicht war die, daß Drenderbaum Kummerogs Geisel war. Aber nun gestand er, daß er sein Helfer war. Warum sollte ein Mann in seiner Position, als Assistent des LFT_Kommissars, einem Verbrecher freiwillig helfen?

“Die Situation ist überaus verworren und kompliziert”, sagte Drenderbaum.

Er erklärte, daß Kummerog auf Mimas keine Chance gehabt hatte, seine Unschuld zu beweisen. Alle waren voreingenommen und davon überzeugt, daß er die drei Zellaktivatorträger auf dem Gewissen hatte. Völlig zu Unrecht, wie Drenderbaum beteuerte. Kummerog war gar nichts anderes übriggeblieben, als zu fliehen. Nur in Freiheit konnte er den Beweis für seine Unschuld erbringen. Und am ehesten hier auf Camelot, einem neutralen Ort.

Thea sah keine Logik hinter allen Argumenten Drenderbaums. Aber da er für sie eine integere Person war und sie hoffte, über ihn mehr über Bullys Schicksal zu erfahren, war sie geneigt, ihm einen Bonus einzuräumen.

In diesem Moment schallte Rudys Stimme durchs Haus.

“Marga! Marga, wo bist du? Atlan kommt zurück. Sie haben gerade in den Nachrichten durchgegeben, daß er soeben ins Sonnensystem einfliegt.”

“Das wäre doch die Chance für Kummerog”, sagte Thea zu Drenderbaum. “Ich bin sicher, daß Atlan Verständnis für seine Lage hat, wenn er sich ihm anvertraut. Atlan ist unvoreingenommen. Er würde alles tun, um das Schicksal seiner drei Freunde aufzuklären und ihnen helfen zu können.”

Die Tür ging auf und Kummerog kam hereingestürzt. Thea zuckte bei seinem Erscheinen unwillkürlich zusammen. Sie kannte ihn aus den Medien, aber irgendwie hatten die Aufzeichnungen die Perspektiven

verzerrt. Von Angesicht zu Angesicht wirkten seine Proportionen viel ungewöhnlicher. Das Epsalerhafte, das die Bilder vermittelten hatten, war nun nicht vorhanden. Das Fremdartige an ihm waren aber nicht die abweichenden Körpermerkmale, wie der lippenlose Mund mit den Reißzähnen und die dreilöchrige Nase. Das Fremde wurde in erster Linie durch seine Ausstrahlung vermittelt.

“Na, wie steht es, Bruno?” fragte er mit einem prüfenden Blick zu Thea, der ihr einen Schauer über den Rücken jagte. “Wie sollen wir mit der Katze und dem Alten verfahren?”

Thea hatte das Wort “Katze” bisher als Schimpfwort nur im Zusammenhang mit Kartanin gehört. Aber Kummerog wandte ihn mindestens ebenso diskriminierend auf sie an. Er sprach in einem Ton, der etwas Lebensverachtendes an sich hatte. Ihr war klar, daß er keine Sekunde zögern würde, sie und Rudy zu töten, wenn er sich durch sie gefährdet fühlte. Sie verkrampte sich in dem Bemühen, ihm keinen Anstoß für eine solche Einschätzung der Lage zu geben.

“Ich schätze Thea als vernünftige Frau ein, die mit uns kooperieren wird”, sagte Drenderbaum. “Ihr ist sehr am Schicksal von Reginald Bull gelegen.”

“Mich kümmert das einen Dreck!” schrie Kummerog außer sich. “Wenn es die drei, mit denen ich die Plätze getauscht habe, nur halb so schlimm erwischt haben wie ich, dann sind sie vermutlich längst tot. Ich habe eine ganze Galaxis gegen mich und weiß nicht, wie ich dazu komme!”

“Reg dich wieder ab, Kummerog”, redete Drenderbaum beruhigend auf ihn ein. “Wir sind auf Theas Unterstützung angewiesen. Wenn sie mit uns zusammenarbeitet, könnten wir uns gegenseitig helfen. Thea wäre zur Zusammenarbeit bereit.”

Thea wunderte sich sehr über diese Aussage. Sie hatte mit keinem Wort eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit angedeutet. Aber sie mußte sich eingestehen, daß in ihr eine innerliche Bereitschaft dazu vorhanden war. Diese mußte sie Drenderbaum wohl durch ihr Verhalten signalisiert haben.

“Das wäre die beste Lösung für uns alle”, sagte Kummerog entspannt. “Ich habe mich umgesehen. Ein besseres Versteck könnten wir nicht finden. Es gibt ausreichend Vorräte, so daß ich meinen *steigenden Hunger* stillen kann. Und das Kommunikationssystem, mit den übrigen technischen Anlagen kann sich ebenfalls sehen lassen. Wir brauchen nur einen Zugriff auf spezielle Informationsspeicher.”

“Das wird sich machen lassen, nicht wahr, Thea?” fragte Drenderbaum.

Auf dem Gang waren Schritte zu hören. Kummerog gab die Tür mit einem Satz frei. Dabei griff er an Drenderbaums Hüfte und holte dessen Miniaturstrahler aus dem Halfter.

“Nicht!” entfuhr es Thea.

Sie streckte eine Hand abwehrend nach Kummerog aus. Dabei berührte sie seine rissige Haut und zuckte erschrocken zurück, als ihre Fingerspitzen einen elektrisierenden Schlag erhielten.

Rudy trat durch die Tür.

“Was ist das für ein Krach?” fragte er beim Eintreten. Dann sah er die beiden Fremden und wurde mißtrauisch. “Wer sind die? Etwa Spitzel von Foch?”

“Nein, nein, Dad”, versicherte Thea schnell, um die brenzlige Situation nicht eskalieren zu lassen. “Sie sind verschworene Gegner der Drakisten. Die Freifahrer Andor und Simon; Freunde. Sie kommen aus den Bergen und möchten für ein paar Tage bleiben.”

“Dann willkommen in meiner bescheidenen Klause”, sagte Rudy erfreut. “Ich hatte schon eine Ewigkeit keine Gesellschaft mehr. Wir werden uns eine Menge zu erzählen haben. Aber jetzt möchte ich die weiteren Nachrichten nicht versäumen.”

“Dann komm, mein Alter, ich leiste dir Gesellschaft”, sagte Kummerog. Er legte Rudy die vierfingrige Hand auf die Schulter und drängte ihn so aus der Küche. Im Hinausgehen drehte er sich nach Thea um und sagte anerkennend: “Das war sehr clever von dir, Katze. Sehr, sehr klug.”

“Er wird meinem Vater doch nichts antun?” fragte Thea besorgt.

“Kummerog tut niemandem etwas, der ihn nicht bedroht”, sagte Drenderbaum. “Es liegt alles in deiner Hand. Wenn du uns hilfst, dann ist dir Kummerogs Wohlwollen gewiß. Und wenn Kummerog geholfen wird, dann kannst du damit auch Bull, Rhodan und Saedelaere helfen.”

“Wie das?”

“Kummerog stammt aus einer Galaxis, die Bröhnder heißt”, begründete Drenderbaum. “Von dort hat es ihn nach Trokan verschlagen. Und da die drei Zellaktivatorträger die Plätze mit ihm getauscht haben, müssen sie genau dort herausgekommen sein. Kummerog will heim. Er muß sich die Koordinaten von Bröhnder beschaffen. Und wenn du ihm dabei hilfst, dann findest du damit automatisch den Weg zu Bull, Rhodan und Saedelaere. Alles, was du zu tun hast, ist, uns die Kanäle zu diesen Informationen zu beschaffen.”

“Und was passiert mit Rudy und mir, wenn Kummerog die gewünschten Informationen bekommen hat?” wollte Thea wissen. “Kummerog ist ein skrupelloser Mörder, für den ein Menschenleben nichts wiegt.”

“Das scheint nur so”, widersprach Drenderbaum. “Kummerog wiegt Menschenleben nur gegen seines auf. Er tötet nicht aus Lust und Laune. Er wird euch nichts antun, dafür verbürge ich mich. Du darfst nur keinen Verrat begehen.”

Thea lächelte bitter.

“Das wiederum bedeutet, daß ich mich und Camelots Werte verraten muß. Was für eine abartige Koalition! Und das alles nur wegen der vagen Hoffnung, zu überleben und Bully zu helfen.”

“Es ist die beste Lösung für alle Beteiligten”, versicherte Drenderbaum. “Und du hast keine andere Wahl, Thea.”

“Und was passiert, wenn ich jetzt zur Tür hinausgehe und mit dem Schweber abfliege?” fragte sie. “Ich werde an meinem Arbeitsplatz erwartet. Mein Fernbleiben würde einiges Aufsehen erregen.”

“Das geht ja in Ordnung”, sagte Drenderbaum. “Du darfst nur zu niemandem über uns sprechen. Kummerog und ich, wir existieren einfach nicht. Du bist doch über Rudy jederzeit zu erreichen?”

“Wann immer es nötig ist.” Thea verriet nicht, daß ihr Vater sie noch nie angerufen hatte. “Ich werde mich gleich nach meiner Rückkehr melden und weitere Instruktionen einholen.”

“Dann geh einfach”, sagte Drenderbaum. “Es ist besser, Kummerog nicht erst zu fragen. Man weiß nie, wie er reagiert. Ich werde ihn einfach vor vollendete Tatsachen stellen. Und jetzt geh.”

Thea konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß Drenderbaum in ihr wie in einem offenen Buch las. Er vertraute nicht bloß darauf, daß sie ihn und Kummerog nicht verraten würde. *Er wußte es!*

Ohne daß es ihr Drenderbaum explizit angeraten hätte, schlich Thea vorsichtig aus dem Haus. Kaum im Freien, begann sie zu laufen. Sie wußte, daß man aus dem Wohnzimmer, wo sie Kummerog mit Rudy wußte, nicht den Landeplatz des Schwebers einblicken konnte. Er würde sie nicht sehen.

Sie erreichte den Schweber und stürzte in die Kanzel. Und noch während sie sich in den Pilotensitz fallen ließ, betätigte sie den Startknopf.

Als der Schweber abhob, ließ sie sich mit geschlossenen Augen in den Sitz sinken. Sie wollte nicht daran denken, was im Haus ihres Vaters nach ihrer Flucht alles passieren konnte. Aber sie hatte keine andere Wahl. Bruno Drenderbaum hatte selbst gesagt, daß Kummerog unberechenbar war und man seine Reaktionen nie vorhersehen konnte.

Thea konnte nur hoffen, daß er sich nicht an Rudy abreagierte.

“Er wird dir nicht weh tun, Dad”, sagte sie sich. “Kummerog braucht dich lebend.”

Sie schluchzte plötzlich auf, als ihr die Ausweglosigkeit ihrer Lage in vollem Umfang bewußt wurde. In was waren ihr Vater und sie da nur geraten?

*

Als Theas Geburtsjahr wurde, aufgrund ihrer körperlichen Entwicklung, 1235 NGZ angenommen. Monat und Tag waren nicht mehr zu eruieren, weil Rudy darüber keine Aufzeichnungen geführt hätte. Sie wurde im Jahre 1241 von Reginald Bull und Michael Rhodan aufgefunden, in jenem Jahr, als die Zellaktivatorträger geschlossen von der galaktischen Bühne abtraten.

Aber schon viele Jahre früher hatten die Zellaktivatorträger Phönix als ihre zukünftige Basiswelt auserkoren, mit dem Bau der zukünftigen Hauptstadt Port Arthur und der Revitalisierung von Mandalay, dem

ehemaligen Sitz der Freifahrer, begonnen.

Thea hatte ihre Auffindung vor allem der Tatsache zu verdanken, daß man beschloß, oberhalb Mandalays, in den Vorbergen des Zentralmassivs von Bonin, eine Fertigungsanlage für Alarm_ und Sicherheitsgeräte aller Art zu errichten und deshalb dieses Gebiet großflächig inspiziert wurde.

Seit dieser Zeit waren immer wieder Siganesen zu Gast auf Camelot, um den Zellaktivatorträgern ihre Fähigkeiten auf Zeit zur Verfügung zu stellen. Die Siganesen waren die einzigen Außenstehenden, denen Perry Rhodan vollends vertraute und die das Geheimnis von Camelot kannten. Sie konnten sich jedoch erst im Jahre 1255 dazu entschließen, geschlossen ihre Heimatwelt zu verlassen und Camelot zu ihrer zweiten Heimat zu erwählen.

7.

Atlan erfuhr die schlechte Nachricht, gerade als der Vesta_Kreuzer nahe des HQ_Camelot landete: Eine LFTPatrouille hatte im Halo der Milchstraße eine Flotte von 10.000 Igelschiffen entdeckt.

Die Meldung war nicht offiziell, offenbar wollte man die Öffentlichkeit nicht in Panik versetzen. Sie war von CamelotErkundern aufgefangen und zur Basiswelt weitergeleitet worden. Mehr als die Tatsache, daß sich 10.000 Igelschiffe im Bereich der Milchstraße formiert hatten, ging daraus nicht hervor.

“Zehntausend Igelschiffe!” sagte Hermon von Ariga, der Atlan zum Humanidrom begleitet hatte. “Wenn die in die Milchstraße einfallen, gibt es ein Gemetzel.”

“Hoffentlich ist das nicht nur die Spitze eines Eisberges”, meinte Atlan düster.

Die zweite schlechte Nachricht erfuhr der Arkonide, als er ins Hauptquartier kam. Der Absturz einer Space_Jet vor zwei Tagen war auf Camelot immer noch Tagesgespräch. Der Lotse Kerom sowie die zwei Camelot_Aspiranten Andor Felsch und Simon Dury waren dabei umgekommen. Über die Unfallursache war noch nichts bekannt. Einziger Hinweis auf ein mögliches technisches Versagen war ein Gesprächsprotokoll, aus dem Keroms Aussage hervorging, daß er die Jet nicht mehr in der Gewalt hatte.

Aber es gab auch eine gute Nachricht. Diese erfuhr Atlan von Myles Kantor, als sie sich im inneren Kommandosektor des HQ_Camelot trafen, der nur den Zellaktivatorträgern zugänglich war. Mila und Nadja Vandemar waren ebenfalls anwesend, um sich über Atlans Erfolg im Humanidrom zu informieren.

“Ich hätte mir die Mühe sparen können”, faßte Atlan knapp zusammen. “Das Galaktikum ist zerstrittener denn je: Vielleicht hätte ich mehr Erfolg ge habt, wenn ich schon im Humanidrom die Informationen über die 10.000 Igelschiffe besessen hätte.”

Atlan ersparte es sich vorerst, auf das Attentat einzugehen, das das Kristallimperium auf ihn verübt hatte. Er wechselte das Thema.

“Was haben die Untersuchungen am Wrack ergeben?” fragte er statt dessen.

“In technischer Hinsicht treten wir auf der Stelle”, antwortete Myles Kantor. “Es ist uns noch nicht gelungen, den geschlossenen Zellenblock im Heck des Igelschiffes zu enträteln. Dies liegt aber in erster Linie daran, daß wir sehr vorsichtig agieren. Wir schicken jetzt einen Siganesen hinein, der uns eine Innenansicht beschaffen soll. Mila und Nadja haben sich bereiterklärt, ihre Para_Fähigkeiten zur Durchleuchtung der Anlage zur Verfügung zu stellen. Wir werden das Ding schon knacken!”

Atlan wollte etwas sagen, aber Myles fuhr schnell fort—and das war die gute Nachricht:

“Arfe Loidan hat inzwischen das Aussehen der Igel_Wesen rekonstruiert. Ich kenne selbst noch keine Details. Ich war gerade auf dem Weg zu ihr, als die Meldung von deinem Eintreffen kam. Wir können uns die Simulation gemeinsam ansehen.”

“In Ordnung”, stimmte Atlan etwas geistesabwesend zu. Schuld daran war sein Extrasinn, der ihn drängte, Weiteres zu erfragen. “Da ist nur noch eine Kleinigkeit: Habt ihr inzwischen die Ursache für den Jet_Absturz eruiert?”

“Da war nichts mehr zu eruieren, die Jet explodierte beim Aufprall und wurde förmlich atomisiert”,

antwortete Myles. "Es gibt keine Leichen und keine Spuren. Die ganze Aktion stand unter einem ungünstigen Stern. Das hat schon mit der Katastrophe auf der BASIS begonnen und dem Ausfall von ORION738."

Atlan wurde hellhörig. "Was ist auf der BASIS passiert?"

"Weißt du es noch nicht?" wunderte sich Myles. "Unser dortiges CamelotBüro ist in die Luft geflogen. Olaf Grindgen, der das Büro betrieb, und drei weitere Männer, die zufällig anwesend waren, sind ums Leben gekommen. Es wird noch untersucht, ob es sich um einen Sabotageakt handelt und wer dahinterstecken könnte. ORION_738 ist gleich nach Keroms Abflug ausgefallen."

"Das wußte ich nicht", sagte Atlan. "Und warum bringst du die BASIS in Zusammenhang mit dem Jet_Absturz?"

"Es gibt keinen Zusammenhang", entgegnete Myles. "Aber wie der Zufall so spielt, haben Andor Felsch und Simon Dury, die beiden Neulinge, die bei dem Jet_Absturz ums Leben kamen, auf der BASIS angeheuert."

"Und da schließt du einen Zusammenhang so einfach aus?" wunderte sich Atlan.

Der Arkonide war alarmiert. Es hätte nicht des Hinweises seines Extrasinns bedurft, daß es in diesem Fall der scheinbaren Zufälle etwas zu viel gab. Atlan schüttelte über Myles' Naivität den Kopf.

"Da heuern zwei Männer auf der BASIS an und hinter ihnen explodiert das Camelot_Büro. Dann fällt ORION_738 aus, wo diese beiden Männer Zwischenstation gemacht haben. Die beiden kommen anschließend bei der Landung auf Camelot beim Absturz ihrer Space_Jet ums Leben. Und du sprichst von Zufällen!"

"Ich kann es auch eine Verkettung von unglücklichen Umständen nennen, wenn dir das lieber ist."

"Und was, wenn die beiden Agenten irgendeines Machtblockes waren?" hielt Atlan entgegen. "Wenn sie das CamelotBüro der BASIS in die Luft gesprengt und dann den Unfall auf Camelot nur inszeniert haben, um alle Spuren zu verwischen? Was sagst du dazu?"

"Ist das nicht etwas zu weit hergeholt?"

"Es ist eine von vielen wahrscheinlichen Möglichkeiten", sagte Atlan gereizt. "Ich werde veranlassen, daß auf der BASIS genaue Untersuchungen vorgenommen werden. Ebenso soll die Absturzstelle der Space_Jet gewissenhaft nach menschlichen Überresten untersucht werden. Ich möchte einen Beweis für den Tod der beiden Passagiere geliefert bekommen. Solange ich diesen Beweis nicht habe, gehe ich davon aus, daß zwei Spione nach Camelot eingeschleust wurden."

"An so was hätte ich nie gedacht", gestand Myles Kantor. "Aber so wie du es darstellst, klingt es durchaus plausibel."

Atlan zog sich in sein Büro zurück. Von dort setzte er sich mit dem Abwehrchef Armin Assitar, einem ehemaligen Spitzenmann des Terranischen Liga_Dienstes, in Verbindung.

Der Arkonide gab ihm ausführliche Anweisungen zur Behandlung des vorliegenden Falles. Er wollte sich nicht allein damit begnügen, nur die Explosion im BASIS_Rekrutierungsbüro und den Jet_Absturz untersuchen zu lassen. Er veranlaßte den Sicherheitsdienst auch, von der Annahme auszugehen, daß möglicherweise zwei Agenten einer galaktischen Macht auf Camelot untergetaucht waren.

Erst nachdem Atlan diese Vorkehrungen getroffen hatte, war auch sein Extrasinn zufriedengestellt.

Der Arkonide meldete sich bei Myles Kantor.

"Sehen wir uns jetzt den Igel an."

*

Arfe Loidan genoß die Anwesenheit der vier Zellaktivatorträger. Atlan, Myles Kantor und die Vandemar_Zwillinge waren ein kompetentes Publikum. Und sie bot ihnen mit dem Simulator eine perfekte, auf Höhepunkte abgezielte Show; das war ihr privates Vergnügen, das sich die Medizinerin nicht nehmen ließ.

Das von ihr projizierte Holorama war nicht nur lebensnahe und dreidimensional, sondern es erweckte auch die Illusion des Materiellen. Und der Simulator sorgte für natürliche Bewegungsabläufe:

Zuerst blendete sie den Kopf des Igel_Wesens in den Raum. Aus dem Dunkel schälten sich die Konturen eines langgezogenen, in der Draufsicht deltaförmigen Schädelns. Das Licht spiegelte sich in starren

Augen, die unter knöchernen Augenbrauenwülsten hervorquollen. Schwere, wimpernlose Lider schlossen sich kurz über die gelben, irislosen Augen, wurden für einen Moment schmale Schlitze, um sich dann wieder zu öffnen. Vorne an der Schnauze, knapp hinter der nüsternlosen Kieferwölbung, erhob sich ein dickes, fingerlanges Horn. Der schlangenähnliche Schädel war grün geschuppt, aber mit verändertem Lichteinfall begann er in verschiedenen Farben zu schillern.

“Der Kopf erinnert mich an den einer Nashornviper”, murmelte Myles Kantor.

“Exakt meine erste Assoziation”, stimmte Arfe Loidan zu. “Die Igel-Wesen sind für meine Begriffe tatsächlich der Klasse der Viperidae zuzuordnen. Ich nenne sie darum Viperiden.”

Der Viperide öffnete das Maul weit, immer weiter; bis die beiden Kiefer so weit auseinanderstanden, daß der Kopf eines Mannes darin Platz gehabt hätte. Aber es waren keine Fang- oder Giftzähne zu sehen, der Rachen wies auch keine gespaltene Zunge auf; es war überhaupt keine Zunge zu sehen. Statt Zähnen hatten die beiden Kiefer je einen Halbkranz von etwa drei Zentimeter großen Borsten—wie von einer Stahlbürste, dachte Atlan; damit konnte man Nahrung wie in einem Fleischwolf reißen.

Das Maul schloß sich; der Viperide schien seine Betrachter mit seinen starren Augen zu belauern, der breite, lippenlose Mund war zu einem süffisanten Grinsen geformt. Die starken Kiefer mahlten.

Nun erweiterte sich das Bild nach unten, gab einen langen geschwungenen Hals frei, der sich dann ein wenig zu einem Körper verbreiterte. Gleich zu Beginn der Körperverdickung bildeten sich zwei Extremitäten, die sich zu eineinhalb Meter langen tentakelartigen Armen erweiterten. Diese endeten in einem saugnapfähnlichen Lappen, der unglaublich beweglich und formbar war.

Arfe Loidan demonstrierte den Zuschauern, wie beweglich dieser Fingerersatz war. Sie projizierte dem Viperiden eine viereckige Folie in die “Hände”. Die kräftigen und doch so sensiblen Hautlappen zuckten und wanden sich, streckten und verdickten sich—and im Nu war die Folie zu einem Gleitermodell gefaltet.

“Das sind die Handlungarme, mit denen die Viperiden jegliche Art von Instrumenten bedienen können”, erklärte die Xenomedizinerin dazu.

“Dann hat er noch ein zweites Armpaar?” fragte Nadja.

Sie bekamen es gleich darauf zu sehen. Zwanzig Zentimeter unterhalb der Handlungarme wuchsen dem Viperiden zwei weitere, schlängenartige Fortsätze aus dem Körper. Sie waren nur fünfzig Zentimeter lang und dünner, und die Handlappen waren weniger sensibel ausgebildet. Arfe Loidan ließ den Viperiden damit die erreichbaren Stellen seines Körpers massieren, dann eine projizierte Siganesenpuppe ergreifen und ins Maul einführen.

“Muß das wirklich sein?” beschwerte sich Mila.

“Ich nehme mir diese Freiheit einfach heraus.” Arfe Loidan fand stets ein kindliches Vergnügen daran, andere mit ihrem schwarzen Humor zu schockieren. Ernster fügte sie hinzu: “Dieses sekundäre Armpaar dient vermutlich der Körperpflege und der Nahrungszuführung.”

Das Holorama bildete sich weiter nach unten. An der Stelle, wo der kurze, nur etwa einen Meter lange Schlangenkörper in einem verdickten Stummel endete, wuchsen dem Viperiden zwei weitere Tentakel aus dem Körper. Sie waren im Oberschenkelbereich fast so dick wie der Körper selbst; auf halber Höhe gab es eine Einschnürung, und danach waren die Beine nur noch ein Drittel so stark. Sie endeten in ovalen, dreißig Zentimeter langen und fünfzehn Zentimeter breiten Fußlappen, die sich förmlich am Boden festsaugten.

Der gesamte Körper war, wie die sechs Extremitäten und der Kopf, mit kleinen stellargroßen Schuppen bedeckt, die einen grünen Grundton hatten, aber während der Bewegung inschier allen Farben des Spektrums schillerten. Arfe Loidan ließ den Viperiden eine Art Tanz aufführen, um seine Beweglichkeit zu demonstrieren. Diese Bewegungsstudie mutete wie ein Unterwasserballett mehrerer ineinander verschlungener Schlangen an: Die Bewegungen gingen fließend ineinander, waren majestatisch und für menschliche Begriffe auch ästhetisch. Dabei flossen Wogen aus Farbkompositionen über die Schuppen des Körpers und der Extremitäten.

Plötzlich ging der Tanz in eine wilde Attacke über. Die Bewegungen waren auch dabei fließend majestatisch, aber sie hatten etwas Ekstatisches und unglaublich Aggressives an sich.

Der Viperide stieß sich mit beiden Beinen vom Boden ab. Dabei bog sich sein kurzer Schlangenkörper

zuckend durch. Die beiden Handlungsarme schnellten, den Körper förmlich nach sich ziehend, schlängelnd nach vorne geradewegs auf Atlan zu.

Der Arkonide zuckte unwillkürlich zusammen, nur um gleich darauf über sich und Arfes Effekthascherei zu schmunzeln. Bevor der Viperide ihn erreicht hatte, erlosch die Projektion und baute sich im Zentrum des Holowürfels wieder auf—den majestätischen Tanz fortführend.

“Das ist ein Viperide, wie er leibt und lebt”, erklärte Arfe Loidan nach dieser Demonstration. “Diese Spezies ist tatsächlich wirbellos. Sie besteht, bis auf den Schädel, und auch der wird nur von Knorpeln zusammengehalten, ausschließlich aus Weichteilen. Die Schuppen setzen sich zu einem variablen und extrem beweglichen, verwindbaren Exoskelett zusammen. Sie sind durch Knorpelhaken im Muskelgewebe verankert. Es gibt keinerlei Geschlechtsmerkmale. Meine erste Aussage, daß es sich um Neutra handelt, die nicht der Fortpflanzung fähig sind, hat sich bestätigt. Und noch eines ist klar: Die Viperiden werden nicht nachträglich sterilisiert. Sie werden geschlechtslos geboren. Anzeichen dafür, daß sie Klone sind, also synthetisch gezüchtete Wesen, gibt es nicht. Sie sind auf natürliche Weise entstanden.”

“Das wirft die Frage ihrer Herkunft und Entstehung auf”, stellte Myles Kantor fest. “Darum frage ich nochmals: Wachsen sie auf Bäumen?”

“Und ich kann nur wiederholen, daß diese Möglichkeit im Prinzip nicht auszuschließen ist”, antwortete Arfe Loidan ernst. “Wir müßten einen lebenden Viperiden fangen, um ihn studieren und befragen zu können. Ich konnte nur ein *ungefähres* Modell erstellen.”

“Das ist dir gut gelungen, Arfe”, sagte Atlan anerkennend. “Und wie steht es mit der Gehirnkapazität?”

“Das Gehirngewicht entspricht in etwa dem des Menschen”, antwortete die Xenomedizinerin. “Ich muß zugeben, daß ich mich mit der *Gehirntätigkeit* noch nicht eingehender auseinandergesetzt habe—Myles brannte drauf, ein Igel-Wesen in Lebensgröße vorgeführt zu bekommen. Eines kann ich jedoch mit absoluter Sicherheit ausschließen: nämlich daß die Viperiden durch einen Todesimpuls, ähnlich wie bei den Cantaro praktiziert, gestorben sind. Sie besitzen kein Organ, das dem Ortonator der Cantaro auch nur annähernd entspräche. Sie haben bewußt und gezielt Massensuizid begangen.”

In diesem Moment kam ein Anruf von Dock II, wo das Wrack des Igelschiffes untersucht wurde.

“Hier Cyrus Morgan”, meldete sich der Chefwissenschaftler mit aufgeregter Stimme. “Es gibt Probleme. Wir haben einen Siganesen in den geschlossenen Heckblock des Igelschiffes geschickt. Nun ist er eingeschlossen. Schickt uns die Vandemar_Zwillinge!”

*

Das Sicherheitssystem für das Ceres-System war im großen und ganzen von den Freifahrern übernommen, jedoch auf den neuesten technischen Stand gebracht worden.

Ein wichtiger Bestandteil waren die Fernorter, die auf denn fünften Planeten Ultima—and über dessen Umlaufbahn verteilt—stationiert und positioniert waren und einen geschlossenen Ortungsring bildeten. Die Fernorter konnten bei geringem Störpegel Raumschiffsbewegungen im 4_D_Kontinuum bis zu einer Entfernung von ¢0 Lichtjahren erkennen. Die Alarmgrenze lag bei 20 Lichtjahren. Objekte, die näher geortet wurden, lösten einen Alarm aus, es sei denn, sie identifizierten sich als Raumschiffe der Camelot_Bewegung.

Darüber hinaus wurden im selben Umkreis sämtliche hyperdimensionalen Strukturerschütterungen wahrgenommen—and deren Kursvektoren ausgewertet—wie sie Raumschiffe beim Eintritt in den fünfdimensionalen Raum oder beire Austritt aus dem 5_D_Kontinuum verursachten.

Diese Vorwarnung versetzte das gesamte Sonnensystem in Alarmbereitschaft.

Erreichten unidentifizierte Flugobjekte gar den Umraum des Ceres_Systems, wurde das System von allen Raumschiffen und Orbitalanlagen geräumt, sämtliche Energiequellen Camelots auf fünfdimensionaler Basis wurden stillgelegt, so daß es ortungstechnisch keinerlei Hinweise auf technisch_zivilisatorische Einrichtungen gab.

Wenn fremde Raumschiffe gar die Umlaufbahn des fünften Planeten kreuzten und tiefer ins

Ceres_System einflogen, dann wurden die auf Ultima in subplanetaren Raumbasen stationierten Einheiten mobilisiert, um den Eindringling abzufangen.

Thea hatte zusammen mit Corben Matala an der Verfeinerung des Alarmund Abwehrsystems mitgearbeitet. Das Wissen um diese Schutzmaßnahmen war freilich noch kein Garant dafür, sie auch umgehen zu können.

8.

Thea hatte das Gefühl, daß jedermann aus ihrem Gesicht die Angst und Verzweiflung lesen könnte wie in einem offenen Buch. Das machte sie nur um so verkrampfter. Corben Matala sprach sie tatsächlich darauf an.

“Thea, wenn ich dir irgendwie helfen kann, dann sag es. Du weißt, daß ich immer für dich da bin.”

Sie überlegte ernsthaft, ob sie sich ihm anvertrauen sollte. Aber phantasielos und ordentlich wie Corby war, hätte er ihr geraten, die Sache dem Sicherheitsdienst zu melden—oder er hätte es selbst getan. Und das war das letzte, was sie wollte.

Die Angst um ihren Vater war größer als alles andere. Thea würde nie den Anblick von Kummerog vergessen, als er ihr bei ihrem gestrigen Besuch klarmachte, was mit Rudy passieren würde, wenn sie ihn verriet.

Bei dieser Gelegenheit hatte ihr Kummerog den Auftrag gegeben, ihm alle Unterlagen über das Sicherheitssystem zu beschaffen. Das war weiter nicht schwer, denn sie saß an der Quelle—sie hatte ja selbst daran mitgearbeitet. Thea versprach ihm, die benötigten Unterlagen in zwei Tagen zu beschaffen. Das war morgen. Dann wollte sie sie zur Klausur bringen.

Als Kummerog jedoch verlangte, ihm auch den Schlüssel zur Berechnung des Tageskodes zu beschaffen, da mußte Thea passen. Diesen Schlüssel kannten ausschließlich die Zellaktivatorträger; der Tageskode wurde danach von den Bordsyntrons berechnet.

Thea erschauerte, als sie sich der nachfolgenden Szene erinnerte.

Kummerog hatte ihr nicht geglaubt. Er hatte gedroht, ihrem Vater zuerst einen Finger abzuschneiden und dann einen nach dem anderen, bis sie ihm den Kodeschlüssel verriet. Kummerog hätte ernst gemacht, das hatte ihm Thea angesehen. Aber da mischte sich Bruno Drenderbaum ein.

“Du kannst auf solche Folter verzichten, Kummerog”, hatte er dem unheimlichen Fremden aus Bröhnder zugeredet. “Ich spüre, daß Thea die Wahrheit sagt. Ich spüre auch, daß sie gewillt ist, in allen Belangen mit uns zusammenzuarbeiten.”

Es war seltsam, aber Kummerog beruhigte sich nach diesen Worten. Er schien sehr viel auf Drenderbaums Meinung, dessen “Gespür”, zu geben. Thea war dem Assistenten des LFT_Kommissars dankbar für sein Eingreifen; er war für sie in dieser Situation die einzige Hoffnung. Obwohl er völlig in Kummerogs Bann stand, schien er sich einen Rest von Menschlichkeit bewahrt zu haben.

“Ich sehe doch, daß irgend etwas mit dir nicht stimmt, Thea”, drang Corby weiter in sie. “Du kannst dich mir anvertrauen. Du weißt, daß ich dein Freund bin.”

“Danke, Corby. Aber es ist nichts weiter. Ich komme schon klar.”

Es wäre schön, wenn sie selbst daran glauben könnte. Tatsächlich trug sie nur ausweglose Verzweiflung in sich.

Corby wollte nicht lockerlassen, aber da schlug der Interkom an. Corby nahm das Gespräch entgegen, wandte sich dann aber an sie.

“Es ist dein Vater, Thea”, sagte er verdutzt. “Hat er dich je zuvor schon mal an deinem Arbeitsplatz angerufen?”

“Eine neue Marotte von ihm”, sagte Thea mit kläglichem Lächeln.

Der Anrufer war tatsächlich Rudy. Er wirkte irritiert, als sei er über seinen Anruf selbst am meisten erstaunt:

“Ich möchte, daß du zu mir kommst, Marga”, sagte er. Nach einer Pause, so als lausche er irgendwelchen Einflüsterungen, fügte er hinzu: “Es ist dringend.”

Thea war klar, daß es Kummerog oder Drenderbaum?—war, der ihn zu diesem Anruf genötigt hatte. Was war vorgefallen?

Thea war plötzlich in großer Sorge, die beinahe an Panik grenzte. Kummerog mußte einen Grund haben, um sie zu sich zu bestellen.

“Ich komme”, sagte sie, darum bemüht, ihrer Stimme einen festen Klang zu geben und unterbrach schnell die Verbindung.

Zu Corby sagte sie: “Du hast es gehört. Gibst du mir frei und einen Gleiter?”

“Ich werde dich begleiten.”

Es kostete Thea einige Mühe, ihn von diesem Vorhaben abzubringen. Aber sie sah ihm an, daß er gar nicht damit einverstanden war, sie allein fliegen zu lassen. Er mußte gemerkt haben, daß irgend etwas mit ihr nicht stimmte. Sie hoffte nur—um ihrer aller willen —, daß er nicht auf die Idee kam, ihr nachzufliegen. Das hätte zu einer Katastrophe geführt.

Sie bekam den Gleiter, nahm den Datenträger mit den Informationen über das Sicherheitssystem an sich und flog mit diesem in die Berge. Dabei wählte sie einen Kurs, der sie über die Stelle führte, an der Kummerog seine Space_Jet hatte abstürzen lassen. Als sie nur noch zwei Kilometer entfernt war, wurde sie angefunkt. Irgend jemand erklärte ihr in barschem Ton, daß hier Sperrgebiet sei und sie freiwillig abdrehen solle, bevor sie dazu gezwungen wurde.

Solche Töne hörte man auf Camelot äußerst selten. Es mußte schon was Ungewöhnliches vorgefallen sein. Nun ahnte sie den möglichen Grund für Kummerogs Verhalten.

Thea landete den Gleiter innerhalb des Energiezaunes. Beim Haus stand ihr Vater und winkte ihr. Das hatte er zuvor noch nie getan.

“Hallo, Dad”, begrüßte sie ihn.

“Schön, daß du mich wieder mal besuchst, Marga.” Rudy schien total vergessen zu haben, daß er sie angerufen hatte.

Als sie an ihm vorbei ins Haus trat, wurde sie plötzlich an den Schultern gepackt und gegen die Wand geschleudert. Dann schloß sich eine kräftige Hand um ihren Hals. Kummerogs zorniges Gesicht kam ihr ganz nahe. Er fletschte den Mund und reckte ihr die einzeln herausragenden Reißzähne entgegen; sein Atem bereitete ihr Übelkeit.

“Ich war bei der Absturzstelle”, herrschte er sie an. “Was hat es zu bedeuten, daß dort auf einmal eine ganze Kompanie mit aufwendigem technischem Gerät herumschnüffelt?”

“Ich habe keine Ahnung ...”, stotterte Thea erschrocken.

“Aber du bist nicht überrascht!” hielt ihr Kummerog wütend vor. “Du weißt davon, obwohl es eine geheime Aktion ist. In den Nachrichten wurde nichts davon erwähnt.”

“Ich wollte drüberfliegen”, würgte sie hervor; Kummerogs Würgegriff raubte ihr den Atem. “Aber man hat mich zum Abdrehen aufgefordert ... mit der Begründung, dies sei Sperrgebiet ...”

“Könnte es nicht sein, daß du deshalb Bescheid weißt, weil du uns verraten hast?”

Kummerog drückte fester zu, so daß sie nur mit einem Krächzen antworten konnte.

“Laß sie los”, sagte Bruno Drenderbaums besänftigende Stimme aus dem Hintergrund. “Thea hat nichts mit dieser Aktion zu tun. Sie würde Rudys Leben nicht leichtfertig aufs Spiel setzen ...”

Rudy kam erst jetzt ins Haus zurück. Als er sah, wie Kummerog Thea bedrängte, stürzte er sich mit einem Aufschrei auf ihn.

“Laß sofort Marga los, du Bastard!” schrie er dabei und hämmerte mit seinen kraftlosen Armen auf Kummerogs Rücken ein.

Kummerog schien das gar nicht zu merken. Erließ Thea los, die benommen entlang der Wand zu Boden rutschte, und drehte sich zu Rudy um, als sei nichts vorgefallen.

“Schon gut, mein Alter”, sagte er zu ihm und tätschelte ihm die Wange. “Es ist ja nichts passiert. Marga

hatte nur einen kleinen Schwächeanfall. Sie kann das bestätigen.”

“Ja, Dad, alles in Ordnung—wirklich”, krächzte sie, während sie immer noch nach Luft rang.

“Sieh nach, ob in den Nachrichten etwas über die Untersuchung des Igelschiffes gebracht wird, Rudy”, schlug Bruno Drenderbaum vor.

Das brauchte er nicht zweimal zu sagen. Rudy schlurfte ins Wohnzimmer.

Kummerog spannte sich wieder an und sah wie ein Racheengel auf Thea hinab.

“Wir werden das in Ruhe regeln”, sagte Drenderbaum zu Kummerog, während er Thea auf die Beine half und sie zur Tür ins Freie geleitete. “Thea hat mit dieser Sache nichts zu schaffen. Sie wird uns helfen, einen Ausweg zu finden—falls sich das überhaupt als nötig erweist.”

“Was glaubst du denn, was all die Leute an der Absturzstelle machen, ein Picknick?” fragte Kummerog herausfordernd. “Es kann nur so sein, daß irgend jemand Verdacht geschöpft hat und eine genaue Untersuchung veranlaßt hat. Und selbst bei einer genauesten Untersuchung wird man höchstens die Überreste dieses Androiden finden. Dann weiß man, daß Andor Felsch und Simon Dury noch am Leben sind. Und wir beide sind geliefert, Freund Bruno.”

Thea hatte sich auf einen Fels gesetzt, um zu Kräften zu kommen. Sie übergab Drenderbaum wortlos den Datenspeicher.

“Was könnte der Grund für diese neuerliche Untersuchung sein?” fragte Drenderbaum sie. “Wer könnte sie veranlaßt haben? Gibt es neue Verdachtsmomente?”

Thea dachte nach, dann sagte sie:

“Diese neuerliche Untersuchung der Absturzstelle kann nur von Atlan veranlaßt worden sein”, vermutete sie. “Es ist kein Zufall, daß sie gleich nach seinem Eintreffen stattfindet. Immerhin ist es noch nie vorgekommen, daß ein Lotse abstürzte. Das muß ihn mißtrauisch gemacht haben.”

“Das denke ich auch”, stimmte Drenderbaum zu. “Atlan ist das mißtrauischste Geschöpf der Galaxis. Er braucht keine neuen Verdachtsmomente. Er gibt sich mit einem Ergebnis erst zufrieden, wenn es hundertprozentig ist.”

“Dann hat er uns, mein Freund!” stellte Kummerog fest, aber es klang in keiner Weise wütend. Listig fügte er hinzu: “Es sei denn, wir stellen seine Neugierde mit einem eindeutigen Beweis zufrieden. Ich fürchte, wir brauchen doch einen Finger von Rudy ...”

*

Thea schrie vor Entsetzen auf. Rudy kam gleich darauf aus dem Haus gerannt. Kummerog fing ihn ab.

“Thea hat sich nur erschreckt!” redete er ihm ein. “Sie hat geglaubt, die Fleischfresserin sei zurückgekehrt. Du kannst beruhigt zu deinem Gerät zurückkehren.”

Es war unglaublich, welches Zutrauen Rudy zu Kummerog gefaßt hatte. Dies lag vor allem daran, daß Kummerog auf seine Marotten einging und zum Schein in seine Eigenwelt einstieg. Rudy ahnte nichts von den Schrecken, die Kummerog ihm androhte.

“Beim Igelschiff nichts Neues”, meldete Rudy arglos. “Sie wollen jetzt Siganesen zur Erkundung des versiegelten Zellblocks einsetzen.”

“Na, die kleinen Leute von Siga sind ja wahre Tausendsassa”, sagte Kummerog heiter und schickte Rudy ins Haus zurück.

Als er sich wieder Thea zuwandte, war nichts mehr von der gespielten Heiterkeit an ihm.

“Du dumme Pute wirst dich von nun an zusammenreißen, oder ich mache kurzen Prozeß”, herrschte er Thea an. “Wenn wir nämlich keinen Ausweg aus dieser Situation finden, dann nützt ihr beide uns ohnehin nichts mehr.”

Thea war um ihre Fassung bemüht. Sie begriff, daß Kummerog mit seiner Drohung, Rudy einen Finger abzuschneiden, ihr vor allem einen Schock versetzen wollte, um sich ihrer vollen Unterstützung zu vergewissern. Ein wenig kam wohl auch die Lust dazu, sie zu quälen.

“Du könntest immer noch den einfacheren Weg wählen und dich Atlan stellen”, sagte sie so ruhig wie möglich. “Noch ist es nicht zu spät. Ich bin sicher, daß Atlan alle deine Forderungen erfüllen wird, um etwas über Perry Rhodan und die anderen zu erfahren.”

Kummerog schüttelte den Kopf.

“Das wäre kein ehrbarer Weg”, behauptete er. “Ich wäre in jedem Fall ein Gefangener, ohne die Möglichkeit der Selbstentscheidung. Es muß anders gehen. Wenn ich mit Atlan zusammenarbeite, dann nur unter meinen Bedingungen.”

In Kummerogs Augen kam bei diesen Worten ein seltsames Glitzern, gerade so, als überlege er, wie er Atlan zu *seinem* Gefangen machen könnte—als hätte er dabei eine gangbare Möglichkeit ins Auge gefaßt.

“Aber nicht auf Theas oder ihres Vaters Kosten, Kummerog”, bat Drenderbaum. “Thea hat sich als kooperativ erwiesen. Nicht zuletzt durch die Beschaffung der Daten über das Sicherheitsnetz des Ceres_Systems.”

“Diese Daten sind inzwischen Makulatur”, sagte Kummerog kalt. “Ich brauche sie wohl nicht mehr. Ich habe meine Pläne geändert. Voraussetzung für unsere Sicherheit bleibt nach wie vor, daß wir der Untersuchungskommission den Beweis dafür unterjubeln können, daß Andor Felsch und Simon Dury beim Absturz ums Leben gekommen sind. Sie müssen biologische Spuren finden, die den Tod zweier Menschen belegen.”

“So, wie du dir das vorgestellt hast, geht es ohnehin nicht, Kummerog”, behauptete Bruno Drenderbaum. “Dieses Täuschungsmanöver würde man durchschauen—and das würde unsere Lage nur verschlimmern. Nein, sag mit Rücksicht auf Thea nicht, was du vorgehabt hättest, Kummerog! Es würde sowieso nicht klappen.”

Thea erschrak, als sie wieder an Kummerogs Drohung dachte. Sie ahnte, warum er Rudy einen Finger abgenommen hätte. Die damit assoziierten Bilder waren absolut schrecklich.

“Ich sehe einen Ausweg”, würgte sie hervor. “Es ist die einzige Möglichkeit. Ich kenne jemanden von hohem Rang im Sicherheitsdienst. Er heißt Andréo Brasseur. Mit seiner Unterstützung könnte ich das Untersuchungsergebnis fälschen.”

“Das kannstest du wirklich?” fragte Kummerog ungläublich. “Wie soll das gehen? Würden sich die Leute nicht wundern, wenn nachträglich andere Ergebnisse vorliegen, als sie erarbeitet haben?”

“Die Sicherheitskräfte besorgen nur die Proben, die dann später im Labor syntrongesteuert untersucht werden”, sagte Thea. “Die Analysen werden vollautomatisch erstellt. Ich kann die daraus resultierenden Ergebnisse fälschen. Das traue ich mir zu.”

“Das klingt gut”, meinte Bruno Drenderbaum. “*Thea meint es ehrlich!*”

“Ich weiß nicht ...”

“Die Sache wäre einen Versuch wert.”

“Meinetwegen ... Ich kann mich ja jederzeit mit Rudy befassen.”

Mit diesen Worten verschwand Kummerog im Haus.

“Er ist nicht das Ungeheuer, für das er sich ausgibt”, sagte Drenderbaum zu Thea. “Das mußt du mir glauben.”

Aber das war Thea unmöglich.

*

Thea war zwanzig und stand knapp vor Abschluß ihres Studiums, als sie beim Besuch ihres Vaters in dessen Gesellschaft einen verwilderten und total verschreckten Mann vorfand. Sie hatte den Gleiter außerhalb des Energiezaunes gelandet und das Gelände nach Unkraut und Tierbauten abgesucht. Das tat sie gelegentlich, um alle möglichen Gefahren von Rudy fernzuhalten. Unter “Unkraut” verstand sie vor allem fleischfressende Pflanzen der Alpträume ihrer Kindheit.

Wegen dieses Umweges war ihr Kommen nicht bemerkt worden.

*Als der verwilderte Mann sie bemerkte, wollte er davonlaufen. Aber Rudy hielt ihn zurück und fragte:
“Willst du deiner Mutter nicht wenigstens guten Tag sagen, Andy?”*

Das war alles, was Rudy sagte. Rudy erklärte seine Worte auch später nicht; manches stellte er einfach in den Raum, nur um es sofort wieder zu vergessen.

Der Mann wurde daraufhin nur noch verängstigter. Aber er blieb. Thea, der sofort klar war, daß er ein in der Wildnis aufgewachsener Nachkomme von Freifahrern war, gewann sein Zutrauen.

Es stellte sich heraus, daß er Andréo hieß und der Sohn von Tolirn und Marga Brasseur war. Dieselbe Marga, die nach Tolims Tod die Gefährtin von Rudy wurde und ihre Mutter war.

Demnach war Andréo ihr um zehn Jahre älterer Halbbruder.

Sie brachte ihn mit seiner Zustimmung nach Port Arthur und übergab ihn den Zwillingsschwestern Mila und Nadja. Er machte sich gut und begriff schnell alles Neue, das auf ihn einströmte. Später wurde er in den Sicherheitsdienst aufgenommen und brachte es zu einer leitenden Stellung. Er war einer der Handvoll Leute, die im Rang gleich hinter Armin Assitar standen.

Das kleine Geheimnis, daß sie in Wahrheit Halbgeschwister waren, bewahrten Thea und Andy für sich.

9.

David Golgar ging alles viel zu langsam. Der Siganese mit der stattlichen Körpergröße von 11,03 Zentimetern wurde allmählich ungeduldig.

“He, Norman, ich habe heute noch ein Rendezvous”, maulte der Siganese, während er aus sicherer Distanz zusah, wie der Modula_Roboter ein Loch mit fünf Zentimeter Durchmesser in die dicke Wandung der Blockzelle schmolz. “Geht das nicht ein wenig schneller?”

“Schneller, ja, aber dann auch lebensgefährlicher”, antwortete Norman Haggard, während er die sensiblen Meßinstrumente beobachtete.

Im’ Innern des Blocks waren keine Veränderungen festzustellen. Die energetische Störquelle, die er bei den letzten Tests mit der Hyperenergiezufuhr ausgelöst hatte, blieb weiterhin im Nanobereich.

Haggard fand das nicht bedenklich. Er wollte nur wissen, was im Innern des Blocks vor sich ging. Das sollte David Golgar herausfinden.

“Die Sicherheitsmaßnahmen sind nur zu deinem eigenen Schutz, David”, sagte er.

“Ich trage einen SERUN, an dessen Entwicklung ich selbst mitgearbeitet habe”, murkte der Siganese über seinen Helmverstärker. “Was soll mir da schon passieren?”

Endlich war der Modula fertig. In dem zwanzig Zentimeter dicken Metallmantel klaffte ein nicht einmal faustdickes Loch. Haggard konnte dahinter keinerlei Emissionen feststellen.

“Hast du deine Ausrüstung überprüft, David?” ermahnte Haggard. Die Antwort war ein mißmutiges Knurren. “Dann ab mit der Post!”

Nachdem die Ränder der Öffnung abgekühlt waren, schwebte David Golgar hindurch. Am anderen Ende gab es eine Menge ineinander verkeilter Druckschaltungen, zwischen denen manchmal so kleine Zwischenräume waren, daß er nicht einfach hindurchfliegen konnte. Er mußte sich mit Vorsicht durch die Lücken vortasten und darauf achten, mit keiner der Leitungen in Berührung zu kommen.

“Funktest”, hörte er Haggards Stimme aus dem Interkom.

“Verbindung gut”, antwortete David.

“Und der Hyperkom?” fragte Haggard auf Hyperwelle.

“Was soll das?” keifte David, ebenfalls auf Hyperwelle. “Wir rechnen die Entfernungen doch nicht im Lichtmaß.”

“Der Normalfunk könnte ausfallen. Ich möchte dich dann wenigstens mit Hyperkom erreichen. Jetzt ist alles klar. Viel Glück!”

An Davids Miniatur_SERUN waren ein Dutzend Sonden von jeweils drei Millimetern Größe befestigt;

ihr Innenleben war jedoch nicht weniger kompliziert, als das ihrer größeren Brüder. David schickte alle sechs Sonden gleichzeitig aus. Sie lieferten ihm Meßergebnisse in einem breiten Spektrum und Bilder über die Gegebenheiten des vor ihm liegenden Geländes.

David wußte, wo ungefähr sein Ziel lag. Der mögliche Bereich erstreckte sich über eine Länge von etwa eineinhalb Metern und lag etwa drei Meter vor ihm. Seine Sonden maßen auch den Energiefluß der Störquelle.

Sie blieb die ganze Zeit unverändert.

David brachte das Gewirr der Schaltplatten hinter sich und fand sich plötzlich vor einer massiven Wand, in der die Schaltplatten in einem verwirrenden Muster verankert waren. Er ließ die Sonden nach allen vier Seiten ausschwärmen. Aber sie fanden an keiner Stelle einen Durchlaß ins Innere des diesen Sektor umhüllenden Metallmantels.

Das Dumme daran war, daß ausgerechnet aus dieser Box_in_der_Box das energetische Wispern kam. Nach den Meßergebnissen der Sonden handelte es sich um einen Würfel von einem halben Meter Kantenlänge.

“Ich komme im Spaziergang nicht weiter, Norman”, meldete David pflichtbewußt. “Ich muß mich eines Tricks bedienen, um einen Durchgang zu schaffen.”

“Laß es, David!” rief Haggard eindringlich. “Versuch lieber einen Umweg! Aber verändere nur ja nichts am Innenleben der Zelle.”

“In Ordnung, ich sehe mich mal um”, log David, während er gleichzeitig daran arbeitete, eine der Schaltplatten aus ihrer Verankerung zu lösen.

Das ging nicht so einfach, die Schaltplatte war mit dem Mantel der Box verschweißt. David mußte den Sender für einen Moment abschalten, während er die Verankerung mit einem dünnen Energiefächer seines Strahlers bestrich.

“Wie sieht es aus, David?” kam Haggards Stimme.

“Ganz gut”, antwortete der Siganese. “Ich sehe einen Lichtschimmer am Horizont.”

“Wie ist das gemeint?”

“Symbolisch, rein symbolisch.”

David schaltete den Sender wieder aus. Die Wandung der Box war dünn, so daß er nicht viel Energie aufwenden mußte, um die Schaltplatte herauszuschneiden. Als sie nur noch an einem hauchdünnen Faden hing, wollte er sie mit einem Antigravfeld auffangen. Aber da polterte die Platte bereits herab und schlug krachend gegen die anderen.

An Stelle der Schaltplatte war nun ein fünfzehn Zentimeter hoher und siebzehn Millimeter breiter Schlitz in der Wand.

“Ich habe eine Öffnung gefunden, die mir den Zutritt in die Box ermöglicht”, log David.

Er verbreiterte die Öffnung an einer Stelle mit dem Strahler, so daß er bequem hindurchschlüpfen konnte.

“Schick die Sonden voraus ...” Haggard brach ab, dann rief er: “Wir messen eine um einige Nanopunkte höhere Energietätigkeit. Was hast du getan, David?”

“Nichts”, sagte der Siganese scheinheilig, fühlte sich gleichzeitig aber schuldbewußt.

Ihm war klar, daß die von ihm eingesetzten Energien die Störquelle in der Box aufgeladen hatten. Was war das für ein verhextes Ding, das alle Energien aus dem Umfeld schluckte und damit auf Sparflamme beständig vor sich hinkochte! Und was kochte es aus?

David mußte es herausfinden.

Er schickte die Sonden, eine nach der anderen, durch den Spalt. Sie leuchteten den Innenraum der Box aus.

In ihrem Schein war ein zwanzig Zentimeter hohes und fünfzehn Zentimeter dickes Ellipsoid zu sehen, dessen obere und untere Enden abgeschnitten waren. Es schwebte im Zentrum der Box. Im Boden gab es eine Fassung, in die das Ding hineinpaßte.

“Das ist die Störquelle!” rief Haggard, als er die Bilder der Sonden empfing. “Sei bloß vorsichtig, David! Halte dich davon fern!”

David beschloß, in die Box einzudringen und sich das Gebilde aus der Nähe anzusehen. Er brauchte Haggard nicht erst um Erlaubnis zu fragen.

“Wir messen schon wieder erhöhte Werte, David”, meldete sich Haggard. Plötzlich wurde seine Stimme schriller. “Die Bildübertragung ist ausge...”

Die Normalfunkverbindung war plötzlich unterbrochen.

“David, was ist los?” meldete sich Haggard gleich darauf über Hyperkom. Seine Stimme war von Störgeräuschen überlagert. Diese, wurden immer stärker, so daß David bald kein Wort mehr verstehen konnte. “David, David! Sofort zurückkommen ...”

Das war das letzte, was der Siganese hören konnte. Statt dessen waren die Störgeräusche unvermittelt zu einem infernalischen Stakkato angeschwollen. Es war derselbe Geräuscheffekt, wie ihn die Igelschiffe bei ihrem Auftauchen verursachten.

David meinte, der Kopf würde ihm zerspringen. Die Geräusche lähmten sein Gehirn. Er verlor die Orientierung. Panik ergriff ihn. Er wollte den Hyperkom abschalten, aber er konnte seine Bewegungen nicht richtig koordinieren.

Und er wollte nur noch fliehen.

In der Meinung die Fluchtöffnung anzusteuern, prallte er mit voller Geschwindigkeit gegen die Wand. Dann gelang es ihm endlich, den Hyperkom auszuschalten. Das Stakkato verstummte.

Inzwischen hatte sich die Situation auf andere Weise dramatisch zugespielt. Von dem abgeschnittenen Ellipsoid entluden sich bläuliche Energieblitze wie Elmsfeuer und tanzten über die Wand. Als eine dieser Entladungen ihn traf, wurde er durch die Luft geschleudert.

Zum Glück war sein Schutzschild aktiviert, so daß er, außer dem Aufprall an der Wand, keine weiteren Auswirkungen zu spüren bekam. Aber die Wucht dieses elektrischen Schlages überraschte ihn.

David versuchte, die Stärke der Energiequelle anzumessen. Aber alle seine Ortungsgeräte waren ausgefallen. Nur noch die Notfallschaltung seines Spezial_SERUNS funktionierte. Er sah links von sich die schlitzförmige Öffnung und steuerte darauf zu, dabei darauf bedacht, den bläulichen Energiefingern auszuweichen.

Als er die Öffnung erreichte, vernahm er hinter sich eine Reihe von Explosionen. Er drehte sich nicht danach um. Der Siganese konnte sich denken, daß es sich dabei um die Miniatursonden handelte.

Endlich gelangte er durch die Öffnung. Aber außerhalb der Box_in_der_Box war es um nichts besser. Überall zuckten geisterhafte Lichtentladungen durch die Gegend. Wo sie auftrafen, veränderten sie das Material, brachten es zum Leuchten und regten es zur Erzeugung eigener Eruptionen an. Es war eine unheimliche, sprunghaft anschwellende Kettenreaktion.

David hatte etwas Ähnliches noch nicht erlebt, daß ein winziger Funke, wie ihn sein auf Sparflamme dosierter Strahler von sich gegeben hatte, ein solches Inferno auslösen konnte. Aber der Brand hatte schon die ganze Zeit über geschwelt—seit Norman Haggard mit der kurzzeitigen Hyperenergiezufuhr begonnen hatte.

Norman war jedoch auch kein Vorwurf zu machen. Mit solch einer Reaktion konnte man einfach nicht rechnen!

David wußte nicht mehr, in welche Richtung er sich wenden sollte. Überall waren wabernde Flammenwände. Alle Materie verwandelte sich in Energie. Er hatte längst schon die Orientierung verloren und fand sich plötzlich über dem abgeschnittenen Ellipsoid wieder. Die Box_in_der_Box existierte nicht mehr.

Er, David Golgar, und diese Höllenmaschine waren die beiden letzten Dinge, die noch ihre Konsistenz beibehalten hatten. Aber während die Höllenmaschine als Auslöser für dieses Inferno unverändert bleiben würde, konnte es ihm jeden Augenblick an den Kragen gehen.

Er würde bei lebendigem Leib schmoren.

Da sah er einen Tunnel durch die Flammenhölle. Es war, als hätte sich wie durch ein Wunder ein Hitzeschild gebildet, der ihm den Weg in die Freiheit ebnete.

Zuerst dachte er an eine Halluzination. Hatten Siganesen im Angesicht des sicheren Todes solche Halluzinationen über eine wundersame Rettung die sie geradewegs ins Verderben führte? David Golgar wußte

es nicht.

Aber dann fielen ihm Mila und Nadja Vandemar ein. Die Zwillingsschwestern besaßen eine Parafähigkeit, mittels der sich solche Wunder vollbringen ließen. Und hatte Norman Haggard nicht gesagt, daß sie auf Abruf bereitstanden? Das war eindeutig das Werk der Vandemars. David tauchte in den flammenfreien Tunnel ein. Er folgte seinem verschlungenen Pfad bedenkenlos.

“Mila und Nadja, ich könnte euch küssen!” rief er sich überschwenglich zu.

Sie besaßen eine Gabe, die man früher als Spiegelsehen bezeichnet hat. Weil sie damit hinter die Natur der Dinge, ihre Strukturen sehen, diese durchleuchten und sogar umformen konnten. Während Mila ausschließlich des *Struktursehens* mächtig war, beherrschte Nadja das *Strukturformen*. Im Verlauf der Einsätze gegen die Abruse hatten sie es bei der Beherrschung und Abstimmung ihrer Fähigkeiten zur Meisterschaft gebracht.

Nun gingen sie daran, die Strukturen in diesem Inferno derart umzuformen, daß der Atombrand von ihm abgehalten wurde und sich eine Gasse bildete, durch die er unversehrt schlüpfen konnte.

Plötzlich sank das Flammenmeer in sich zusammen. David hatte den Weg aus dem brennenden Labyrinth gefunden. Er befand sich außerhalb des Zellenblocks in Sicherheit.

Hier funktionierte auch wieder der Helmfunk.

“Gerettet!” rief er überschwenglich über seine Verstärkeranlage. Er sah die Zwillingsschwestern und steuerte auf sie zu. “Ihr habt euch einen Orden verdient! Ihr habt mich gerettet!”

“Nicht ganz”, sagte Mila. “Inzwischen hat der Atombrand durch das Igelschiff auf Dock zwei übergegriffen. Die Serviceplattform muß evakuiert werden. Wir können’ den Brand nicht stoppen.”

*

Zu dem Zeitpunkt, als David Golgar gerettet wurde, hatte sich der Atombrand bereits dramatisch ausgeweitet. Das entdeckte man jedoch erst, als er sich durch den Block ins Igelschiff und durch dieses in die Servicestation und die Planetenkruste fortgesetzt hatte.

Mila und Nadja versuchten vergeblich, das atomare Lauffeuer zu stoppen. Sie mußten erkennen, daß jeder Quadratmeter, den sie gewannen, an anderen Stellen zehnfach verlorenging. Sie standen mit ihrer Fähigkeit auf verlorenem Posten, weil es ihnen in dieser fortgeschrittenen Phase nicht mehr möglich war, flächendeckend zu wirken.

Cyrus Morgan ordnete sofort die Räumung der Plattform an. Die Mannschaften suchten ihre Gefährte auf, mit denen sie gekommen waren, andere setzten sich per Transmitter ab. Jene, die flugfähige Schutzanzüge trugen, hatten es noch am besten getroffen, weil sie unabhängig waren.

Denn der Atombrand fraß sich so rasch durch jegliche Materie, daß ihm einige der Fahrzeuge zum Opfer fielen, bevor sie von Fliehenden erreicht wurden. Und dann wurden auch die beiden portablen Transmitter von der Atomglut erfaßt.

Zu diesem Zeitpunkt waren noch vierzehn Leute auf Dock II. Nadja sah sich nach Cyrus Morgan um, der gerade in ihrem Blickfeld gewesen war und seine Leute zu größerer Eile angetrieben hatte.

“David, weißt du, wo sich Cyrus aufhält?” fragte sie den Siganesen, der über ihren Köpfen herumschwirrte, über Interkom.

“Er war gerade noch ... Nein!”

Es war ein Schrei des Entsetzens. Nadja blickte verzweifelt um sich.

Da sah sie Cyrus Morgans Gestalt durch den aufglühenden Boden versinken und in der Atomhölle unter seinen Füßen verschwinden.

“Wir brauchen unbedingt Rettungsgleiter”, forderte Mila über Funk. “Sonst sind die Leute verloren.”

“Die Rettungsmannschaften sind unterwegs”, meldete sich Atlan. “Mila und Nadja! Ihr habt flugfähige Schutzanzüge. Setzt euch sofort ab! Ihr könnt nicht mehr helfen. Und ich möchte euch nicht durch einen so sinnlosen Tod verlieren.”

“Ich kenne keinen sinnvollen Tod”, widersprach Nadja.

Aber Atlan hatte natürlich recht. Es nützte niemandem, wenn sie aus falschem Heldenhumor in der Atomhölle umkamen.

Nadja steuerte auf eine hilflos herumirrende Frau zu, ergriff sie und schwebte mit ihr aus dem Gefahrenbereich. Mila tat es ihr gleich. Sie sah einen Mann an einem Vorsprung der aufgeplatzten Hülle des Igelschiffes hocken. Er stierte einfach vor sich hin und tat nichts, um sich aus dem Gefahrenbereich zu bringen. Sie flog auf ihn zu und forderte ihn auf, sich an sie zu klammern.

.Aber der Mann rührte sich nicht. Da streckte sie ihn mit einem wuchtigen Kinnhaken zu Boden und zerrte den schlaffen Körper mit sich.

“Ich muß Dock zwei aufgeben und mitsamt dem Umland ins All befördern”, meldete sich Atlan über Funk. “Alle, die noch auf Dock zwei sind, sollen sichere Bereiche aufsuchen und sich den Rettungsmannschaften bemerkbar machen. Wir können euch noch während des Fluges heraushauen. Wichtig ist nur, daß ihr euch in Sicherheit’ bringt.”

Als endlich entdeckt worden war, daß der Atombrand bereits auf die Planetenkruste übergegriffen hatte, da stand der Antriebsblock der Servicestation längst in Glut.

Atlan ordnete darum sofort an, daß das gesamte Gelände von vier Quadratkilometern mittels breitgefächter Thermostrahlen ausgehoben wurde. Gleichzeitig wurden die Zug_ und Traktorstrahler der Orbitalstationen auf das auszuhebende Objekt gerichtet.

Bis jedoch die Flugplattformen mit den schweren Thermoprojektoren eingetroffen waren, hatte sich der Atombrand weiter durch den Planetenboden gefressen, so daß der auszuhebende Kreis um einige hundert Meter erweitert werden mußte.

Endlich trafen die Rettungsmannschaften ein. Aber die Shifts und Gleiter hatten keine Chance, in dem tobenden Inferno irgend jemanden bergen zu können.

Sie waren viel zu träge in ihren Manövern. Einzig die Rettungsmannschaften in ihren schweren Schutzanzügen hatten Erfolg.

Sie bargen insgesamt neun Leute, mußten jedoch mit ansehen, wie drei weitere hilflos im Atombrand umkamen. Es hatte keine Möglichkeit gegeben, ihnen zu helfen. Mit Cyrus Morgan waren insgesamt vier Opfer zu beklagen.

Ein teurer Preis dafür, daß man die ultimative Funktion des versiegelten Heckblocks des Igelschiffes herausgefunden hatte—nämlich im letzten Stadium für umfassende Vernichtung zu sorgen.

Vielleicht verhalf dieses so teuer bezahlte Wissen wenigstens in Zukunft dazu, daß andere Leben gerettet werden konnten. Dies war Atlans einziger Trost.

Die Fächer aus Thermostrahlen schnitten bereits durch die Planetenkruste. Gleichzeitig griffen die Traktorstrahlen der Orbitalstationen zu.

Langsam hob sich ein Stück des Bodens mitsamt der verglühenden Servicestation in die Höhe. Es gab einen Ruck, und dann schoß das gigantenschwere Planetenstück mit steigender Geschwindigkeit in den Himmel; ein Spitzkegel mit einem Radius von eineinhalb Kilometern und einer Höhe von vier Kilometern.

Der Traktorstrahl hatte sich fugenlos darum geschlossen, so daß keine Krume von der Schwerkraft zur Planetenoberfläche zurückgeholt werden konnte.

Atlan atmete auf. Er hatte von der GILGAMESCH bereits sein Modul RICO angefordert, damit es den gefährlichen Müll ins Schlepptau nehmen und aus dem Gravitationsbereich von Camelot bringen konnte.

Da meldete die Ultima_Station, daß Homer G. Adams mit seiner ROSTOCK die Umlaufbahn des fünften Planeten gekreuzt habe und sich nach einer kurzen Überlichtetappe im Anflug auf Camelot befand. Atlan funkte den ehemaligen Chef der Kosmischen Hanse augenblicklich an.

“Wir haben Probleme, Homer”, sagte Atlan ohne langwierige Einleitung. “Du mußt im Orbit von Camelot ein strahlendes Stück des Planeten in Empfang nehmen und in den Hyperraum befördern. Einzelheiten kannst du zwischendurch abfragen.”

“Und gibt es für den Helden des Universums auch etwas zu tun?” meldete sich Gucky.

“Jetzt bitte keine Scherze, Kleiner”, sagte Atlan nur.

Er dachte daran, daß mit Hilfe eines Teleporters bestimmt alle Leute von Dock II hätten gerettet werden können. Aber das sprach er nicht aus. Dem Ilt waren schließlich keine Vorwürfe deswegen zu machen, daß er mit der ROSTOCK zu spät eingetroffen war.

Atlan beobachtete aus dem HQ_Camelot die Aktion im Orbit. Das gefährliche Transportgut, das einst ein Kegel gewesen war, war zu einem formlosen, glühenden Klumpen zusammengeschmolzen.

Aber der Atommüll konnte keinen Schaden mehr anrichten. Der Klumpen war sicher in starkes Schirrfeld verpackt.

Die ROSTOCK tauchte auf. Traktorstrahlen griffen nach dem Bündel und fesselten es an das GILGAMESCH_Modul. Die ROSTOCK nahm Fahrt auf und beschleunigte, bis sie in eine kurze Überlichtetappe gehen konnte.

Nur Sekunden später kehrte die ROSTOCK wieder in den Normalraum zurück—ohne den strahlenden Klumpen. Den hatte sie während des kurzen Überlichtfluges im Hyperraum zurückgelassen.

Atlan konnte aufatmen. Diese Gefahr war von Camelot abgewendet worden.

Kurz darauf rief ihn Sicherheitschef Armin Assitar an.

“Es geht um den Jet_Unfall ...”, begann er.

“Mach es bitte kurz”, bat Atlan.

“Es steht fest, daß zusammen mit dem Lotsen Kerom auch zwei Menschen umgekommen sind.”

Damit konnte Atlan diesen Punkt als erledigt abhaken.

*

Thea hatte ihren Halbbruder an, seinem Arbeitsplatz aufgesucht. Obwohl sie sich nicht oft bei ihm blicken ließ, wunderte er sich nicht sonderlich über ihr Erscheinen. Sie kam ohne lange Umschweife auf den Grund ihres Besuches zusprechen.

“Ich brauche deine Unterstützung, Andy. Ich muß auf die Datenbank des Sicherheitsdienstes zugreifen. Frag mich nicht, aus welchem Grund. Die Sache ist überaus—delikat. Niemand darf etwas davon erfahren.”

Andréo Brasseur stellte keine Fragen. Er vergewisserte sich zuerst, daß ein Terminal frei war und belegte ihn unter seinem Namen mit Beschlag. Thea folgte ihm in die Zelle und wartete, bis er den Zugriffskode eingegeben hatte und der Terminal betriebsbereit war.

“Zu deiner Verfügung”, sagte ihr Halbbruder und deutete auf den Terminal, ohne Anstalten zu machen, den Raum zu verlassen.

“Ich muß allein sein. Besser, du weißt nicht, was ich tue. Du mußt mir einfach vertrauen, Andy. Und zu niemandem ein Wort!”

Andy nickte bloß’ und verließ den Raum. Als Thea allein war, suchte sie nach der Datei, die Informationen über die Proben von der Jet_Absturzstelle enthielt. Die Proben wurden gerade untersucht.

Das paßte Thea ausgezeichnet. Sie mischte unter das Analyseergebnis einige Werte, die das Vorhandensein von Spuren elementen menschlicher Zellen bewiesen.

Danach stieg sie aus und schaltete den Terminal ab.

So einfach war es, den Tod von Andor Felsch und Simon Dury zu beweisen.

Sie küßte ihren Bruder zum Abschied und drückte die Hoffnung aus, daß sie ihn eines hoffentlich nicht mehrfernen Tages über alles aufklären würde können.

Dann flog sie mit dem Gleiter zur Einsiedelei ihres Vaters. Bruno Dreenderbaum empfing sie vor dem Haus, und Thea versicherte ihm, daß ihre Aktion erfolgreich abgelaufen sei.

Kummerog saß mit Rudy vor dem TVGerät. Die beiden beachteten Thea nicht einmal, als sie ins Zimmer trat. Vor Kummerog standen zehn leere Konservendosen, von denen jede den Tagesbedarf an Kalorien eines ausgewachsenen Mannes gedeckt hätte. Kummerog öffnete gerade eine elfte Konservendose und schläng ihren Inhalt auf einen Sitz hinunter.

“Habe ich einen Heißhunger”, sagte er mit seltsamer Betonung. “Ich kann nicht genug Nahrung zu mir nehmen und werde doch nicht satt.”

Thea sah Drenderbaum fragend an, aber der gab keine Erklärung ab. Er wirkte aber auch nicht verwundert angesichts Kummerogs Freßgier.

Camelot_TV brachte gerade einen Bericht über die Entsorgungsaktion der im Atombrand stehenden Servicestation Dock II. Es war zu sehen, wie die ROSTOCK mit dem Glutball im Schlepptau im Hyperraum verschwand—and kurz darauf ohne diese Last zurückkam.

“Dieses Schiff muß ich haben”, sagte Kummerog entschlossen.

“Warum muß es ausgerechnet Adams' ROSTOCK sein?” fragte Drenderbaum.

“Nonsense! Ich will die komplette GILGAMESCH!”

ENDE

Auf dem geheimnisvollen Planeten der Zellaktivatorträger hat sich Kummerog eingenistet, während in der Milchstraße die merkwürdige Invasion der Igelschiffe weitergeht.

Die Handlung des nächsten PERRY RHODAN_Romans steht in enger Beziehung zu Kummerog und seinen bisherigen Aktivitäten: Alaska Saedelaere trifft auf die ehemaligen Gefolgsleute des Piraten, die Mörder von Bröhnder.

DIE MÖRDER VON BRÖHNDER

—das ist auch der Titel des von Peter Griese geschriebenen Romans.